

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum

rpi
loccum

ISSN 1435-8387

Ausgabe 1/2024

ZEIT

Norman Sieroka
Die Zeit in ihrer Vielfalt denken

Klaus Dettke
Vom spirituellen Umgang
mit der Zeit

Rubrik „betrifft“:
Christlicher Religionsunterricht



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



editorial <i>Silke Leonhard</i>	3
► GRUNDSÄTZLICH	
Die Zeit in ihrer Vielfalt denken. Anmerkungen aus philosophischer Perspektive <i>Norman Sieroka</i>	4
ZEIT – Die Eile hat der Teufel erfunden <i>Marianne Gronemeyer</i>	9
„Zeit“ – Die Zauberwelt der Physik <i>Helmut Aßmann</i>	14
Von Ewigkeit umfassen. Theologische Reflexionen über den religiösen Sinn der Zeit <i>Claas Cordemann</i>	19
Erinnerung, Übergang, Unterbrechung. Überlegungen zur Bedeutung von Zeit in schulischen Gottesdiensten und religiösen Feiern <i>Silke Leonhard</i>	23
► NACHGEFRAGT	
Was ist eigentlich Zeit? Intergenerationelle Stimmen zur Wahrnehmung von Zeit	31
► PRAKTISCH	
Kann man Zeit auch hören oder lesen? – Bilderbuchpodcasts	35
GEHÖRT UND GESEHEN: Musik als Zeitkunst – Zeit in der Musik <i>Silke Leonhard</i>	36
BETRACHTET: „Zeit ist eine Blume“ <i>Lena Sonnenburg</i>	37
GEHÖRT: „Burn-out gab es auch schon früher“ – Be- und Entschleunigung. Ein Vortrag aus der Reihe „Zeit in der Literatur“ <i>Linda Frey</i>	38
Vom spirituellen Umgang mit der Zeit <i>Klaus Dettke</i>	39
Carpe diem-Druck oder Memento Mori-Motivation? Impulse für die Arbeit mit Apps an Berufsbildenden Schulen zum Thema „Zeit“ im Religionsunterricht <i>Bianca Reineke</i>	44
„One Minute Fly“ – Oder die Frage nach einer erfüllten Lebenszeit <i>Dirk Bischoff</i>	48
Deine Zeit – deine Chance – deine Wahl. Unterrichtsbausteine für die Bereiche Sek I und Sek II zum Film <i>Paradise</i> <i>Kerstin Hochartz und Lena Sonnenburg</i> ..	51
Mein goldener Moment. Eine Einheit mit „Diesseitskisten“ zum bisher besten Lebensmoment in der Konfi-Arbeit <i>Christian Nickel</i>	55
Andacht zum Thema „Zeit für mich“ <i>Lena Sonnenburg</i>	59
Zeitreisen durch Glaubenswelten. Zeitrechnung im Judentum, im Islam und im Christentum <i>Sabine Schroeder-Zobel</i>	60
► BETRIFFT: CHRISTLICHER RELIGIONSUNTERRICHT	
Ministerin: Neues Modell für Religionsunterricht ist zukunftsweisend	63
Der Krise begegnen – den inhaltlichen Neuanfang wagen! Erklärung von Fachberater*innen Gymnasium und der Fachmoderation Gesamtschulen zur inhaltlichen Ausgestaltung des CRU.	64
„Wir wollen eine fundierte religiöse Bildung ermöglichen“. Auftaktveranstaltung zur Erarbeitung curricularer Vorgaben für das neue Schulfach Christlicher Religionsunterricht. .	66
► INFORMATIV	
Filme zum Thema Zeit <i>Anja Klinkott</i>	68
Mit halber Stelle volle Kraft voraus. Pastor Karsten Damm-Wagenitz neuer Dozent für Konfirmand*innenarbeit am RPI <i>Bianca Reineke</i>	70
Abschied von Weert Flemmig <i>Sönke von Stemm</i>	71
Evangelische Kirche in Deutschland: „Wir übernehmen die Verantwortung“. 20 Landeskirchen, Rat der EKD und Diakonie Deutschland äußern sich gemeinsam zu den Ergebnissen der ForuM-Studie	72
Buch- und Materialbesprechung	74
Impressum	75



Liebe Kolleg*innen!

Was für Zeiten! So oder ähnlich mag man derzeit sinnieren, um die Wahrnehmung der Gegenwart in Worte zu fassen. Kennzeichnungen reichen von Globalität, Digitalität, Post-Konfessionalität bis zum Zeitalter des menschengemachten „Anthropozän“ und zur **Zeitenwende**. Nicht umsonst sind diese und andere **Zeiten** ambivalent – zugleich ist das Stichwort der **Krisenzeit** nach wie vor dominant.

Was für Zeiten! So mag man auch mit Blick auf das von Hartmut Rosa beschriebene Phänomen der **Beschleunigung** und Steigerung ausrufen und sich zuversichtlicher fragen: Ist nicht gerade Religion die signifikant für den Aufruf zu **Unterbrechung** – oder auch zu rekreativer **Lange-Weile**?

Was für Zeiten! So lauten auch Reaktionen zum Bekanntwerden der Ergebnisse aus der Forum-Studie zu sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche. Für uns in Kirche wird es dringlich Zeit für Umkehr und Arbeit an Vertrauen.

Wir haben uns auf den Weg gemacht, aus unterschiedlichen Expertisen **Zeitwahrnehmung, Zeitmodelle und -messungen**, zeitliche Dimensionierungen zu finden, die zu unterschiedlichen Perspektiven anregen. Und bei alldem laden wir Sie ein, sich Zeit für Lektüre und Nach-Denken zu nehmen, um die Zeit-Gedanken zu lesen.

Norman Sieroka sorgt für einen verständlichen philosophischen Zugang zur Pluralität von Zeitverständnissen inmitten **linearer und zyklischer Vorstellungen** und deren unterschiedlichen Verhältnissen zueinander, aus denen er die Rolle der Philosophie bestimmt sieht. Aus soziologischer Perspektive kommt mit Marianne Groenemeyer das Phänomen der **Eile** in den Blick, aber auch ein Eindruck von **Generationen, Epochen** und alternativen Zeitwahrnehmungen. Wie man Physik und den theologischen Blick auf Gravitation und Quarks zusammenbekommt und das Verhältnis von **Zeitmessung**

und **Zeitanschauung** fasst, bringt Helmut Aßmann nahe. Die religiöse Dimensionierung und Funktion von Zeit greift Claas Cordemann im Sinne theologischer Verhältnisbestimmung von **Geburt(lichkeit) und Sterblichkeit, Zeit und Ewigkeit** auf. Eine Betrachtung aus meiner eigenen Feder geht anhand von drei Beispielen den unterschiedlichen religionspädagogischen Funktionen von Zeit durch **Erinnerung, Übergang und Unterbrechung** bei Schulgottesdiensten und religiösen Feiern in Schule nach.

Biografische Miniaturen zu Zeit, praktische Tipps für kulturelles Material, Unterricht und Konfiarbeit mögen Lust auf das Thema machen.

Neben allen thematischen Konzentrationen gibt es immer auch andere Aktualitäten und Themen, die quer zu den Heftthemen mitlaufen. So haben wir probeweise eine neue Rubrik eingerichtet und testen in der vorliegenden und in den nächsten Ausgaben, wie sich diese ins Heftkonzept einfindet: Mit „**betrifft**“ werden unterschiedliche **Themen und Stimmen** diskursiv aufgenommen, deren Aufmerksamkeit wir für lohnend erachten. In diesem Heft geht es um Impulse für die mögliche inhaltliche Konzeptionierung des derzeit noch verhandelten Christlichen Religionsunterrichts in gemeinsamer Verantwortung (CRU).

Und **jetzt?** Wir gehen der **Passionszeit** entgegen. Bei allem Blick in zukünftige Zeit können wir zuversichtlich die begriffliche Unterscheidung von Jürgen Moltmann aufnehmen, mit **Futur** Zeit zu **planen**, mit **Advent** aber auch das Kommende, nicht Selbstgemachte, vielmehr **Verheißene** zu **erwarten**.

Und: Die Loccumer Hora, das Stundengebet im Kloster, ist ein starkes Moment der **Kontinuität. Ewig** währt am längsten!

Wir wünschen Ihnen eine hoffnungs- und friedvolle Passions- sowie Oster-Zeit.

Mit herzlichem Gruß,
Ihre

Silke Leonhard

Prof. Dr. Silke Leonhard
Rektorin

NORMAN SIEROKA

Die Zeit in ihrer Vielfalt denken

Anmerkungen aus philosophischer Perspektive¹

”

Taktungen beziehungsweise das Setzen von Fristen (mit-) bestimmen zu können, ist ein zentraler Teil menschlicher Selbstgesetzgebung, unserer Autonomie.

“

Corona-Infektionen, Kindheitserinnerungen, Präsidentschaftswahlen, Lawinenabgänge: Alles, was wir erfahren und erleben, und sämtliche äußeren Geschehnisse können zeitlich – gemäß ihrem Nacheinander – angeordnet werden. Zeit ist also ein Ordnungsparameter, oder eine Dimension, von Ereignissen. Was Zeit außerdem noch ist, darüber herrscht Uneinigkeit auf dem „Kampfboden ewiger Streitigkeiten“ – wie Kant die Philosophie (genauer: die Metaphysik) einst nannte²: Ist Zeit relativ oder absolut? Ist sie kontinuierlich oder diskret? Ist sie eine eigene Substanz oder konstituiert sie sich durch Beziehungen zwischen Ereignissen?³

Die Ordnung der Zeit

Bereits das älteste Fragment abendländischer Philosophie nennt Zeit als Ordnungsparameter von Ereignissen: „Denn sie [sc. die seienden Dinge] zahlen einander Strafe und Buße für ihre Ungerechtigkeit *nach der Ordnung der Zeit*“, heißt es bei Anaximander.⁴ Die zeitliche Ordnung wird hier als eine gesetzliche begriffen. Es ist kein „blindes“ oder „chaotisches“ Nacheinander, sondern eines, das mit regelhaftem

Ausgleich zu tun hat – und dies gelte für gesellschaftliche wie für natürliche Ereignisse. Nicht nur Diebe werden nach ihren Taten bestraft, so die Annahme. Auch die „Übergriffigkeit“ der Sonne während der langen Sommertage wird im Nachhinein ausgeglichen durch die kurzen Tage im Winter; bis dann im nächsten Sommer wiederum die kurzen Wintertage auszugleichen sind.⁵

Zeit wird einerseits mit einem steten Fortschreiten assoziiert, andererseits mit einer Wiederkehr von Ereignissen. Man mag dies die linearen und die zyklischen Aspekte von Zeit nennen. Beides ist relevant – in der Wissenschaft wie im Alltag. Untersucht man den CO₂-Gehalt der Atmosphäre, ist man vielleicht nicht vornehmlich an den wiederkehrenden jahreszeitlichen Schwankungen interessiert, sondern an einem allgemeinen Trend: ob bzw. in welchem Maße über die Jahre hinweg der CO₂-Gehalt angestiegen ist. Dazu muss man Zyklisches und Lineares voneinander trennen können. Und im Alltag wünschen sich viele einerseits Veränderung, aber andererseits auch Wiederholung und Wiedererkennung: Es möge doch jeden Sonntag der geliebte „Tatort“ kommen – aber bitte nicht immer der gleiche! Nur beides zusammen, Veränderung und Wiederkehrendes, markiert ein orientiertes Fortschreiten und damit das, was man beim Leben gerne mit „Sinn“ bezeichnet – ähnlich eben dem Uhrzeiger(sinn), der immer wieder neu über die immer gleichen Zahlen des Ziffernblattes streicht.⁶

¹ Bei diesem Text handelt es sich um eine überarbeitete und ergänzte Fassung eines Artikels, der im Dezember 2020 in der Zeitschrift „Forschung & Lehre“ (976-978) erschienen ist.

² Kant, Kritik der reinen Vernunft, A VIII.

³ Vgl. Dainton, Time and Space; Dyke u.a., A Companion to the Philosophy of Time.

⁴ Diels und Kranz, Die Fragmente der Vorsokratiker, DK 12 B1.

⁵ Vgl. Sieroka, Zeit.

⁶ Koselleck, Wiederholungsstrukturen in Sprache und Geschichte.



Philosophische Fragen, verschiedene Zeiten

Seit Anaximander hat sich die Philosophie, wie das wissenschaftliche Fragen allgemein, immer mehr ausdifferenziert. Und nicht nur die Metaphysik hat ihre zeittheoretischen Fragen.⁷ So fragt etwa die Philosophie der Physik nach dem Verhältnis von Kausalität und Zeit; die Philosophie der Kognitionswissenschaften nach den Voraussetzungen zeitlichen Erlebens; die Ethik nach der Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen und für vergangene Taten – also beispielsweise nach individueller Verjährung oder, auf gesellschaftlicher Ebene, nach historischer Gerechtigkeit in der Folge von Kriegsgräueln und Genozid.⁸ Und die politische Philosophie fragt zum Beispiel, ob man eher vergangene Errungenschaften sichern oder vor allem zukünftige Verbesserungen ermöglichen soll; und welchen Einfluss die Taktung von Wahlen und Abstimmungen auf die Dynamik eines

politischen Systems hat. Innerhalb der Europäischen Union etwa, in der Wahlen in verschiedenen Ländern bewusst desynchronisiert durchgeführt werden, kommt es eher zu langsamen kontinuierlichen Verschiebungen politischer Kräfte, während es in den Vereinigten Staaten, in denen Kongress- und Präsidentschaftswahl gemeinsam erfolgen, zu sehr viel deutlicher ausgeprägten Periodisierungen kommt.⁹

Statt nun gezielt auf eine einzelne dieser Frage einzugehen, möchte ich das Augenmerk auf die Buntheit dieser Sammlung selbst richten. Denn obwohl sie kurz und unvollständig ist, führt sie auf eine übergeordnete Frage: Ist hier überhaupt immer von der gleichen „Zeit“ die Rede?

Nicht einmal innerhalb der Physik herrscht Einigkeit über den Zeitbegriff. Und wie steht es dann erst um das Verhältnis physikalischer Zeit(en) zur erlebten Zeit? Auch die Zeitskalen und relevanten Einheiten variieren. In der Physik mögen es Sekunden sein (und in der Geologie dann Jahrtausende), im politischen Kontext geht es um Legislaturperioden. Schließlich unterscheidet sich sogar die Art der zeitlichen

*„Nur beides zusammen, Veränderung und Wiederkehrendes, markiert ein orientiertes Fortschreiten und damit das, was man beim Leben gerne mit ‚Sinn‘ bezeichnet.“
© Heiko Preller/Landeskirche Hannovers*

⁷ Vgl. Aristoteles, Physik, Buch IV, 10-14.

⁸ Vgl. Meyer, Historische Gerechtigkeit; Dyke, Time and Ethics; Dietrich u.a., Zeit – Eine normative Ressource?; Elias, Über die Zeit.

⁹ Vgl. Goetz u.a., The EU Timescape.



Der Klimawandel vollzieht sich nicht nur immer schneller. Auch die Folgen reichen immer weiter in die Zukunft hinein. Foto: Der Pasterze-Gletscher in Österreich 1935 und 2018. © Großglockner Hochalpenstraßen AG

Ordnung: Manchmal, insbesondere in der Physik, geht es um eine Ordnung von früher-später: Zuerst rollt Kugel A, dann stößt sie Kugel B an, dann rollt B. Manchmal, insbesondere im Erleben und Handeln, geht es um die (sogenannte modalzeitliche) Ordnung von vergangen-gegenwärtig-zukünftig.¹⁰ So ist es ein Grundcharakteristikum sinnlicher Wahrnehmung, dass sie sich auf Gegenwärtiges bezieht. Der Gegenstand von Erinnerungen ist hingegen Vergangenes, der einer Hoffnung etwas Zukünftiges. Und all diese geistigen Prozesse haben selbst nochmals eine modalzeitliche Substruktur: Denn wir erleben keine zusammenhangslosen Momentaufnahmen, wenn wir Melodien hören, uns an Ausflüge erinnern oder uns um ein ausstehen-

des Testergebnis sorgen. Vielmehr ist das Erleben kontinuierlich, und es fließt jeweils soeben Vergangenes und direkt Bevorstehendes schon mit ein.¹¹

Zeit als Ressource

Es sind Phänomene wie dieses Fließen, die es schwierig machen, Zeit begrifflich klar und eigenständig zu fassen. Deshalb behilft man sich seit jeher mit Verräumlichungen und Vergegenständlichungen von Zeit. Tatsächlich bedeutet das griechische Verb *temno*, von dem sich insbesondere lateinisch *tempus* und englisch *time* ableiten, „teilen“. Allerdings ist fraglich, ob rein räumliche Assoziationen zu einem adäquaten Verständnis von Zeit führen. So sind schon allein die Bewegungsmöglichkeiten durch den Raum andere als durch die Zeit.

Noch problematischer sind Vergegenständlichungen, die Zeit zu einer ökonomischen oder materiellen Ressource erklären. Dann ist plötzlich von „Zeitersparnis“, „Zeitkosten“ oder „Zeitverlust“ die Rede. Doch wo soll ich suchen, wenn ich nicht den Wohnungsschlüssel, sondern eine Stunde „verloren“ habe? Wo sind die renditeträchtigen Fonds, die aus halben Stunden ganze machen? Und auch wenn diese Beispiele harmlos klingen mögen: Redeweisen prägen unsere gesellschaftliche Wirklichkeit. Wenn bestimmte Tätigkeiten oder Vorkommnisse nur häufig genug als „Zeitverlust“ und „Zeitverschwendung“ deklariert werden, werden sie nach und nach auch allgemein als weniger wertvoll erachtet.¹²

Damit soll nicht geleugnet werden, was berechtigterweise hinter der Rede von Zeit als einer Ressource und der Sorge um Ressourcenknappheit stehen mag: nämlich das problematische Verhältnis unterschiedlicher Zeiten zueinander. Die erlebte Zeit und auch die physikalische Zeit können nicht für sich knapp werden; weder wird die Wahrnehmung der Gegenwart knapp, noch müssen wir uns sorgen, dass die nächste Stunde weniger als 60 Minuten dauern wird. Wohl aber kann ein physikalisches Zeitintervall knapp bemessen sein, um in ihm beispielsweise sinnvolle und nachhaltige Entscheide in der Klima-, Migrations- oder Haushaltspolitik zu treffen. Denn hier müssen Diskrepanzen austariert werden zwischen kurzfristigen ökonomischen Zielsetzungen, ökologi-

¹⁰ Sieroka, Philosophie der Zeit.

¹¹ Husserl, Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins.

¹² Sieroka, Immer schneller?

schen und humanitären Notwendigkeiten sowie demokratischen und diplomatischen Verhandlungsprozessen.

Taktungen und Zeitverhältnisse

Das Verhältnis unterschiedlicher Zeiten zueinander ist es auch, was den gegenwärtig so häufig geäußerten „Beschleunigungsbeschwerden“ zugrunde liegt. Nicht die Zeit wird immer schneller, sondern die Taktung insbesondere persönlicher und gesellschaftlicher Ereignisse und Entscheidungen pro physikalischem Zeitintervall wird dichter. Das, was als geschlossene Gegebenheit erlebt wird, erstreckt sich über kürzere physikalische Zeitintervalle.

Allerdings ist diese Beschwerde durchaus nicht neu. Technologische Weiterentwicklungen gab es immer wieder – und darüber, dass „die Zeit flieht“, reflektieren Philosophen bekanntermaßen seit der Antike: *tempus fugit*.¹³ Ironischerweise mag hier nicht nur die Kurzfristigkeit oder Schnelllebigkeit eine Besonderheit gegenwärtiger Entwicklung sein, sondern gerade auch die Dauerhaftigkeit der Folgen, die unser Handeln hervorruft. Nicht nur immer kleinere Zeitskalen eröffnen sich uns, wenn wir beispielsweise im Zuge der Digitalisierung Finanztransaktionen im Bereich von Millisekunden abwickeln. Auch auf großen Skalen haben technische Entwicklungen unsere „zeitliche Eindringtiefe“ erhöht: Klimawandel oder auch die Endlagerung von radioaktivem Abfall sind keine kurzfristigen Angelegenheiten, sondern zeitigen Konsequenzen für die kommenden Jahrhunderttausende.¹⁴

Allgemein hängt das individuelle Zeitempfinden stark von den eigenen Lebensbedingungen ab. Auch von daher ist eine Übertragung und Verallgemeinerung ökonomischer und materieller Redeweisen nicht immer plausibel. Für Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen und beispielsweise obdachlos sind oder in einem Flüchtlingsheim oder Gefängnis leben, dürfte das Reden über „Beschleunigung“ schwer nachvollziehbar sein. Aber auch im Berufsleben einer kapitalistischen Gesellschaft wird Zeit nicht von allen gleich empfunden. Das zeigte eindrücklich die Corona-Pandemie mit ihren sehr unterschiedlichen Konsequenzen, die sie für die zeitlichen und räumlichen Taktungen von Pflegepersonal, Flugbegleitern, Hochschullehrern oder Handwerkern hatte.

¹³ Vgl. Demandt, *Zeit – Eine Kulturgeschichte*.

¹⁴ Hanusch, *The Politics of Deep Time*.

Autonomie und Gesundheit

Und noch etwas zeigten die coronabedingten Diskussionen – etwa über Sperrstunden und Quarantänedauern – nachdrücklich: Taktungen beziehungsweise das Setzen von Fristen (mit-)bestimmen zu können, ist ein zentraler Teil menschlicher Selbstgesetzgebung, unserer Autonomie.¹⁵ Dazu sei auch an die bereits erwähnte Taktung politischer Wahlen und Abstimmungen erinnert; und an Fragen von Verjährung und historischer Gerechtigkeit.

Aber nicht nur auf gesellschaftlicher Ebene sind Zeitzsetzungen sehr wirkmächtig. Auch für den Einzelnen sind sie unmittelbar relevant, wenn es etwa um die geistig-körperliche Gesundheit geht.¹⁶ Dies gilt beispielsweise für Rituale oder allgemeiner noch für den Schlaf-Wach-Rhythmus. Nicht umsonst gilt Schlafentzug – also die systematische Verletzung der Autonomie dieser elementaren Taktung unseres Lebens – als Folter. Als Sorge um die persönliche Autonomie lassen sich übrigens auch die erwähnten „Beschleunigungsbeschwerden“ lesen: Reaktionszeiten und damit Handlungsspielräume werden verkürzt, weil es die Gepflogenheiten neuerdings verlangen, beispielsweise auf eine Nachricht nicht postalisch binnen Wochen zu reagieren, sondern, wenn es sich um eine E-Mail handelt, womöglich binnen 24 Stunden – oder, wenn es sich um eine Nachricht per Messenger-Dienst handelt, vielleicht sogar innerhalb weniger Minuten.¹⁷

Aufgabe der Philosophie

Wenn es aber vor allem um Taktungen und Verhältnisse von Zeiten geht, dann scheinen die Auseinandersetzungen innerhalb der Metaphysik der Zeit wenig relevant. Wer eine bestimmte Zeitordnung systematisch priorisiert, wird andere Zeitordnungen herunterspielen müssen, und

¹⁵ Vgl. Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit*.

¹⁶ Vgl. Theunissen, *Negative Theologie der Zeit*; Steinfath, *Zeit und gutes Leben*.

¹⁷ Vgl. Lübke, *Im Zug der Zeit*.



Der Schlaf-Wach-Rhythmus ist eine elementare Taktung unseres Lebens.

© Anton Malanin / unsplash



Auch die Taktung von Ritualen ist für die geistig-körperliche Gesundheit unmittelbar relevant.

© Frank May/
picture-alliance/dpa

ihm oder ihr droht damit eine empfindliche Verarmung der Erfahrungswelt.

Doch was bleibt übrig, wenn Reduktionismen und naive Vergegenständlichungen abgelehnt werden? Es bleibt, wie gerade beschrieben, die verschiedenen Arten von Zeit, Zeitskalen und Zeitordnungen ernst zu nehmen, sich ihrer Vielfalt und wechselseitiger Taktungen bewusst zu werden und sie vergleichend miteinander zu koordinieren.¹⁸ Dies ist eine wichtige Aufgabe der Philosophie – und sie untermauert damit nicht nur die Vielfalt wissenschaftlicher Forschung, sondern in der Tat die Vielfalt menschlicher Erfahrungen. ◆

Literatur

Aristoteles: Physik – Vorlesungen über Natur (Erster Halbband: Bücher I(A)–IV(D). Griechisch–Deutsch), Hamburg 1987

Blumenberg, Hans: Lebenszeit und Weltzeit, Frankfurt a. M. 1986

Dainton, Barry: Time and Space (2. Aufl.), Durham 2010

Demandt, Alexander: Zeit. Eine Kulturgeschichte, Berlin 2015

Diels, Hermann u.a.: Die Fragmente der Vorsokratiker (1903), Hildesheim 2004–2005

Dietrich, Frank u.a. (Hg.): Zeit – Eine normative Resource?, Frankfurt a. M. 2018

Dyke, Heather (Hg.): Time and Ethics: Essays at the Intersection, Dordrecht 2003

¹⁸ Vgl. Whitehead, Adventures of Ideas, 222; Sieroka, Philosophie der Zeit, 8–9.

Dyke, Heather u.a. (Hg.): A Companion to the Philosophy of Time, Malden MA 2013

Elias, Norbert: Über die Zeit (Arbeiten zur Wissenssoziologie II), Frankfurt a. M. 1984

Goetz, Klaus H. u.a. (Hg.): The EU Timescape (Journal of European Public Policy, Sonderheft 16/2), London 2009

Hanusch, Frederic: The Politics of Deep Time, Cambridge 2023

Husserl, Edmund: Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins (1928), Tübingen 2000

Koselleck, Reinhart: Wiederholungsstrukturen in Sprache und Geschichte, in: Saeculum (57) 2006, 1–15

Lübbe, Hermann: Im Zug der Zeit – Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart, Berlin 1992

Meyer, Lukas H.: Historische Gerechtigkeit, Berlin 2005

Sieroka, Norman: Zeit, in: Kirchhoff, Thomas (Hg.): Online Lexikon Naturphilosophie, Heidelberg 2021, doi.org/10.11588/oeppn.2021.0.79593

Sieroka, Norman: Philosophie der Zeit – Grundlagen und Perspektiven, München 2018

Sieroka, Norman: Immer schneller? Die Zeit und Ihre Wahrnehmung, in: Bundeszentrale für politische Bildung und Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Wir Kapitalisten: Von Anfang bis Turbo, Bonn 2020, 152–155

Steinfath, Holmer: Zeit und gutes Leben, in: Zeitschrift für philosophische Forschung (74) 2020, 493–513

Theunissen, Michael: Negative Theologie der Zeit, Frankfurt a. M. 1991

Whitehead, Alfred North: Adventures of Ideas (1933), New York NY 1967



PROF. DR. DR. NORMAN SIEROKA
ist Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Bremen.

MARIANNE GRONEMEYER

ZEIT – Die Eile hat der Teufel erfunden

Wie fange ich es an, einen Grundsatzartikel zum Thema „Zeit“ zu schreiben und zwar mit 15.000 Anschlägen? Denn das war die Anfrage an mich, und ich habe – wenn auch nach gründlichem Zögern – zugesagt. Der einschlägige Artikel im „Historischen Wörterbuch der Philosophie“ umfasst 76 prall gefüllte Spalten, und ich muss mir während der Lektüre eingestehen, dass meine bescheidene philosophische Bildung ihm kaum gewachsen ist, wenn er mir auch „von Insel des Verstehens zu Insel des Verstehens“ (Jean Baudrillard) inspirierende und erhellende Lichtblicke beschert. Ich entschließe mich also, mich der Zeit sehr selektiv und sehr subjektiv auf verschiedenen Wegen zu nähern mit Fragen, die mir als Wanderkarte dienen sollen: Was ist Zeit? Was ist das für eine Zeit ...? Was ist an der Zeit? Warum habe ich keine Zeit? Wie spät ist es?

Was ist Zeit?

Auf diese Frage hat der Kirchenvater Augustin in dem berühmten 11. Buch seiner „Bekenntnisse“ die erschöpfende Antwort gegeben: „Was ist also ‚Zeit‘? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich einem Fragenden es erklären, weiß ich es nicht. Aber zuversichtlich behaupte ich zu wissen, daß es vergangene Zeit nicht gäbe, wenn nichts verginge, und nicht künftige Zeit, wenn nichts herankäme, und nicht gegenwärtige Zeit, wenn nichts seiend wäre.“¹ Geradezu beschwörend beruft

sich der Autor angesichts der nicht erfahrbaren Zeit auf die erfahrbare Wirklichkeit. Er weicht also der Auskunft, was die Zeit *sei*, aus und verweist die Leser an die drei Daseinsformen der Zeit, deren Vorhandensein niemand in Frage stellen würde, nämlich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber dann kommt er zu einem verblüffenden Schluss: Weder von der Vergangenheit noch von der Gegenwart oder der Zukunft könne man sagen, sie seien. Denn die Vergangenheit sei nicht mehr, die Zukunft sei noch nicht, und die Gegenwart sei ja, genau betrachtet, immer nur der Umschlagpunkt von der Zukunft in die Vergangenheit; sie habe keine Ausdehnung, sei folglich auch nicht. Er schlägt also vor zu sagen: „Zeiten sind drei: ... und zwar ist da Gegenwart von Vergangenenem, nämlich Erinnerung; Gegenwart von Gegenwärtigem, nämlich Augenschein; Gegenwart von Künftigem, nämlich Erwartung.“ Und er fügt hinzu: „Denn es sind diese Zeiten als eine Art Dreiheit *in der Seele, und anderswo sehe ich sie nicht*.“² Diese Aussage ist – insbesondere für moderne Leser*innen – ein Paukenschlag mit weit reichendem Nachhall. Zeit ist also nicht etwas, das wir uns nach bewährter Manier als ein zu behandelndes, auszunutzendes und zu beherrschendes, unseren Absichten gefügiges Objekt vorstellen können; die einzige Art, wie sie sich von uns erfahren lässt, besteht darin, dass wir ihr Herberge in unserer Seele geben und gute Gastgeber sind. Was für ein Ansinnen an eine vorwärtsstürmende Gesellschaft, dass sie in ihrem *Erinnern* der Vergangenheit die Ehre geben soll. Welch eine Zumutung für eine überstürzte Gesellschaft, die die Zukunft

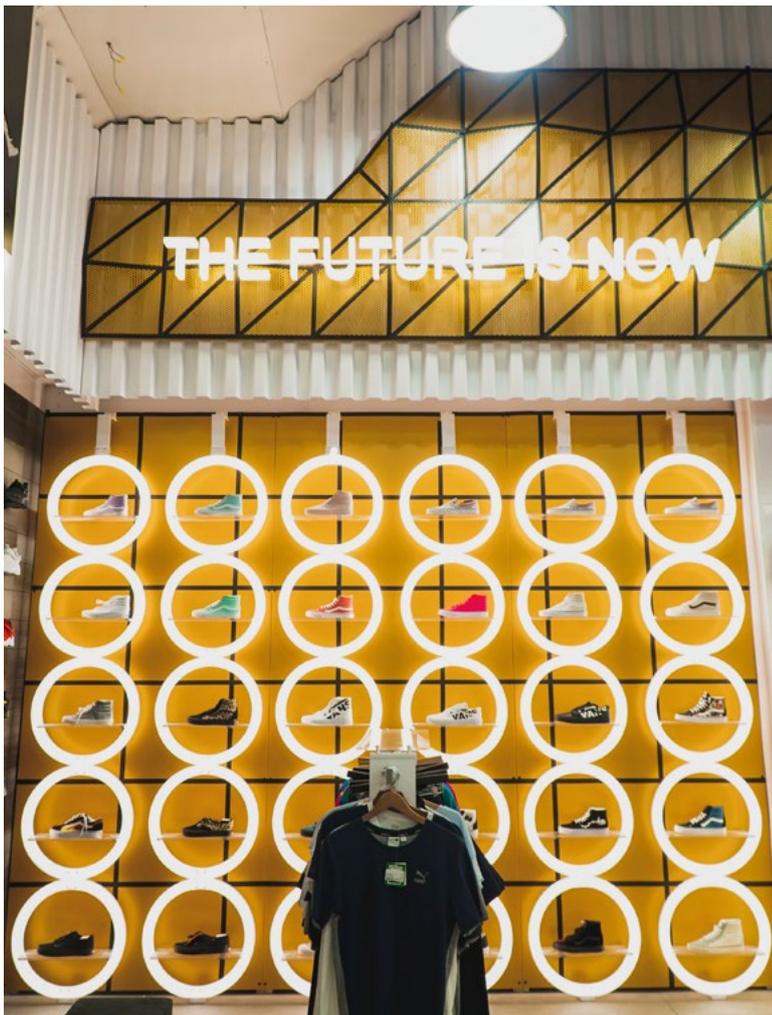
”

Zeit entzieht sich unserem Zugriff. Wir sind *in ihr*. Das Einzige, was uns zu tun bleibt, ist, uns *in ihr* zu bewegen. Wir wissen nicht einmal, ob sie vergeht, wir wissen nur, dass wir *in ihr* vergehen.

“

¹ Augustinus, Bekenntnisse, 629.

² A.a.O., 641 und 643 (Hervorhebung M.G.).



„Welch eine Zumutung für eine überstürzte Gesellschaft, die die Zukunft für sich reklamiert und das Morgen schon heute verwirklicht sehen will, dass sie deren Kommen erwarten soll.“

© Marcos Rivas / unsplash

für sich reklamiert und das Morgen schon heute verwirklicht sehen will, dass sie deren *Kommen* erwarten soll; und was für eine Provokation, von einer Generation, die sich am digitalen Abklatsch von Wirklichkeit berauscht, zu verlangen, dass sie die Gegenwart durch Anschauung und Kontemplation würdigen und ihr das Ihre geben soll.

Wir müssen uns nur einen Augenblick daran erinnern, was alles homo faber glaubt, sich der Zeit gegenüber herausnehmen zu können und wie er mit ihr umzuspringen gedenkt. Er will sie gewinnen, sparen, auf Trab bringen, sich nehmen, sie haben, sie nicht verschwenden, sie messen, vertrödeln, sich vertreiben, sie verzögern, sie herauschinden und sie schließlich sogar totschiessen, wenn sie ihm lästig ist. Aber all das ist pure Illusion. Nichts von alledem lässt die Zeit mit sich machen. Wir haben die Zeit nicht wie andere Dinge vor unseren Augen und Ohren. Sie entzieht sich unserem Zugriff. Wir sind *in* ihr. Das Einzige, was uns zu tun bleibt, ist, uns in ihr zu bewegen, schnell oder langsam, abwartend oder gehetzt, hinkend, stolpernd oder

tanzend. Wir wissen nicht einmal, ob sie vergeht; wir wissen nur, dass wir in ihr vergehen, dass diejenigen, die vor uns waren, vergangen sind und das „Zeitliche gesegnet“ haben und dass die, die nach uns kommen, in einer anderen Zeit leben werden, von der wir Heutigen ausgeschlossen sein werden.

Was ist das für eine Zeit, in der wir leben?

Ganz anders, wenn wir fragen: Was ist das für eine Zeit, in der wir leben? Dann geht es nicht mehr darum, das Geheimnis der Zeit selbst zu lüften, sondern darum, sich einen Reim darauf zu machen, was sich in ihr abspielt. Durch was erhält die Epoche, in der wir uns vorfinden, ihr Gepräge? Was sind ihre vorherrschenden Eigenheiten, wodurch zeichnet sie sich anderen Epochen gegenüber aus? Aber wer ist das *Wir*, in das ich mich eingemeinde, wenn ich so frage? Aus wessen Perspektive wird diese Frage gestellt? Trotz Globalisierungstendenz und Welt-einheitskultur wird die Antwort von Kontinent zu Kontinent, von Schicksalsgemeinschaft zu Schicksalsgemeinschaft und von Generation zu Generation – schließlich sogar von Person zu Person – bis zur Unverträglichkeit differieren.

Zwischenbemerkung: Als Menschheitsanliegen ist diese Frage nach dem Wesen einer Epoche erst im 20. Jahrhundert durch die beiden Weltkriege virulent, obwohl sich sogar aus diesem Weltgeschehen noch ganze Weltareale weitgehend heraushalten konnten. Der Kulturphilosoph Günther Anders terminiert die Entstehung einer weltweiten Schicksalsgemeinschaft auf den Tag genau: Es ist der 6. August 1945, der Tag des Abwurfs der ersten Atombombe über Hiroshima. Dies ist, Anders zufolge, ein planetarisches Ereignis, das die Menschheit in dem Schicksal zusammenschweißt, nicht mehr in einer Geschichte der wechselnden Epochen zu leben, sondern in einer verbleibenden Frist des Gerade-Noch-Seins. Und die menschheitliche Aufgabe bestehe darin, die Frist zu verlängern ³

Von welchem Standort aus beschreibe ich die Beschaffenheit unserer Zeit? Ich möchte als Zeitzeugin gehört werden, nicht als kühl-distanzierte Analytikerin und nicht als Zuschauerin. Den Zuschauer beschreibt der Schweizer Theologe und Schriftsteller Kurt Marti so: „Weich gepols-

³ Vgl. Lohmann, Günther Anders.

tert sei der Sitz, wo ich bequem in den Wonnen des Zuschauens, des behaglichen Voyeurismus schwelgen kann! ... mich entspannend, mich zerstreuend nach dem Streß des Wie-alle-Tage-Tages ... Handlung, Spannung, Ablenkung für uns Gehandelte, Gespannte, Gelenkte!“⁴

Wenn ich als Zeitzeugin spreche, bin ich interessiert, und das heißt: Ich bin mittendrin im Geschehen, denn das ist die wörtliche Bedeutung von „inter-esse“⁵. Das ist ein Nachteil, denn in dieser Position kann ich mir keinen Überblick verschaffen. Was meine Sinne mir zu tragen, was ich zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu riechen und zu ertasten bekomme, ist nur ein kleiner Ausschnitt des allgemeinen In-der-Zeit-Gewusels. Meine Urteilsfähigkeit hält sich in Grenzen, ist immer nur Vor-Urteil. Nun habe ich als Zeitzeugin zwei Möglichkeiten: Ich kann diese mir gesetzten Grenzen ignorieren und mich zu der Illusion verführen lassen, ich hätte das Ganze gesehen, wüsste also Bescheid über die Zeit, in der ich mich vorfinde. Das führt schnurstracks in die Rechthaberei. Oder ich kann mir der Begrenztheit meines Standpunktes hell bewusst sein. Dann kann sich der Nachteil meiner Subjektivität in einen großen Vorteil verwandeln, denn sie macht mich angewiesen auf das Gespräch mit anderen Subjekten, die ihrerseits nur eine eingeschränkte Erfahrung vom Ganzen des Geschehens haben. Der Modus solchen Gesprächs wäre die Erzählung, nicht das Argument und nicht die mit Zahlen und Statistiken bewaffneten Behauptungen. Sein Antrieb könnte die Neugier sein und sein erstes Ergebnis das Erstaunen. So entstehen öffentliche Debatten, die sich an so etwas wie einen Gemeinsinn, über das, was unsere gemeinsame Lage ausmacht, herantasten. Dieses Gespräch darf nicht aufhören, es ist nie fertig. Einhelligkeit, Konsens über das, was für unsere Art, in der Zeit zu sein, im guten wie im schlechten Sinn, charakteristisch ist, kann es und darf es nicht geben. Denn jedes Einzelwesen und jedes Kollektiv hat eine unverwechselbare Geschichte darin. Erst der Zusammenklang verschiedener Lesarten und Erfahrungen – inklusive der Dissonanzen – lässt etwas von ihrer Fülle und damit auch von ihren unzähligen Möglichkeiten aufscheinen und schützt uns vor Fanatismus, Starrsinn, Spaltung und Ausweglosigkeit.

Die Zeitspanne, von der ich Zeugnis ablege, umfasst ungefähr 80 Jahre. Sie beginnt mit

”

Erst der Zusammenklang verschiedener Lesarten und Erfahrungen – inklusive der Dissonanzen – lässt etwas von ihrer [der Zeit, in der wir sind] Fülle und damit auch von ihren unzähligen Möglichkeiten aufscheinen und schützt uns vor Fanatismus, Starrsinn, Spaltung und Ausweglosigkeit.

“

meinen frühesten sehr vitalen Kindheitserinnerungen, und die reichen zurück bis in die letzten beiden Kriegsjahre des Zweiten Weltkrieges. Und der Ereignisraum, dem mein Weltbild entstammt, ist Mitteleuropa mit Ausblicken auf andere Weltregionen, die ich reisend erfahren,⁶ und auf andere Epochen, die ich lesend imaginiert habe.

Jede Epoche und jede Generation hat den Drang, sich irgendwie namhaft zu machen, sich auf den Begriff zu bringen. In meine Lebenszeit fallen Namensgebungen wie „Nachkriegszeit“, „skeptische Generation“, „Wirtschaftswunderzeit“, „68er-Generation“, „Konsum-, Arbeits- und Freizeitgesellschaft“, „Spätkapitalismus“, „Industrie- und Informationsgesellschaft“, „digitales Zeitalter“, „Neoliberalismus“ und manches mehr. Gerade war „Corona-Zeit“: Wir glauben sie glücklich überwunden zu haben und sind damit die lästige Beunruhigung über ihre schwerwiegenden Folgen los. Und nur hinter vorgehaltener Hand wird die Frage aufgeworfen, ob wir uns inzwischen wieder in einer „Vorkriegszeit“ befinden. Ich selbst habe mich in den 1990er-Jahren entschlossen, von einer todverleugnenden Gesellschaft zu sprechen.⁷ Und das halte ich immer noch für stichhaltig. Jeder dieser Namen ist einerseits der Versuch der Beschreibung einer abgesteckten Zeitspanne und deutet andererseits auf eine Norm, die die einen in der gesellschaftlichen Praxis sträflich vernachlässigt und die anderen sträflich übererfüllt sehen. Auffällig ist, dass die Geltungsdauer dieser Namen immer kürzer wird. Aus Epochen werden Perioden und aus Perioden Episoden. Und wir definierten und verzweckten Zeitgenossen jagen mit hängender Zunge dem schnellen Wechsel hinterher, um unserer Bestimmung nachzukommen. Ivan Illich, der große Kulturkritiker der westlichen Moderne, hat als Historiker deren Entwicklungsgeschichte über Jahrhunderte verfolgt und nennt das, was sie als ihre Kulturleistung hervorgebracht hat, das „technogene Milieu“. Das technogene Milieu entstand aus der – alle anderen Absichten dominierenden – Zwecksetzung, eine zweite, menschengemachte Natur an die Stelle der zu überwindenden Ersten Natur zu setzen. Die Zweite Natur werde – so die Verheißung – der ersten in jeder Hinsicht überlegen sein. In ihr sollte es schließlich nichts mehr geben, was nicht von menschlicher Ingenieurskunst veranlasst ist, nicht ein-

⁴ Marti, Zärtlichkeit und Schmerz, 25.

⁵ Kleines Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, hg. v. Dr. Georges, Leipzig 1869, Sp. 1253, Stichwort ‚inter-esse‘: dazwischen seyn, sich dazwischen befinden.

⁶ „Erfahren“ bedeutete ursprünglich „reisen, durchfahren, durchziehen, erreichen“, wurde aber schon früh im heutigen Sinn gebraucht als „erforschen, kennenlernen durchmachen“ (Duden, Etymologie, 160).

⁷ Gronemeyer, Das Leben als letzte Gelegenheit.

mal Geburt und Tod. Das technologische Milieu hat Implikationen, die weit über die Faszination der Moderne durch alles Maschinelle hinausgehen. Es strebt nicht nur danach, alles Seiende nach den Prinzipien des maschinellen Funktionierens umzurüsten. Illich stellt fest, dass auch unsere Sinneswahrnehmungen längst technologisch sind, angepasst an die Erfordernisse der technischen Maschinerie. Dies sei nicht ein bedauernder Kollateralschaden, den die Technisierung aller Verhältnisse mit sich bringt, sondern deren planmäßig hergestellte Voraussetzung. Wir sind unserer Sinne nicht mehr mächtig, sie gehören uns nicht mehr. Das technologische Milieu hat sie in seinen Dienst gestellt.

Was sind aber die Triebkräfte dieses vermes-



„Durch Techniken und Kunstgriffe der Selbst- und Weltbeschleunigung sucht der Mensch Zeit zu gewinnen, um mehr von der Welt zu haben.“

© Andrés Nieto Porras (CC BY-SA 2.0)

senen Versuchs, die vorgefundene Welt durch eine besser gemachte abzulösen? Der Urmakel, gegen den „homo industrialis“ rebelliert, ist die kurze Verweildauer, die uns Menschen hienieden beschieden ist. Er will das ungeheure Missverhältnis zwischen seiner kläglichen bisschen Lebenszeit und dem Überangebot an Weltmöglichkeiten, an dem er als befristetes Lebewesen nur häppchenweise teilhat, nicht anerkennen. Er will seine Vertreibung aus dem Paradies in die Misere der Plackerei und des chronischen Zeitmangels („im Schweiß Deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist“) rückgängig machen und sich – gleichsam durch die Hintertür – wieder Zutritt zu dem paradiesischen Ort der Zeitfülle verschaffen. So wird „Zeitgewinn“ zu seiner Passion, „zum Antrieb des technischen

Willens“ schlechthin. Überall späht er aus nach Möglichkeiten, Zeit zu sparen. Er setzt seinen Ingenieursverstand auf immer raffiniertere zeitsparende Apparaturen an, die er zwischen sich und die Welt schanzte, um mit Maschinenhilfe zu erlangen, was er aus eigener Kraft nicht zustande bringen kann: Zeit. Durch „Techniken und Kunstgriffe“ der Selbst- und Weltbeschleunigung sucht er „Zeit zu gewinnen, um mehr von der Welt zu haben“.⁸ Und wenn auch einstweilen eine technisch hergestellte Unsterblichkeit ein unerfüllbarer Traum ist, so hofft er doch, durch weitere Beschleunigung seinen Lebenshunger zu stillen, die quälende Angst, das Meiste, das Wichtigste und das Beste zu versäumen im Zaume halten zu können und eines Tages alt und weltsatt auszuschneiden aus dem Lebensstrom. Aber die Rechnung ist ohne den Wirt gemacht. „Es wurde alles rascher, damit mehr Zeit ist. Es ist immer weniger Zeit“, stellt Elias Canetti lakonisch fest.⁹ Und Blumenberg pflichtet ihm bei: „Jede Einlassung auf Mittelbarkeit zur Welt ist ein Kompromiß, der den Verzicht auf die volle Intensität der Erfahrung verbindet mit dem (vermeintlichen) Gewinn an Zeit...“.¹⁰ Dabei scheint das Kalkül so plausibel: Das Leben wird in gute und schlechte Zeit zweigeteilt mit der Maßgabe, die gute Zeit zu vermehren und die schlechte den Maschinen aufzubürden. In immer mehr unliebsamen Tätigkeiten lassen wir modernen Menschen uns vom Maschinenpark vertreten in der Hoffnung, eines Tages werde das ganze Leben ein langer Sonntag sein. Aber was Max Horkheimer im Umgang der Menschen untereinander als Kriterium der Macht ansah, dass nämlich die einen sich durch die anderen bei lästigen, zeitraubenden und mühsamen Tätigkeiten vertreten lassen können, verkehrt sich heute im Umgang von Mensch und Maschine in sein Gegenteil. Wir glauben, uns vom Apparat bedienen zu lassen, aber er saugt uns in sich ein und macht uns als menschliche Funktionspartikel zu einem Teil seiner selbst mit dem geheimen Ziel, den trödelnden Störfaktor Mensch erst als austauschbares Ersatzteil fungieren zu lassen und ihn schließlich gänzlich entbehrlich zu machen. Das technologische Milieu ist um seines reibungslosen Funktionierens willen unduldsam gegen alles, was nicht aus seinem Geist ist. Es duldet keine anderen Götter neben sich. Jede Verlangsamung ist intolerabel.

Alles, was dauert. Weg damit! Alles Erinnern und Bedenken, alles Anschauen und Betracht-

⁸ Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit*, 147 und 72.

⁹ Canetti, *Die Provinz des Menschen*, 81.

¹⁰ Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit*, 73.

ten, und alles Zuwarten und Erwarten – reine Zeitverschwendung! Aber: Wenn ich mich nicht erinnere, wenn ich Vergangenes nicht mehr in meiner Seele aufbewahre, sondern unendlich scheinenden Speicherkapazitäten überlasse, aus denen ich sie auf Knopfdruck abrufen kann, dann beraube ich mich der Fähigkeit, dankbar zu sein, für das, was mir zufiel, zu trauern, um das, was ich verlor, und zu bereuen, was ich versäumt habe, denn Dankbarkeit, Trauer und Reue sind nun einmal Seelenregungen.

Wenn ich mich nicht mehr in die Anschauung dessen, was mir begegnet, versenke mit wachen Sinnen, klopfendem Herzen und scharfem Verstand, dann verliere ich die Fähigkeit, Sein und Schein, Realität und Virtualität, zu unterscheiden und mich staunend verunsichern zu lassen. Dann wird der Verstand träge, das Herz fühllos und die Sinne werden zu Konsumenten, die sich beliefern, will sagen: täuschen, lassen.

Wenn ich auf nichts mehr warte, das unbekannt, aber doch erahnt, auf mich zukommt, dann verliere ich meine Fähigkeit, mich zu gedulden, mich überraschen zu lassen, etwas zu erhoffen und mich zu fürchten.

Was bleibt von der Zeit, wenn wir sie den Zeitgewinnern überlassen? Eine monströse Beschleunigungsmaschinerie, die mit immer kleineren Zeiteinheiten operiert. Leistungssportler können mit einem Vorsprung von Hundertstel Sekunden ihre Konkurrenten niederringen, während die Zuschauer nicht auf das Ereignis, sondern auf die Anzeigentafeln starren. Atomphysiker erfassen (sic!) die kleinste jemals gemessene Zeitspanne als ein Millionstel einer Milliardstel Sekunde. Und uns Medienkonsumenten wird vorgegaukelt, dass wir in Echtzeit und gleichzeitig, nach Belieben überall auf der Welt dabei sein können. Wer Zeit gewinnen will, kann nicht *in der Zeit* sein. Er oder sie oder wir alle stehen in der Gefahr, aus der Zeit zu fallen. Die Eile hat der Teufel erfunden, sagt ein türkisches Sprichwort. Und es ist Mephisto, der dem tölpelhaften Schüler rät: „Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen, doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.“ Und wir modernen Menschen plappern ihm nach: „doch Technik lehrt euch...“

Eine ganz andere Möglichkeit eröffnet eine mir auf den verschlungenen Wegen der mündlichen Tradition zu Ohren gekommene Episode zwischen einem reisenden Europäer und einem Tanzanier:

Der Europäer teilt seinem tanzanischen Freund seine Irritation über dessen Landsleute mit, die, wo immer er sie angetroffen ha-

be, ihre Tage mit Dösen, Warten und Plappern, Schweigen und Gähnen, kurzum: untätig zubrächten; damit sei aber Fortschritt nun einmal nicht zu erreichen. Und dann entspinnt sich folgendes Gespräch:

»„Du hast den Eindruck, unsere Leute sind faul, nicht wahr?“, fragte er kurz dagegen.

Ich verhehlte nicht, dass meine Gedanken zumindest in diese Richtung gingen.

„Was ich jetzt sage“ fuhr er fort, „wirst Du kaum verstehen: Die Leute sitzen da und machen Zeit. Das alte Afrika kennt auch in seinen Sprachen keine Form der Zukunft Wir haben keine Zeit, also können wir auch nicht über sie verfügen, können nicht planen und uns nicht festlegen. Alle Zeit ist ein Geschenk. Sie muss erst entstehen, wir können sie nur erwarten.“

„Und wodurch entsteht Zeit?“, fragte ich.

„Durch Regen“, sagte er, „oder durch die Geburt eines Kindes, durch Krankheit – durch Hochzeit – durch eine Begegnung, durch Tanz, durch ein Gespräch oder ein Fest. Dann ist die Zeit geboren und wir können in ihr leben. Dann rechnen wir auch nicht wie Europäer die Zeit nach Tagen und Jahren, sondern nach Erlebnissen und Ereignissen, mehr noch: Wir rechnen nicht, sondern erfahren. Dadurch bekommt unser Leben seinen Sinn und seine Hoffnung.“

„Ich will darüber nachdenken“, warf ich ein.

„Das ist schon der erste Fehler, meinte mein Freund. Du musst dich öffnen für das, was auf dich zukommt.“

Mir fiel damals auf, dass alle keine Armbanduhr hatten ...«¹¹ ◆

Literatur

Augustinus: Bekenntnisse, Frankfurt a. M. 1987

Blumenberg, Hans: Lebenszeit und Weltzeit, Frankfurt a. M. 1986

Canetti, Elias: Die Provinz des Menschen. 5. Aufl., Frankfurt a. M. 1981

Duden, Band 7, Etymologie, Mannheim/Wien/Zürich 1989

Georges (Hg.): Kleines Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, Leipzig 1869

Gronemeyer, Marianne: Das Leben als letzte Gelegenheit. 5. Aufl. Darmstadt 2014

Lohmann, Hans-Martin: Günther Anders, in: Metzler Philosophen-Lexikon, Reinbek 1992, www.spektrum.de/lexikon/philosophen/anders-guenther/13

Marti, Kurt: Zärtlichkeit und Schmerz. 3. Aufl., Darmstadt/Neuwied 1983

¹¹ Diese Geschichte verdanke ich Jonas Metzger. Bevor sie zu ihm gelang, war sie schon von einem zum anderen gegangen, und darum ist der Autor unbekannt.

”

Wenn ich Vergangenes nicht mehr in meiner Seele aufbewahre, sondern unendlich scheinende Speicherkapazitäten überlasse, dann beraube ich mich der Fähigkeit, dankbar zu sein, für das, was mir zufiel, zu trauern, um das, was ich verlor, und zu bereuen, was ich versäumt habe.

“



DR. MARIANNE

GRONEMEYER war bis 2006 Professorin für Erziehungs- und Sozialwissenschaften an der Fachhochschule Wiesbaden.



Die Milchstraße über der Argentinischen Wüste. Durch die Langzeitbelichtung wird die Erdrotation sichtbar. © Zdeněk Bardon / ESO (CC BY 4.0)

HELMUT ASSMANN

„Zeit“ – Die Zauberwelt der Physik

Einstimmung

Beginnen wir mit einem stets aufs Neue überraschenden Sachverhalt: Wir messen Zeit, aber wir wissen nicht, worum es sich handelt bei dem, was wir da messen. Zeit, deren Verlauf wir mit Atomuhren mittlerweile so genau verfolgen können, dass deren Abweichung in einer Million Jahren nur etwa eine Sekunde ausmacht, ist in Wirklichkeit kein Gegenstand der Beobachtung. Keiner unserer fünf Sinne kann Zeit realisieren. Wir verfolgen lediglich Verläufe, Veränderungen, Entwicklungen. Die Veränderung unserer Haut in den Jahren, den Auf- und Untergang der Sonne, die Jahreszeiten. Daraus erschließen wir das, was wir Zeit nennen. Wir schreiben ihr sogar Eigenschaften und Handlungsvermögen zu. Sie vergeht, steht, eilt, dehnt sich. Zeit ist aber eine indirekte, mittelbare Realität. Derlei ist kein Einzelfall, sondern typisch für die wissenschaftliche Sicht der Welt. Nur drei Beispiele zur Vertiefung:

Gravitation

Seit Isaac Newton (1643-1726) kennen wir das sogenannte Gravitationsgesetz, das im makroskopischen Bereich unverändert Grundlage von Technik und Alltag ist. Damit werden Flugzeugbewegungen ebenso berechnet wie ballistische Raketen. Nur: Worum es sich bei der Gravitation handelt, wissen wir nicht. Das Gravitationsgesetz, das wir in der Schule im Physikunterricht (wenn es gut gegangen ist) gelernt haben, beschreibt die Verlaufsform von Ereignissen unter dem Einfluss von gravitierenden Massen – daraus ergibt sich die bekannte, einfache Formel mit der so genannten Gravitationskonstante. Dieser Formel entsprechend wirken die Kräfte, die mit den stellaren oder irdischen Gegenständen verbunden sind: Die Milchstraße mit ihren Milliarden Sonnen, die Sonne mit ihren Planeten, die Erde mit ihrem Mond, die Rakete mit der Erdmasse.

Aber Gravitation ist strenggenommen das, was wir aus den Gleichungen als wirkende Kraft *erschließen*. Alle sogenannten Feldkräfte sind von dieser Qualität. Ob wir nun die Elektromagnetismus oder die wirkenden Kräfte im Atom betrachten: Stets handelt es sich, wie bei der Gravitation, um Hilfsvorstellungen, die zu verstehen geben sollen, was in der kosmologischen Dimension oder der Nanowelt vonstattengeht. Dass wir ungeachtet dieser abstrakten Wirklichkeitsbestimmung seit dem Beginn der Wissenschaften daran festhalten, so mit unserer Forschung zu verfahren, hat zwei sehr einfache Gründe: Erstens lassen sich durch Experimente diese Tatbestände zuverlässig und präzise wiederholen. Es handelt sich also nicht um willkürliche oder subjektiv gefärbte Annahmen, sondern um erhärtete und objektive Erkenntnisse. Und zweitens kann man damit arbeiten: Der stupende Erfolg der naturwissenschaftsbasierten Technik hat das Vertrauen in die Tragfähigkeit und den Realitätsgehalt der modernen Wissenschaft so sehr untermauert, dass die Physik als Kern der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung als Erkenntnisideal des Wissenschaftsbetriebes überhaupt zu stehen kommt.

Quarks

Ein zweites Beispiel: Die sogenannten Quarks, die Grundbausteine der Elementarteilchen. Ein wenig vereinfacht kann man sagen, dass die uns vertrauten Grundkomponenten, aus denen unsere Materie aufgebaut ist, also Protonen, Neutronen, Elektronen usw., ihrerseits eine Triple-Struktur besitzen, deren drei Elemente man wissenschaftlich als Quarks bezeichnet. Niemand hat diese Zauberwesen je isoliert betrachten können. Sie werden vielmehr samt ihren Eigenschaften aus den Ergebnissen der Kollisionsexperimente in den gewaltigen Teilchenbeschleunigungsanlagen wie CERN/CH *erschlossen*. Ihr Name verdankt sich einem Zitat aus „Finnegans wake“ von James Joyce, worauf einer der „Väter“ der Quark-Theorie, Murray Gell-Mann, selbst hinweist. Damit nicht genug der Kuriosität: Die sechs verschiedenen Quarks werden „flavours“ genannt, die sich in überaus abstrakten Eigenschaften unterscheiden. Ob es Quarks in einem gegenständlichen Sinne „gibt“, ist strenggenommen uninteressant. Man kann damit präzise rechnen, technische Anwendungen konstruieren und die Phänomene im „Teilchenzoo“ erklären. Um also ernstgenommen zu werden, reicht es allemal.

”

Das „Jetzt“
des Universums
ist nicht nur
unvorstellbar
– es ist nicht
existent. Es
gibt keine
Möglichkeit,
zu einem
bestimmten
Zeitpunkt so
etwas wie einen
Weltstatus zu
formulieren.

“

Licht

Ein letztes Beispiel: Das Photon und das Mysterium des Lichts. Mit dem Welle-Teilchen Dualismus des Lichts sind seit den 1970er Jahren deutsche Schülergenerationen im Physikunterricht, wenn nicht vertraut-, so doch bekannt gemacht worden. Ob das Licht, wissenschaftlich gesprochen, eine Wellenstruktur besitzt oder korpuskular zu verstehen ist, hängt von der Versuchsanordnung ab. Beides ist möglich und beides ist wirklich. Niemand kann sagen, worum es sich beim Licht „eigentlich“ handelt. Wissenschaftlich kann nur beschrieben werden, wie es sich unter welchen Umständen verhält, mehr nicht. Ja, zum Schluss, auch wenn es merkwürdig anmutet, noch dies: Selbst das Licht können wir nicht sehen. Was wir sehen, ist stets das, was vom Licht getroffen wird. Das Licht selbst ist unsichtbar. Wie die Gravitation. Wie die Quarks. Wie alles, wenn wir hinreichend genau in das hineinschauen, was wir unsere Welt nennen. Je feiner wir beobachten und messen, und je besser unser Auflösungsvermögen in den Instrumenten wird, um so überraschender und abstrakter wird das, was sich unserem Blick öffnet.

Die „gute, alte“ Zeit

Nun zur Zeit selbst. Bis zum Beginn des 20. Jahrhundert stellte man sich die Zeit als eine naturgesetzliche Gegebenheit göttlichen Ursprungs vor, derzufolge sich alle Weltereignisse wie Perlen auf einer Schnur aneinanderreihen. Ähnlich wie der Raum, der, einem galaktisch großes Behältnis vergleichbar, als Schauplatz all dessen begriffen wurde, was der Fall war, ist oder jemals sein würde. Newton hat dies einen „absoluten Raum“ bzw. eine „absolute Zeit“ genannt. Die Raumzeit mit ihren vier Raumkoordinaten x , y , z und der Zeitkoordinate t bildete die mathematisch gefasste, feststehende Disposition der Welt, mit Beginn und Ende, Mitte und Grenze: x , y , z , t als objektive, isotrope und absolute Koordinaten für jeden einzelnen Weltpunkt. Im Prinzip sollte es darin möglich sein, zu jedem definierten Zeitpunkt t_0 den Zustand aller Weltpunkte x , y , z angegeben werden kann. Dass in einem schon damals als ungeheurer Raum erkannten Universum von „Grenze“ und „Mitte“ nur in einem übertragenen Sinn gesprochen werden konnte, hindert nicht, dass man dabei eine stabile, dreidimensional und rechtwinklig organisierte kosmologische Architektur vor dem wissenschaftlichen Auge hatte.



„Je schneller sich ein System gegen ein anderes bewegt, desto langsamer vergeht darin die Zeit.“

Bild: 3D-Illustration der Internationalen Raumstation ISS bei der Erdumrundung.
© 3DSculptor/iStock

Allerdings hatte bereits Immanuel Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ in sehr klarer und präziser Form konstatiert, dass Raum und Zeit, philosophisch betrachtet, keine objektiven Größen seien, sondern unausweichliche und fundamentale „Anschauungsformen“ jeglicher menschlichen Erfahrung. Für ihn war das weniger ein skeptisches Notat zu wissenschaftlicher Arbeit als vielmehr die notwendige Folge einer ganz anderen Einsicht: Dass das menschliche Subjekt ganz grundsätzlich nicht über die Möglichkeit verfügt, die Wirklichkeit „an sich“ in ihrer gegenständlichen, „objektiven“ Existenz zu bestimmen. Für ihn stand das Interesse im Vordergrund, wie man zu sicheren Erkenntnissen „a priori“, also jeglicher empirischen Erfahrung vorauslaufend, kommen kann. Aber der Hinweis auf Raum und Zeit als Anschauungsformen lässt sich ohne Mühe als eine erste Relativierung der Raumzeit als objektiv gegebene Wirklichkeit lesen. Die Weitsicht dieser Feststellung zeigte sich gut 200 Jahre später.

Der Systembruch: Einsteins Relativitätstheorie

Der Bruch mit dieser stabilen und kontinuierlich organisierten Welt vollzog sich mit den bahnbrechenden Veröffentlichungen Albert Einsteins (1879-1955) über die sogenannte Spezielle Relativitätstheorie von 1905 und, zehn Jahre später, die Allgemeine Relativitätstheorie. Die Konsequenzen dieser Erkenntnisse für das Verständnis von Raum und Zeit sind bis heute ebenso

fundamental wie weithin unanschaulich. Nicht, dass es sich dabei um strittige Angelegenheiten handelte. Die Allgemeine Relativitätstheorie ist, ebenso wie die Quantentheorie, im vergangenen Jahrhundert und bis heute immer wieder eindrucksvoll und vielfach bestätigt worden. In allen Google Maps vergleichbaren Navigations-Apps sind die relativistischen Effekte berücksichtigt, die mit Einsteins Relativitätstheorien greifbar gemacht wurden. Moderne Weltraumfahrt und Kosmologie sind technisch und theoretisch Kinder der Einsteinschen Physik und ihrer Folgen. Unanschaulich bleiben die Konsequenzen aber vor allem deshalb,

weil sie in bisweilen grotesker Weise der normalen Alltagserfahrung widersprechen und nicht Gegenstand geläufiger Weltbeobachtung sind. Im „gesunden Menschenverstand“ und den alltagsüblichen Dimensionen, weit jenseits von Lichtgeschwindigkeit und interstellaren Räumen, kommt all das nicht vor, womit wir es in der Relativitätstheorie zu tun bekommen: Auflösung von Gleichzeitigkeit, Zeitdilatation, gekrümmter Raumzeit und inversen Zeitpfeilen.

Die großen Physiker der vorletzten Jahrhundertwende haben sich selbst schwer getan mit den Implikationen ihrer Entdeckungen. Das tröstet den Normalverbraucher wissenschaftlicher Aufklärung nicht besonders, macht aber deutlich, dass es nicht an unserem beschränkten Fassungsvermögen liegt, wenn wir gelegentlich ins Zweifeln geraten, ob all diese kuriosen relativistischen Effekte eigentlich „wirklich“ sind oder nur Ableitungen aus abstrakten Feldgleichungen von wunderlichen mathematischen Nerds, die den Kontakt mit dem realen Leben verloren haben.

Nein, haben sie nicht. Und die Experimente geben dazu eine klare Bestätigung.

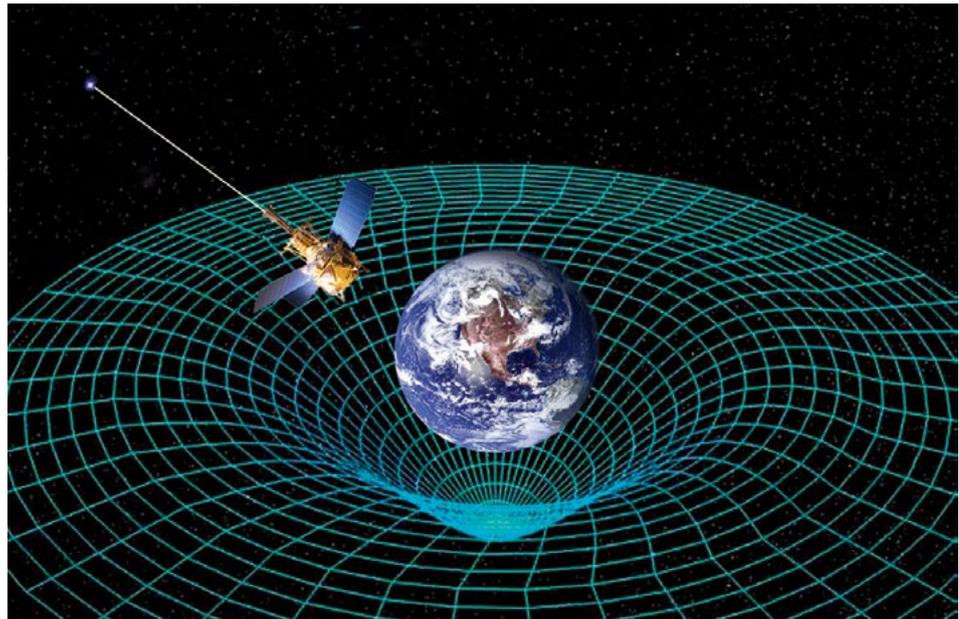
Die Endlichkeit der Lichtgeschwindigkeit

Am Anfang all dieser merkwürdigen Phänomene steht der schlichte Umstand, dass das Licht eine endliche Geschwindigkeit hat, etwa 300.000 km/h. Das ist so unfassbar schnell, dass es gegenüber allen Geschwindigkeiten, mit denen wir es im Alltag zu tun haben, wie „unendlich schnell“ aussieht. Wenn es aber an

die Betrachtung und Erforschung ultrakleiner und galaktisch großer Phänomene geht, kommt es zu einer drastischen Veränderung der Zusammenhänge. Dann wird aus dem vormals absoluten Raum und der ebenso absoluten Zeit etwas, das sich eher wie eine magische Landschaft anfühlt denn wie ein naturgesetzlich eingeregelter System. Zu Zeiten Isaac Newtons war man nicht von fern in der Lage, solche Beobachtungen überhaupt technisch zu bewerkstelligen. Durch die Endlichkeit der Lichtgeschwindigkeit entsteht eine erste Kuriosität: die *Zeitrelativierung*.

Betrachten wir den Zeitablauf innerhalb eines bewegten Systems, sagen wir das System Weltraumstation (S_1). Ein anderes, davon unabhängig bewegtes System, sagen wir: die Erde (S_2), verfügt über einen eigenen Zeitablauf. In einem absoluten Raum, in der Lichtgeschwindigkeit unendlich groß ist, würden die beiden Eigenzeiten identisch sein. Man könnte vom System S_1 aus den Zeitverlauf im System S_2 messen und käme auf identische Werte. In zwei gegeneinander bewegten Systemen unter der Voraussetzung einer endlichen Lichtgeschwindigkeit ist das aber anders. Je schneller sich ein System gegen ein anderes bewegt, desto langsamer vergeht darin die Zeit. Dass das keine weltferne Spekulation ist, belegt der kleine Korrekturfaktor, der bei den Navigationsgeräten berücksichtigt werden muss, weil die Bewegung der Satelliten gegen die Erde einen winzigen, aber wirkungsvollen Einfluss auf die tellurische Navigation ausübt.

Das aber hat eine fundamentale Konsequenz: Es ist das Ende des Konzeptes der Gleichzeitigkeit. Es kann, insbesondere in den Dimensionen des Universums, nicht mehr von einer Gleichzeitigkeit im strikten Sinne des Wortes gesprochen werden. Der Umstand, dass das Licht der milchstraßennächsten Spiralgalaxie, der sogenannte Andromeda-Nebel, etwa 2,5 Millionen Jahre benötigt, um von irdischen Detektoren aufgefangen zu werden, macht das Kernproblem deutlich. Was wir sehen, ist nach irdischer Zeitrechnung vor 2,5 Millionen Jahren geschehen, ist also nicht Gegenwart, sondern irdische Vergangenheit. Wir können nicht wissen, was dort jetzt geschieht. Das wird in 2,5 Millionen



Jahren der Fall sein. Das „Jetzt“ des Universums ist nicht nur unvorstellbar – es ist nicht existent. Es gibt keine Möglichkeit, zu einem bestimmten Zeitpunkt so etwas wie einen Weltstatus zu formulieren. Das gilt aber schon im Falle des Sonnenlichts, das etwa acht Minuten benötigt, um uns zu erreichen. Entsprechend kleiner, aber immer noch messbar ist diese Differenz bei Satelliten, Flugzeugen oder Schnellzügen. Die Phänomene werden zwar unterhalb eines bestimmten Geschwindigkeitswertes unmessbar, sind aber nach wie vor vorhanden.

Strenggenommen stellen wir alle, als einzelne Menschen, jeweils ein gegenüber anderen Menschen bewegtes System mit spezifischer Eigenzeit dar, sind also in nanodimensionaler Differenz tatsächlich in verschiedenen Zeiten und Räumen unterwegs. Wir leben sprichwörtlich in unserer eigenen Welt. Das sollte man freilich nicht umgehend in solipsistischer Manier als existenzielle Einsamkeitsbedrohung auswerten oder aber als Beweis für die Existenz von Parallelwelten und -universen betrachten. Es macht aber deutlich, dass das, was wir unsere Welt nennen, tatsächlich mindestens so komplex ist, wie wir sie oft empfinden.

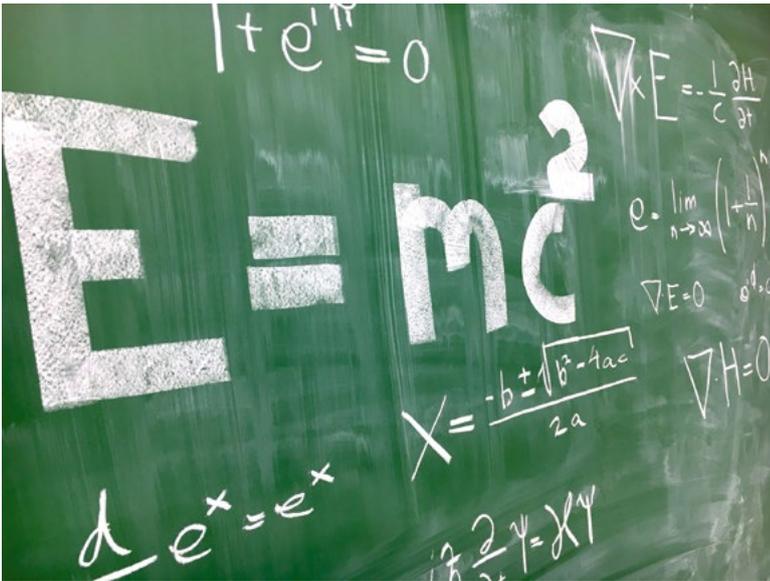
Aber damit nicht genug. Aus den Überlegungen zur Gravitation im Rahmen der Allgemeinen Relativitätstheorie ergibt sich noch eine verwunderlichere Konsequenz: Das Konzept der *gekrümmten Raumzeit*. Die Idee ist ebenso einfach wie naheliegend. Wenn in der „alten“ Welt gravitierende Massen wie Beschleuniger wirken und bei hinreichend großer Masse auch das Licht abzulenken oder gar zu verschlu-

Konzept der Gekrümmten Raumzeit:

„Die Gravitation wird nicht als Kraft interpretieren, sondern als Geometrie.

Der Lichtweg wird dann nicht im Raum gebeugt, sondern der Raum selbst wird gekrümmt. Die Disposition der Massen strukturiert den Raum und die Zeit.“

© Gravity Probe B / Stanford University



In allen Google Maps vergleichbaren Navigations-Apps sind die relativistischen Effekte berücksichtigt, die mit Einsteins Relativitätstheorien greifbar gemacht wurden.
© Artturi Jalli / Unsplash

cken vermögen (die berühmten „Schwarzen Löcher“), dann lässt sich dieser Sachverhalt in der „neuen“ Welt auch umgekehrt „lesen“: Die Gravitation nicht als Kraft interpretieren, sondern als Geometrie. Der Lichtweg wird dann nicht im Raum gebeugt, sondern der Raum selbst wird gekrümmt, und das Licht läuft auf einer Art geodätischer Linie. Die Disposition der Massen strukturiert den Raum und die Zeit.

Man merkt das praktisch daran, dass die gemessene Zeit auf Meeresebene schneller verläuft als auf der Spitze des Matterhorns. Dieser ca. 4.500 Meter Unterschied im Gravitationsfeld der Erde machen einen messbaren Unterschied, der ebenfalls bei jeder satellitengestützten Navigation zu berücksichtigen ist.

Spätestens hier versagt in der Regel das eigene Vorstellungsvermögen, weil wir uns eine vierdimensionale Raumzeit nicht anschaulich machen können. Mathematisch ist das kein nennenswertes Problem, weil es sich lediglich um vier statt um drei Koordinaten handelt, die in die Gleichungen eingehen. Einstein selbst hat als Veranschaulichung das Bild mit dem Trampolin gebraucht, in dem aufliegende Massen je nach Gewicht die zweidimensionale Oberfläche strukturieren. Viel weiter kommen wir mit unserer Anschauung in der Regel nicht. Dass diese Überlegungen aber nicht an den Haaren herbeigezogen sind, ist durch Experimente belegt, zuerst durch die berühmte Beobachtung der Positionsverschiebung sonnennaher Sterne bei einer Sonnenfinsternis 1919, unlängst durch den Nachweis sogenannter Gravitationswellen, die Einstein 1916 vorhergesagt hatte.

Der Zeitfeil

Eine letzte Betrachtung. Für die Feldgleichungen der Relativitätstheorie wie für die Gleichungen der Quantentheorie ist die Zeitrichtung unerheblich. Sie funktionieren nach „rückwärts“ wie nach vorn. Die Frage, warum es in der Entwicklung der empirisch beobachtbaren Systeme, seien es Sterne, Menschen oder Gesellschaften, faktisch keine „Rückentwicklung“ gibt, warum, mit anderen Worten, der Zeitfeil tatsächlich nur eine Richtung hat, ist keineswegs trivial. Die Ereignisse der Raumzeit könnten auch – theoretisch – den entgegengesetzten Verlauf nehmen. Aber stets wird beim Zusammenschütten von kaltem und warmem Wasser eine laue Temperatur das Ergebnis sein, nicht eine Intensivierung von Kälte und Hitze in zwei verschiedenen Bereichen des Beckens. Und nie wird die Erde sich in einen glutflüssigen Materieball zurückentwickeln, obwohl die Gleichungen das „hergeben“. Der Grund: Die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Quantenbewegungen und Energiefluktuationen dergestalt ausrichten und koordinieren, ist extrem gering. Aber sie ist nicht Null!

Praktisch bedeutet all das für die Bewältigung des menschlichen Alltags fast nichts. Weder die Zeitdilatation noch die Raumkrümmung noch die theoretische Umkehrbarkeit des Zeitfeils. Die Phänomene sind zu klein, zu schnell oder zu groß. Aber wir kennen sie und können sie berechnen. Zum Teil nutzbar machen. Verstehen schon weniger. Anschaulich machen kaum noch. Was das für das Verständnis der Welt bedeutet, in der wir leben, gehört freilich nicht mehr in den Bestimmungsbereich der Physik, sondern wird in anderen Denkräumen erwogen. Es ist wichtig, das zu tun. ◆

Literatur

- Blankenheim**, Thomas: Unterwegs in gekrümmter Raumzeit. Die Relativitätstheorie, Euskirchen 2018
- Gimmler**, Antje / Sandbothe, Mike / Zimmerli, Walter Ch.: Die Wiederentdeckung der Zeit. Reflexionen, Analysen, Konzepte, Darmstadt 1997
- Jammer**, Max: Das Problem des Raumes. 2. Aufl., Darmstadt 1980
- Mann**, Frido / Mann, Christine (Hg.): Im Lichte der Quanten. Konsequenzen eines neuen Weltbildes, Darmstadt 2021
- Nagel**, Thomas: Geist und Kosmos. Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist, Berlin 2013
- Zeilinger**, Anton: Einsteins Schleier – Die neue Welt der Quantenphysik, München 2004



HELMUT ASSMANN

hat Physik und Theologie studiert und ist Referent für Theologische Ausbildung sowie berufliche Fort- und Weiterbildung im Landeskirchenamt der Landeskirche Hannovers.

CLAAS CORDEMANN

Von Ewigkeit umfassen

Theologische Reflexionen über den religiösen Sinn der Zeit

Dieser Text entsteht im Übergang. Ich schreibe ihn, während sich das alte Jahr dem Ende neigt und das neue Jahr langsam sein Haupt erhebt. Eine gute Zeit, um über die Zeit nachzudenken. Gerade die Tage „zwischen den Jahren“ erleben viele Menschen als eine besondere Zeit. Als würde die Zeit langsamer laufen, als würde das rasende Rad der Zeit abgebremst. Manch eine schaut sich die Fotos des vergangenen Jahres noch einmal an – wie schnell die Zeit vergeht. Ein anderer macht schon Pläne für das kommende Jahr, das noch wie ein unentdecktes Land im Verborgenen liegt. Pläne sind in die Zukunft geworfene Hoffnungen – so Gott will und wir leben. Die Zeit um den Jahreswechsel ist eine Zeit zum Durchatmen. Zeit, um die Zeit als Zeit wahrzunehmen. Im Innehalten eine von Ablenkungen befreite und zugleich verdichtete Zeit. Doch was nehme ich wahr, wenn ich die Zeit wahrnehme?

Berühmt sind die Worte des Kirchenvaters Aurelius Augustinus: „Was ist also die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es einem Fragenden erklären will, weiß ich es nicht.“¹ Das individuelle wie gesellschaftliche Erleben von Zeit ist so vielfältig, dass man fragen kann, ob mit dem einen Wort „Zeit“ überhaupt dasselbe gemeint ist, wenn von Zeit die Rede ist.² Vielleicht ist es daher sinnvoller, nicht danach zu fragen, was Zeit „ist“, sondern genau zu schauen, in welchem Sinne gerade

von Zeit die Rede ist. Welche Dimensionen von Zeit und Zeitlichkeit rufe ich auf, wenn ich von der Zeit spreche? Mir geht es im Folgenden darum, einige Aspekte von Zeit in einem religiös-theologischen Sinn zu bedenken.

Zeit als religiöses Wissen

Die Menschheit pflegt von alters her einen besonderen Umgang mit der Zeit. Die religiöse Bedeutung der Zeit manifestiert sich in den frühen vormontheistischen Kulturen besonders in den Festen, in denen die Übergänge nicht nur gefeiert, sondern rituell begangen wurden – Zeit der Aussaat, Zeit der Ernte, Winter- und Sommer-sonnenwende: „Ein Fest ist [...] in der primitiven Vorstellung keineswegs ein Luxus, im Gegenteil. Es konstituiert den Lauf der Dinge, es schafft in sicherem Sinne die Welt [...]. Die Feste verbürgen die Kontinuität des Lebens. Die heilige Zeit erneuert das Leben“.³ Ja, es geht in den periodischen Festen um die „totale Erneuerung der Zeit“⁴ selbst. Zeit ist hier nicht bloß eine Messeinheit, um den Tag zu unterteilen, sondern die Wahrnehmung von Zeit und Zeiten hatte einen genuin religiösen Charakter. Berühmt sind das Megalith-Bauwerk Stonehenge sowie die Himmelsscheibe von Nebra, die bei aller Diskussion um ihre Deutung im Einzelnen sicher auch kultische Funktionen hatten. Das Wissen um die Zeit war religiöses Wissen. Jede Jahreszeit hatte ihre eigene Bedeutung, bei der dann einzel-

”

Jede Aussage, die über Grenzen der Lebenszeit hinausgreift, ist notwendig eine religiöse Aussage. In der Reflexion auf die Endlichkeit der Zeit öffnet sich der Sinn des Menschen für die Ewigkeit Gott.

“

¹ Augustinus, Was ist Zeit?, 25.

² Vgl. zu der Multidimensionalität von Zeitordnungen und Zeiterleben den Artikel von Norman Siekora in diesem Heft, 4ff.

³ Leeuw, Einführung in die Phänomenologie der Religion, 150f.

⁴ Eliade, Die Religionen und das Heilige, 459.



„Bei allen Kulturen entstand ein religiöser Kalender, in dem es nicht um die Vermessung der Zeit ging, sondern um die Deutung des in der Zeit erscheinenden Heils. Das ist bis heute die archaische Funktion des Kirchenjahres.“

*Foto: Das Megalith-Bauwerk Stonehenge.
© Jean-Pierre Meggiorini / Wikimedia
(CC BY 3.0)*

nen Wochen, Tagen oder Stunden noch einmal eine besondere Qualität zukommen konnte. Der Lauf der Sonne und der Lauf des Mondes mussten genau im Blick behalten werden. So entstand bei allen Kulturen ein religiöser Kalender, in dem es nicht um die Vermessung der Zeit im modernen Sinne ging, „sondern um die Deutung des in der Zeit erscheinenden Heils“.⁵

Das ist bis heute die archaische Funktion des Kirchenjahres, selbst wenn sich dessen Bedeutung aus dem mitteleuropäischen Gemeinbewusstsein langsam verabschiedet und von anderen vielfach ökonomisch bestimmten Zeitlogiken überlagert und vereinnahmt wird. Dass sich bei allem Rückgang von kirchlichem Leben nach wie vor der Weihnachtsgottesdienst einer hohen Beliebtheit erfreut, ist vielleicht als ein Zeichen dafür zu lesen, dass es in der spätmodernen Gesellschaft noch diese Sehnsucht gibt: einmal im Jahr aus den dominierenden und miteinander konkurrierenden Zeitstrukturen her austreten und in eine andere Zeit eintreten, die den Alltag transzendiert und einen kollektiven Sinnkosmos öffnet, den sich der Mensch nicht selbst geben kann. Es spricht einiges dafür, dass das vielfach erlebte Krisenbewusstsein spätmoderner Menschen auch in der Gleichzeitigkeit diverser sich überschneidender und miteinander in Konkurrenz stehender Zeitlogiken begründet ist, die permanent vor die Entscheidung stellen, welcher Zeitlogik nun zuerst zu folgen ist.

⁵ Leeuw, Phänomenologie der Religion, 437.

Dann wäre das von Hartmut Rosa diagnostizierte Problem der Beschleunigung der spätmodernen Gesellschaft nicht allein als „Mengenwachstum pro Zeiteinheit“⁶ definiert, sondern würde durch die Gleichzeitigkeit miteinander konkurrierender Zeitlogiken, die alle unbedingten Anspruch auf ihre Wahrnehmung erheben, noch einmal potenziert. Der Weihnachtsgottesdienst, so die Vermutung, wäre dann die Zeit, in der man sich wenigstens punktuell von diesen konkurrierenden Zeitansprüchen absentieren könnte. Unterbrechung des Alltags und damit Unterbrechung der dominierenden Zeitlogiken ist nach Schleiermacher eine genuine Funktion des Gottesdienstes.⁷

Zwischen Natalität und Mortalität

Der Wechsel der Jahreszeiten, die Wahrnehmung der Mondphasen, die Zeiten von Aussaat, Wachstum und Ernte, das Erzählen der Legenden und Geschichten der Altvorderen und Prophetien sind einige der grundlegenden Formen, in denen sich ein Bewusstsein vom Verlauf der Zeit ausgebildet hat. Aber die elementarste Erfahrung, in der die Zeit dem Menschen quasi auf den Leib rückt, ist die „Wahrnehmung des biologischen Alterns“.⁸ Die Wahrnehmung des Alterungsprozesses von Geburt über Reifung und Verfall bis zum Sterben prägt wesentlich die Sicht darauf, wie Zeit erlebt wird. Besonders der Eingang ins Leben und der Austritt aus dem Leben öffnet religiöse Deutungshorizonte. Die humane Lebenszeit spannt sich aus zwischen Natalität und Mortalität. Dem Anfang und dem Ende der menschlichen Lebenszeit wohnt ein Geheimnis inne. Anfang wie Ende beschreiben eine Grenze der Lebenszeit, die nicht zu überspringen ist. Jede Aussage, die über diese Grenzen der Zeit hinausgreift, ist notwendig eine religiöse Aussage. Ja, selbst die skeptische Aussage, dass „davor“ nichts war und dass „danach“ nichts kommt, ist eine Glaubensaussage, die von etwas spricht, von dem auch sie kein gesichertes Wissen hat. Sofern die sich öffnend-

⁶ Rosa, Resonanz, 13.

⁷ Vgl. Cordemann, „Ohne bestimmte Momente kein gemeinsames Leben“, 139-160.

⁸ Geertz, Person, Zeit und Umgangsformen auf Bali, 171.

den Fragen an den Rändern der Zeit nicht einfach ausgeblendet werden, befinden wir uns hier auf dem Feld der Religion. Die Religionen aller Kulturen bearbeiten je auf ihre Weise diese Frage nach dem Woher und des Woraufhin des Lebens: „Das Sich-von-woanders-her-Verstehen schlägt um in die Frage nach einem letzten, transzendenten Woraufhin. Ursprungsreflexion und Telosreflexion sind zwei Seiten ein und desselben Sachverhalts, nämlich der Ewigkeitsbeziehung des menschlichen Geistes.“⁹ In der Reflexion auf die Endlichkeit der Zeit öffnet sich der Sinn des Menschen für die Ewigkeit Gottes.

In der Gegenwart des Ewigen

Aber wie muss das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit verstanden werden? Johann Gottfried Herder gibt die Spannung von Endlichkeitsbewusstsein und Ewigkeitsbeziehung in einem Gedicht wieder:

„Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen schweben
Und schwinden wir.
Und messen unsre trägen Tritte
Nach Raum und Zeit;
Und sind (und wissens nicht) in Mitte
Der Ewigkeit.“¹⁰

Indem Herder das flüchtige Erdendasein mit der dem Bewusstsein verborgenen Gegenwart der Ewigkeit kontrastiert, bezieht er Zeit und Ewigkeit zugleich aufeinander. Für die christliche Theologie ist die Differenz bei gleichzeitiger Bezogenheit von Zeit und Ewigkeit grundlegend. Im Hintergrund steht hier eine für eine theologische Theorie der Zeit wesentliche Unterscheidung im Verständnis von Ewigkeit. Wo wir im Deutschen nur das eine Wort „Ewigkeit“ haben, wird im Lateinischen unterschieden zwischen *sempiternitas* und *aeternitas*. Während *sempiternitas* gleichbedeutend ist mit einer Endlosigkeit der Zeit, wird unter dem Begriff der *aeternitas* die Zeitenthobenheit als immerwährende Gegenwärtigkeit zu allen Zeiten begriffen.¹¹ Der Ausruf „das dauert ja ewig“ wäre in diesem Sinne als eine nicht enden wollende Zeit zu verstehen und hat keine spezifisch religiöse Konnotation. Wenn von Ewigkeit demgegen-



*Alles hat seine Zeit.
Der Song „Turn!
Turn! Turn!“ von
Pete Seeger aus dem
Jahr 1950 nimmt die
Verse aus Prediger
(=Koh) 3,1-8 auf. Die
Band „The Byrds“ hat
den Titel 1965 in die
Charts gebracht.
© Pictorial
Press/Alamy*

über in einem religiösen Sinn die Rede sein soll, kann dies immer nur im Sinn von *aeternitas* geschehen. Qualifizierte Ewigkeit ist weder als eine endlose Zeit noch als Zeitlosigkeit zu denken. Qualifizierte Ewigkeit ist die zeitenumgreifende präsenze Gegenwart Gottes. Diesem Ineinander der Ewigkeit Gottes von Zeitenthobenheit bei gleichzeitiger Präsenz in der Zeit wird in der Bibel an vielen Stellen in dichten Sprachbildern Ausdruck gegeben, ohne dass es sich dabei um eine theoretische Ableitung des In- und Auseinander von Zeit und Ewigkeit handelt. Das religiöse Gefühl verschafft sich vielmehr einen symbolischen Ausdruck seines Erlebens des Ewigen im Jetzt.

Biblische Sprachbilder der Ewigkeit

Exegesen weisen zurecht darauf hin, dass nach dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht (Gen 2,4ff.) die Zeit nicht erschaffen wird, sondern dass die Schöpfung selbst zeitlich beschrieben wird. Die Frage, woher die Zeit kommt, ob sie schon da war oder mit dem ersten Schöpfungswort auch entsteht, stellte sich den Verfassern nicht. Gleichwohl scheint eine Ahnung mitzuschwingen, dass das schöpferische Schaffen Gottes nicht auf derselben Ebene liegt, wie all die anderen Prozesse, die in der Zeit ablaufen, wenn das göttliche Schaffen exklusiv mit dem Verb „*bara*“ bezeichnet wird. Für das menschliche Schaffen, das immer einen vorgegebenen Gegenstand seiner Schaffenstätigkeit braucht,

⁹ Barth, *Symbole des Christentums*, 472.

¹⁰ Herder, *Amor und Psyche*, 150.

¹¹ Vgl. zum ideengeschichtlichen Hintergrund ausführlich Cordemann, *Herders christlicher Monismus*, 88-93.



YOUTUBE-VIDEO
Der Song „Turn! Turn!
Turn!“ von „The Byrds“.





Reißt der Tod den Menschen aus der Zeit heraus, so ist es nach christlichem Verständnis die Liebe, die über den Tod hinaus trägt.
© Jens Schulze / EMA

wird dieses Verb nicht verwendet. Nur für das göttliche Schaffen, das aus sich selbst heraus mächtig ist, kann gesagt werden, dass es wahrhaft schöpferisch ist. In diesem Sinn unterliegt es auch nicht den Konventionen von Raum und Zeit, sondern setzt diese erst. In dem Verb „*bara*“ schwingt ein Wissen darum mit, dass Gottes Zeit die Zeit der Menschen nicht nur quantitativ – das wäre bloß *sempiternitas* –, sondern qualitativ überschreitet.

Wie kein zweiter biblischer Text bringt der 139. Psalm die Ewigkeit Gottes zum Ausdruck, ohne dass das Wort Ewigkeit auch nur einmal genannt wird. Es gibt keine Dimension, die Gott nicht erschlossen wäre. Gott kennt das Innerste des Beters – „du erforschest mich und kennest mich“. Auch gibt es keinen Raum, den Gott nicht umgreifen würde – „nähme ich Flügel der Morgenröte“. Und schließlich gilt auch für die Lebenszeit des Beters, dass Gott sie von je her ganz sieht – „deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten“. Psalm 31,16 bringt dies auf die knappe Formel: „Meine Zeit steht in Deinen Händen“. Die Zeit wird in der Ewigkeit gehalten.

Ist der Klang von Psalm 139 eher bergend, so wirkt das Gedicht über die Zeit beim Prediger Salomo 3,1-8 eher schroff und abweisend. Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit. Pflanzen hat eine Zeit, ausreißen hat seine Zeit. Lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit.

Alles hat im Kosmos seine von Gott gesetzte Zeit. Was wie ein Trost klingen könnte, bekommt beim Prediger eine pessimistische Note, wenn er sagt, dass Gott den Menschen zwar die Ewigkeit ins Herz gegeben hat, ihm dies aber nicht nutzt, weil „der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende“ (Pred 3,11). Mit anderen Worten: Der Mensch kann die Zeiten nicht lesen, weiß nicht, wann wofür die richtige Zeit ist, obwohl Gott ihn mit einem Ewigkeitsbewusstsein begabt hat.

Im Neuen Testament ist es vor allem das paulinische und johanneische Schrifttum, das die Ewigkeitsbezogenheit des irdischen Lebens reflektiert. Bei Johannes und Paulus ist es vornehmlich die Liebe, die den Hiatus zwischen Zeit und Ewigkeit aufzuheben vermag: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1

Joh 4,16). Ebenso Paulus: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ (Röm 8,38f.).

Reißt der Tod den Menschen aus der Zeit heraus, so ist es nach christlichem Verständnis die Liebe, die über den Tod hinaus trägt. Ist der Mensch mit dem Tod auch der Zeit in ihren vielen Ausprägungen entnommen, so bleibt er in der Liebe doch von Gott in Ewigkeit gehalten. Insbesondere die johanneische Theologie hat dabei den Aspekt betont, dass das nicht etwa erst am Ende des individuellen Lebens oder gar am Ende der Welt passiert. Nicht zufällig wird im 1. Johannesbriefes präsentisch formuliert. Schon jetzt ist Gott in dem und der in Gott, der in der Liebe bleibt, weil Gott selbst die Liebe ist. Das, was sich in der Liebe als die Erfahrung des Ewigen im Jetzt manifestiert, ist zugleich eine Verheißung auf die Vollendung allen Lebens am Ende der Zeiten. Vollendung kann sich nur vom Ewigen her vollziehen. Wo Zeit Vollendung bringen soll, wird sie zum Götzen. In diesem Sinne ist christlicher Glaube wesentlich als Ewigkeitsglauben zu verstehen. Es ist ein Glaube, der Vollendung von woanders her erwartet: aus der Ewigkeit. ◆

Literatur

- Augustinus**, Aurelius: Was ist Zeit? (Confessiones XI / Bekenntnisse 11). Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Norbert Fischer, 2. Aufl., Hamburg 2019
- Barth**, Ulrich: Symbole des Christentums. Berliner Dogmatikvorlesung, Tübingen 2021
- Cordemann**, Claas: Herders christlicher Monismus. Eine Studie zur Grundlegung von Johann Gottfried Herders Christologie und Humanitätsideal, Tübingen 2010
- Cordemann**, Claas: „Ohne bestimmte Momente kein gemeinsames Leben“. Zur Theorie des Gottesdienstes bei Friedrich Schleiermacher, in: Großhans, Hans-Peter/Krüger, Malte Dominik (Hg.): In der Gegenwart Gottes. Beiträge zur Theologie des Gottesdienstes, Frankfurt a. M. 2009, 139-160

- Eliade**, Mircea: Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte, Frankfurt a. M. / Leipzig 1998
- Geertz**, Clifford: Person, Zeit und Umgangsformen auf Bali, in: Ders., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1987, 133-201
- Herder**, Johann Gottfried: Amor und Psyche auf einem Grabmahl, in: ders.: Sämtliche Werke, hg. v. Bernhard Suphan, Bd. 29, Erste Abteilung. Gedichte, die Herder selbst veröffentlicht hat, Berlin 1889, 150
- Leeuw**: Gerardus van der, Einführung in die Phänomenologie der Religion, Darmstadt 1961
- Leeuw**: Gerardus van der, Phänomenologie der Religion. 3. Aufl., Tübingen 1956
- Rosa**: Hartmut, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. 4. Aufl., Berlin 2016



DR. CLAAS CORDEMANN ist Leiter der Fortbildung in den ersten Amtsjahren (FEA) der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Supervisor und Coach (DGSv).

SILKE LEONHARD

Erinnerung, Übergang, Unterbrechung

Überlegungen zur Bedeutung von Zeit in schulischen Gottesdiensten und religiösen Feiern¹

Das öffentliche Schulsystem ist säkular geprägt. In der Neuzeit schreiben öffentliche Schulen keine religiösen Feiern vor – sie sind von der kirchlichen Schulaufsicht befreit, und religiöse Feiern haben teilweise ihre Plausibilität im schulischen Kontext verloren. Dennoch werden in vielen Schulen Gottesdienste und religiöse Feiern als Teil der Schulkultur begangen und akzeptiert. Diese Gottesdienste sind Anlässe, in denen religiöse und säkulare Zeiterfahrungen und Zeitdeutungen zusammenkommen. Das lässt Neugierige fragen: Wie gehen Schulen in Gottesdiensten und religiösen

Feiern mit der schulischen und religiösen Zeit um, und welche Bedeutung können diese gewinnen?

ZEIT UND SCHULE

In der Schule zu sein bedeutet, in einen besonderen Zeitrahmen eingebunden zu sein. Die Schule misst die tägliche Zeit mit unterschiedlichen Rhythmen.² Die Uhrzeit ist entscheidend für die Ordnung des Schullebens. Über das Verstreichen von Minuten und Stunden hinaus gibt es jedoch mindestens drei umfassendere Zeitkonzepte, mit denen die Schule funktional arbeitet und die in den folgenden Abschnitten auf-

¹ Übersetzer, gekürzter und leicht veränderter Abdruck des Aufsatzes *Recollection, Transition, Interruption. The Temporal Impact of Religious Celebrations in the Public School System*, in: Ter Avest/Bakker/Ipgrave/Leonhard/Schreiner, Facing the Unknown Future, 165-181.

² Diskussionen zur Rhythmisierung von Unterricht z.B. sind Symptom pädagogischer Diskussion und Gestaltung.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
1.	[Icons]	[Icons]	[Icons]	[Icons]	[Icons]	Sonn'ag
2.	Deutsch	Deutsch	Sport	DGS	Sachunterricht	[Blue dot]
3.	Deutsch	Deutsch	Sport	DGS	Sachunterricht	[Blue dot]
4.	Pause	Pause	Pause	Pause	Pause	
5.	Montessori-Zeit	Montessori-Zeit	Montessori-Zeit	Montessori-Zeit	Montessori-Zeit	
6.	Pause	Pause	Pause	Pause	Pause	
7.	Mathe	Mathe	Mathe	Mathe	Mathe	
8.	Bus	Bus	Bus	Bus	Bus	

Zeit in der Schule umfasst Rhythmen: den Rhythmus eines Schuljahres und die Struktur der verschiedenen Zeitformen innerhalb dieses Jahres.
© Stephan Wallocha / epd-bild

gegriffen werden: Übergang, Erinnerung und Unterbrechung.

Übergang: Umgang mit linearer Zeit

Die Schulzeit ist ein – langer! – Lebensabschnitt innerhalb einer Biografie; sie umfasst in der Regel die Zeit des Übergangs von der Kindheit zum Erwachsensein.

Dieser Weg als Übergang vom Kindsein über Jugendzeit zum Erwachsensein hat individuelle Aspekte der Identitätsbildung und trägt darüber hinaus zu einer gesellschaftlichen Entwicklung bei. Hierin zeigen sich Bestrebungen für eine Bildung, die sich auf ein lineares Zeitkonzept stützen, welches Entwicklung fortschreitend nach vorn denkt.

Erinnerung und Erneuerung: zyklische Zeit und Übertragung des kulturellen Gedächtnisses

Zeit in der Schule umfasst Rhythmen: den Rhythmus eines Schuljahres und die Struktur der verschiedenen Zeitformen innerhalb dieses Jahres. Neben der linearen Zeit der individuellen Entwicklung, der gesellschaftlichen Veränderung und des Übergangs spielt die zyklische Zeit der Wiederholung und Erneuerung eine Rolle.

Das Muster von Wiederholung findet sich z.B. in den Inhalten der (oft spiralcurricularen) Schullehrpläne, in den Kerncurricula wieder. Lehren und Lernen erfordern von Schüler*innen wie Lehrkräften, dass sie sich an historische Prozesse, Ereignisse, wichtige Personen und Kultur erinnern. Kulturelle Fächer wie Kunst, Mu-

sik und Deutsch etc. sind Hüter der Traditionen einer Gesellschaft; sie bewahren diese im Interesse, diese als Teile eines kulturellen Gedächtnisses³ in die Zukunft weiterzutragen.

Störung und Unterbrechung

In die Normalität des Schulalltags können pathische, d.h. emotionsgeladene Ereignisse einfallen, die dessen Rhythmus unterbrechen. Gegenüber klassischen Unterrichtsstörungen sind einige von ihnen wie z.B. persönliche Unfälle und Todesfälle radikale Beispiele. Sie werden wegen der großen Ungewissheit, die damit verbunden ist, als unvorhersehbare, unverfügbare Ereignisse wahrgenommen. In anderen Fällen (z. B. wie bei der Bewegung „Fridays for the Future“, die sich gegen den Klimawandel richtet und zu Jugendstreiks aufruft) kann die Störung des Schulalltags von einzelnen Initiatoren außerhalb der Schulgemeinschaft ausgehen und gesellschaftlichen, politischen Interessen folgen. Es hängt von der Kontextualisierung auch in Bezug auf Zukunft ab, ob solche Unterbrechungen negativ als Störungen verbucht werden oder letztlich auch bei manchem Leid, das damit verbunden wird, resonanzorientiert aufgegriffen werden als zur Schule zugehöriges Moment, das auch Wertvolles mit sich bringen könnte.

Unterbrechung: Resonanzen auf Ereignisse im Leben der Schule und Schulgemeinschaft

Im Blick auf die allgemeine Zeitdynamik von Schule ist sichtbar, dass Bildung zwischen verschiedenen Beziehungen zu Vergangenheit und Zukunft stattfindet. Die linearen Elemente von Übergangsprozessen und der zirkuläre Erinnerungsprozess überschneiden sich und scheinen das Schulleben in einem zuverlässigen Rhythmus von Kontinuität und Erneuerung zu gestalten.

Irritationen sind Reaktionen der Schulen auf Ereignisse im Leben von Schule, Gemeinschaft, Gesellschaft und Nation. Ein resonantes Zeitverständnis bedeutet, über die kontinuierlich laufende, aber auch die sich verändernde Zeit zwischen vergangenen und zukünftigen Aspekten

³ Vgl. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis und die frühe Zivilisation.



nachzudenken. Es liegt auf der Hand, dass auf solche Ereignisse im Leben der Schule wie auch in der Gemeinschaft, Gesellschaft und im Land reagiert werden muss. Eine achtsame schulische Bildung würdigt Wagnisse des Unvorhersehbaren als „beautiful risks“⁴, gewährt Bildung für ein zukünftiges Leben in der Würdigung und Vorbereitung auf Unterbrechungen und das Erlernen des Umgangs mit ihnen.

ZEIT UND RELIGION

Erinnerung (zyklische Zeit)

In der modernen und postmodernen Ära ist das christliche Verständnis von Zeit in gewisser Weise mit einer zyklischen Zeit verbunden. Greifbar bleibt es im Kirchenjahr und der jährlichen Wiederholung der christlichen Geschichte durch kirchliche Jahreszeiten hindurch – z.B. im evangelischen Kalender Advent, Weihnachten, Fastenzeit, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten usw.

Wir finden die Grundlagen der zyklischen Zeit in Mythen und biblischen Erzählungen: Das Erzählen und Hören von Geschichten ruft sie immer wieder aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurück. Das Erinnern an die Ge-

sichten und Erzählungen in den Rhythmen der Tradition bedeutet christlicherseits eine Art wiederholtes Wiederaufgreifen eines anderen Lebensrhythmus. In verschiedener Hinsicht gibt es Parallelen zwischen christlichen Erinnerungsmustern und spiralförmigen Lernmethoden in der Bildung.

Übergang (lineare Zeit)

Die christliche Lebensweise geht mit einer linearen und begrenzten Zeit einher, die als ein Lebensweg erlebt und gestaltet wird, der mit dem sakramentalen Akt der Taufe und dem Erfahren der Zugehörigkeit zu Gott und der Gemeinschaft eingeleitet wird. Auf diesem Lebensweg sind andere (teilweise sakramentale) Rituale und symbolische Handlungen Wegmarken. Viele Christ*innen nehmen an Ritualen wie Konfirmation teil, feiern Hochzeiten und lassen sich am Ende des Lebens bestatten. All diese Schritte auf dem Weg sind Zeichen dafür, dass das Leben des Einzelnen Teil der Kraft eines ewigen Lebens ist, das außerhalb der Zeit liegt und eingebettet ist in das ganz Andere der Zeit.

Zur christlichen Haltung gehört das Bewusstsein, nicht perfekt zu sein – ebenso die Hoffnung und das Vertrauen auf Erlösung, Befreiung und Versöhnung in einer auf Zukunft ausgerichteten Lebensweise. Die christliche Hoffnung auf

Die zyklische Zeit wird im Kirchenjahr und der jährlichen Wiederholung der christlichen Geschichte durch kirchliche Jahreszeiten hindurch greifbar.
© 7 Wochen Ohne / Getty Images; winyuu / iStock; Jens Schulze / EMA (3)

⁴ Vgl. Biesta, The beautiful risk of education.



Die lineare Zeit wird als Lebensweg erlebt und gestaltet, auf dem Rituale und symbolische Handlungen Wegmarken sind.
© Jens Schulze/EMA (3); gemeindebrief.de

Auferstehung ist eine Haltung des Vertrauens auf eine Begegnung mit Gott im Licht der Auferstehung Jesu Christi und mit Blick auf den Eintritt in das ewige Leben.⁵

Unterbrechung (kontinuierliche Zeit)

Unsere Lebenserfahrung lehrt uns allermeist, dass das Leben nicht nur ein fortlaufender oder sich wiederholender Prozess ist. Es gibt Unterbrechungen im Leben, die als schmerzhaft erlebte Einbrüche erlebt werden, wie z.B. Krankheit und Tod. Und es gibt auch „Passionate Involvements“ (leidenschaftliches Ergreifen, das zu Ergriffenheit führt), welche als einschneidende Elemente mit den Auswirkungen eines neuen Impulses oder einer neuen Ordnung zu sehen sind, die weder (menschlich) geplant noch erwartet wurde. Fundamentalchristliche Gruppen verstehen zeitliche Unterbrechungen (Katastrophen und Überraschungen) als vorherbestimmte Handlungen Gottes; moderne Theolog*innen hingegen halten Unterbrechungen für Herausforderungen des Lebens und Glaubens, die Leidenschaft und Mut erfordern und nicht nur Gott, sondern auch den Menschen in die Verantwortung nehmen. Dahinter steht das Lebens- und Zeitver-

ständnis von Johann Baptist Metz, das in seiner Theologie wurzelt: Wenn die Religion ihre Aufgabe erfüllt, fungiert sie als Unterbrechung.⁶

Das ist nicht selbstverständlich: Der besondere Charakter des Sonntags in der Festpraxis, der historisch als wöchentlicher Erholungstag verstanden wird, wird zunehmend in Frage gestellt. Als Reaktion darauf betonen die Kirchen die Bedeutung eines rituellen Sonntags, der an den jüdischen Sabbat als Unterbrechung erinnert. Denn die Sabbatzeit ist eine besondere Zeit außerhalb der „normalen“ Rhythmen.

SCHULGOTTESDIENSTE ALS ÜBERGANG, ERINNERUNG UND UNTERBRECHUNG

Religiöse Feiern und Gottesdienste in der Schule. Hintergrund und aktuelle Praxis

Die Begehung von Gottesdiensten und religiösen Zeremonien in der Schule ist in deutschen Schulen aufgrund der rechtlichen Möglichkeiten der „res mixta“, einer besonderen Vereinbarung von Schule und Kirche in den meisten Bundesländern (GG Art. 141) möglich. Daher kann

⁵ Der Spruch „Ewig währt am längsten“ ist eine Rückkehr der Ewigkeit zum Maß der irdischen Zeit.

⁶ Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, 113.

ein Schulgottesdienst auch innerhalb des säkularen Bildungssystemss von einer Schule veranstaltet werden.

Entsprechend der abnehmenden Bindung an Kirche im Allgemeinen und dem Prozess der Marginalisierung des Faches Religion in der Schule im Besonderen sind die Akzeptanz des Religionsunterrichts in der Schule und die Kooperationen zwischen Kirche und Schule mit Blick auf Zukunft nicht selbstverständlich. Zu mancher Überraschung ist deutlich geworden, dass für manche Menschen rituelle Kasualfeiern wie die Einschulungsfeier und das Gebet im schulischen Rahmen genauso wichtig sind wie die religiösen Rituale zu Weihnachten und vergleichbar häufiger besucht werden als die Gottesdienste am Heiligen Abend.⁷ Je säkularer das Personal an der Schule ist, desto relevanter sind die Gottesdienste und Rituale, die einen direkten Bezug zum Leben der Schüler*innen haben.

Exemplarische religiöse Schulfeiern im Licht der Zeitwahrnehmung

► Kasualfeier des ersten Schultages und des Schulabschlusses: Lineare Übergangsrituale zu Beginn und Ende des Schuljahres

In einer Grundschule beginnt der erste Tag nach den Sommerferien mit einer gemeinsamen Einschulungsfeier. Alle Kinder sitzen in der Aula zusammen. Der Pastor beginnt mit der Begrüßung aller Kinder, Eltern und Gäste. Die Gruppe singt christliche Lieder zur Begrüßung. Mit Hilfe eines Storybag erzählen die Kinder die biblische Geschichte von Abrahams Aufbruch und seinem Segen; Drittklässler spielen Szenen zur Verdeutlichung der Handlung. Sie beten gemeinsam. Der Pastor gibt jedem und jeder der jungen Schüler*innen den Segen Gottes und wünscht ihnen den Start in einen geschützten Weg durch das Schulleben „unter Gottes Zelt“.

Für die Schulgemeinschaft beginnt gerade ein neues Schuljahr. Die Feier des Neuanfangs ist mit vielen Emotionen und körperlichen Aktionen verbunden, um das „Drama“ eines neuen Jahres wieder in Gang zu setzen.

In ähnlicher Weise werden am Ende des Schuljahres Feiern begangen, wenn die Schule aus ist. Bevor die Schüler*innen ihre Zeugnisse erhalten, findet ein Gottesdienst statt. Der Pastor bzw. die Pastorin und die Lehrkräfte gratulieren den Absolvent*innen und überreichen ihnen gute (Segens-)Wünsche und kleine Ge-



schenke. Sie betonen die Vorwärtsbewegung der Zeit, den Blick zurück auf den Schulbeginn – und den Blick nach vorne auf den Übergang, der neue biografische Schritte in der Welt verspricht. In beiden Begehungen wird die Zeit als linear, „wie die Zeit vergeht“, und als begrenzt hervorgehoben.

Arnold van Genneps Konzept der Passageriten⁸ verstärkt die Betonung jener liminalen Zeremonien, die dem Individuum helfen, durch verschiedene Lebensphasen zu wechseln.⁹ Es ist kein Zufall, dass das Singen eine Möglichkeit bietet, die wechselnden Gefühle zu kanalisieren; im Segen, im Gebet und in der Predigt helfen die Akteur*innen, eine alte biografische und soziale Situation in eine neue und offene zu überführen. Zudem wird die individuelle biografische Lebenszeit mit der Zeit Gottes in der Perspektive des Ewigen in Verbindung gebracht. Die kurze Zeit des Gottesdienstes ist ein religiöser Rahmen für die fragilen biografischen und schulischen Übergänge.

► Weihnachtsfeier in der Schule: zyklische Erinnerung eines traditionellen religiösen Elements des kulturellen Gedächtnisses

Die Religionslehrkräfte einer weiterführenden Schule haben im Laufe der Jahre ein Ritual entwickelt: Jedes Jahr in der Adventszeit bereiten sie gemeinsam mit den Schüler*innen und in Zusammenarbeit mit Pastor*innen der Nachbar-

Mit der Kampagne „Gott sei Dank, es ist Sonntag!“ warb die EKD im Jahr 2007 für den Erhalt des arbeitsfreien Sonntags. Das dritte Gebot „verordnet heilsame Ruhe, schöpferische Pausen und verspricht eine heilige Zeit – zwischen den Alltagen.“¹⁰
© Thomas Rohnke/
epd-bild

⁸ Vgl. Gennep, Übergangsriten.

⁹ Vgl. Leonhard: Religionspädagogische Professionalität.

¹⁰ www.evangelisch.de/inhalte/113369/12-09-2012/ Gott sei Dank es ist Sonntag.

⁷ Vgl. Saß, Schulanfang und Gottesdienst.



*Je säkularer das Personal an der Schule ist, desto relevanter sind die Gottesdienste und Rituale, die einen direkten Bezug zum Leben der Schüler*innen haben.*
© Jens Schulze / EMA

gemeinde eine Weihnachtsfeier vor. In den letzten Unterrichtsstunden vor den Weihnachtsferien lädt die Schule die Schüler*innen und das Schulpersonal zu einer „Vor-Weihnachts-Feier“ in die benachbarte Kirche ein. Drei Schüler, die in verschiedenen Ländern und Kulturen verwurzelt sind, greifen die Symbole und Rituale ihrer heimatlichen Weihnachts- und Chanukka-Traditionen wieder auf und zünden die Kerzen immer wieder in einer bestimmten Reihenfolge an.¹¹ Der Schulchor singt alte Weihnachtslieder. Jedes Jahr inszenieren die Schüler*innen Szenen rund um eine der biblischen Weihnachtsgeschichten. Jedes Jahr halten sie eine selbst verfasste Predigt; aus verschiedenen schulischen Rollen werden Gebete gesprochen. Am Ende des Gottesdienstes singt die Gemeinde gemeinsam „Oh come, all ye faithful“ und auf Deutsch „Herbei, oh ihr Gläubigen“.

Für traditionell religiöse Menschen oder Gruppen, für Kirchen und für einige Schulen, die christlicher Kultur nahestehen, ist Advent eine besondere Zeit der Rückbesinnung auf das christliche Verständnis und die Theologie. Die Erinnerung gilt der Geschichte von Jesus Christus, der in die Welt kam und die Hoffnung auf Befreiung und Erlösung brachte.

Warum nehmen Schulen solche Weihnachtsfeiern auf, obwohl die Akzeptanz traditionell gelebter Religion geringer zu werden scheint?

¹¹ Interreligiöse Bezüge werden schulisch vermutlich bei Kasualfeiern eher aufgenommen; hier wäre auch ein Traditionsbezug.

Für viele Gottesdienstbesucher*innen ist es eine gelegentliche, aber immer wiederkehrende Gelegenheit, sich als Teil eines umfassenderen Rituals zu fühlen, das einen dunklen Alltag durch Momente des Lichts verwandelt. Selbst solche, die sich nicht auf christliche Wurzeln berufen, sind sich einer besonderen Zeit der Erhellung bewusst. Eine Weihnachtsfeier in der Schule bringt die Gemeinschaft zusammen, um sich auf eine christliche Hoffnungsgeschichte als kulturelles Erbe zu besinnen und sich ihrer so bewusst gegenwärtig zu werden, auch wenn nicht alle einer Kirche angehören oder an Jesus Christus glauben. Religiös Erinnerung kommt in die schulische Gegenwart.

► Trauerfeier in der Schule: Unterbrechung im Sinne symbolischer „Intermediate Care“ nach Einbruch- situationen

Ein muslimischer Jugendlicher ist an den Folgen eines schweren Unfalls gestorben. Seine Mitschüler*innen sind schockiert, viele von ihnen trauern sehr. Die ganze Schule ist erschüttert. Während die Trauerfeier im Haus des Jungen stattfindet, bieten der Religionslehrer, ein Pfarrer und ein Imam eine interreligiöse Gedenkfeier in der Schule für alle an, die sich verabschieden wollen. Es bleibt nicht viel Zeit für die Vorbereitung, aber der Religionslehrer bittet die Mitschüler*innen, sich an ihre Erfahrungen mit dem Mitschüler zu erinnern. Während der Feier werden Gedenksplittertexte und Klagelieder vorgelesen, so dass Teile des verstorbenen Lebens in den Geschichten gegenwärtig werden und der Schüler in ihrem Gedenken porträtiert wird. Der Pastor liest einen biblischen Klagepsalm, der Imam rezitiert Sure 5,32. Die Jugendlichen zünden Kerzen für den Verstorbenen an, um ein wenig Hoffnung zu geben und diese zu spüren. Sie hören den Lieblingssong des Verstorbenen. Einen Moment lang herrscht Schweigen. Im stillsten Moment weinen einige Mädchen. Sie beten für ihn. Sie bitten um Segen.

Für einigen Wochen wird in der Aula eine Trauerecke eingerichtet, in der die Schüler*innen und Lehrkräfte einige Erinnerungen aufschreiben.

Passionate involvements wie diese unterbrechen den geregelten Ablauf und Rhythmus in der Schule. Ein „normaler“ Unterricht der Lehrkräfte wie an anderen Tagen funktioniert nicht; die Atmosphäre ist von Traurigkeit und Ärger erfüllt. Die Gedenkfeier ist eine Art „Zwischenstation“, um in der schmerzhaften Zerrüttung

auch das Positive zu sehen: Sie ruft die Jugendlichen dazu auf, ihre Gefühle zu teilen und standhaft zu bleiben, wenn sie orientierungslos sind. Für die Zeit der Feier versammelt sich die Gemeinschaft einer Klasse oder einer Schule, um gemeinsam zu trauern, und lässt Raum für individuelle Gefühle und Gedanken. Es gibt Konventionen für das Verhalten im Todesfall; Tränen sind erlaubt.

In dieser besonderen Weise ist die Trauerfeier für die Gedenkenden ein Übergang vom Leben zum Tod.

Passionate involvements erinnern die Gemeinschaft daran, dass eine individuelle Biografie kein kontinuierlicher Prozess ist, sondern eine fragmentarische Geschichte mit Stolpersteinen. In diesem darauf bezogenen außergewöhnlichen Ritual geht es um den Sinn, geduldig zu sein und lebendig zu bleiben, auch

wenn es keinen Sinn in dem zu finden gibt, was in der Schule im engsten Umfeld geschieht. Es verwundert nicht und stützt dieses Verständnis, dass der unterbrechende Charakter von Trauerfeiern als Teil des Krisen- und Notfallmanagements im Sinne der Professionalisierung von Schulseelsorge und -beratung stark wahrgenommen wird.¹²

Zeit-bezogene Typologie von Schulgottesdiensten und religiösen Feiern

Die folgende (idealtypische) Typologie gibt einen Überblick darüber, wie die verschiedenen Arten von Schulgottesdiensten und -feiern einerseits mit Zeitaspekten in Lebenswelt und Schule und andererseits mit religiösen Aspekten der Zeit in Verbindung gebracht werden:

Typ	Anlass und Beispiel	Charakter der religiösen Zeit im Verhältnis zur Bildungszeit
1 Wiederkehrende Feiern von Anfang und Ende/erfüllender, sinngestaltender Übergang	Schulanfang, Schulabschluss Einschulungsfeier, Schulabschlussfeier	Lineare Zeit Anfang, Segen, Mission Einrahmung Biografischer Übergang
2 Traditionelle Feier einer Religion – Besinnung, Erinnerung, Erneuerung	Weihnachtsfeier, Adventsfeier Chanukka, Fastenbrechen (iftar); Pessach-Mahlzeit	Kreislaufzeit – wiederkehrender Punkt des jährlichen christlichen Ereignisses; Krippe Hoffnung, Erlösung, Zukunftsverheißung Überschneidungen
3 Kasuelle, zeitlich begrenzte Zeremonie – Unterbrechung	Begehung unerwarteter Ereignisse, leidenschaftlicher Verwicklungen, Katastrophen Gedenkfeier	Unterbrechend: Entscheidende biografische Unterbrechung Überbrückung

SCHULGOTTESDIENST UND KAIROS: SICH DEM UNVORHERSEHBAREN STELLEN

Religiöse Feiern und ihre Liturgien können Unterbrechungen des normalen Schullebens sein; wenn sie den Blick auf das Leben transzendieren, können sie in gewisser Weise als heilsames Involvement wahrgenommen werden. Da die Beteiligten besonderen Wahrnehmungen und

Berührungen ausgesetzt sind, müssen bei aller Freiwilligkeit der Teilnahme solche Prozesse sorgsam inszeniert und gestaltet werden.

Funktional betrachtet können sie das individuelle Engagement für die Schule verbessern, das soziale Lernen einer Gemeinschaft fördern und die Schulkultur bereichern. Als in Schulleben eingebundene und zugleich es unterbre-

¹² Vgl. Comenius-Institut, Schulseelsorge.

chende Gestaltungen sind sie in sozialer und pädagogischer Hinsicht anderen Festen und Höhepunkten ähnlich, die das Schulleben unterbrechen, wie z.B. gelegentliche Ausstellungen oder Aufführungen. Das ungewiss Hereinbrechende inmitten von Routinen und gewohnten Rhythmen wahrzunehmen, bedeutet nicht nur, den Abstand zu beachten, sondern die pathische Dimension des Lebens zu respektieren und zu akzeptieren: Störungen haben Vorrang.¹³ Das lohnenswerte Wagnis der Schulgottesdienste ist die hoffnungsvolle Resonanz zwischen Leben und Religion gerade durch die Unterbrechung der beschleunigten Zeit.

Manchmal tragen gerade Unterbrechungen zu einem nachhaltigen Umgang mit Zeit bei. Die Kontingenz nicht des Unterrichts, sondern des Schulrhythmus kann auf die Zeit und den Raum für Begegnung mit besonderen, kairoischen Momenten übertragen werden. Wenn die Feiern den Kontext für solche kairoischen Momente bilden, heben sie biografische und existenzielle Dimensionen der Lebenswege junger Menschen heraus. Diese Momente können zwar nicht erzwungen werden, aber wenn Schüler*innen aktiv an religiösen Feiern beteiligt sind, können sie zu eigenen Punkten der Intensität kommen, sich öffnen für kairoische Momente der Freude, der Harmonie, des Friedens und des Glücks – aber auch, wie im Gedenkgottesdienst, für Trauer, Leid und Traurigkeit.

Die drei verschiedenen Anlässe der Schulgottesdienste zeigen, wie gerade das Unerwartete, die Ungewissheit, ja Unverfügbarkeit des Lebens ein grundlegender Kontext auch für Schule ist. Schulgottesdienste können persönliche, spirituelle und leibhaftige Wege der Überbrückung von Erinnerung, Gegenwart und Hoffnung expressiv wie impressiv betonen. Eine religionssensible und resonanzorientierte Schulkultur achtet auf den Umgang mit diesen Dimensionen von Zeit.

Um die (inter-)religiöse und (inter-)kulturelle Verständigung zu stärken, ist ein Religionsunterricht, der sich mit religiöser Praxis auseinandersetzt, sowohl für die Schüler*innen als auch für die Lehrkräfte der Schule unverzichtbar, um die Erinnerungs-, Übergangs- und Unterbrechungsdimensionen von Religion zu begreifen. ◆



PROF. DR. SILKE LEONHARD

ist Rektorin des RPI Loccum und Apl. Professorin am Fachbereich Ev. Theologie der Universität Frankfurt am Main.

¹³ So lautet eine Maxime der humanistisch-psychologischen Ansatzes der Themenzentrierten Interaktion (TZI) nach Ruth C. Cohn.

¹⁴ Hier finden sich über zitierte Literatur hinaus auch Empfehlungen zum Weiterlesen.

Literatur¹⁴

- Arnold**, Jochen/Kraft, Friedhelm/Leonhard, Silke/Noß-Kolbe, Peter (Hg.): Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule, Hannover 2015
- Assmann**, Jan: Das kulturelle Gedächtnis und die frühe Zivilisation, Cambridge 2012
- Biesta**, Gert: The beautiful risk of education, New York NY 2014
- Bizer**, Christoph: Schulzeit und Christuszeit. Ein religionspädagogisch-theologischer Essay, in: JRP 11 (1994), Neukirchen-Vluyn 1995, 129-144
- Comenius-Institut** (Hg.): Evangelische Schulseelsorge. Empirische Befunde und Perspektiven, Münster 2019
- Gennep**, Arnold van: Übergangsriten (frz. 1909), Frankfurt a. M. 1986
- Gojny**, Tanja: Art. Schulgottesdienste, in: WiReLex (2016), www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100213/
- Graupner**, Richard: Der Gottesdienst als Ritual. Entdeckung, Kritik und Neukonzeption des Ritualbegriffs in der evangelischen Liturgik, Göttingen 2019
- Helsper**, Werner/Hörster, Rainer/Kade, Jochen (Hg.): Ungewissheit. Pädagogische Felder im Modernisierungsprozess, Weilerswist 2. Aufl. 2005
- Jackelén**, Antje: Zeit und Ewigkeit. Die Frage der Zeit in Kirche, Naturwissenschaft und Theologie, Neukirchen-Vluyn 2002
- Leonhard**, Silke: Religionspädagogische Professionalität. Eine empirisch-theologische Studie im Horizont des Pathischen, Göttingen 2018
- Levinas**, Emmanuel: Die Zeit und der Andere (1946-47) (übersetzt von R.A. Cohen), Pittsburgh PA 1987
- Marquard**, Odo: Moratorium des Alltages. Eine kleine Philosophie des Festes, in: Walter Haug/Rainer Warning (Hg.), Das Fest, München 1989, 684-691
- Metz**, Johannes Baptist: Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz 1977
- Metz**, Johann Baptist: Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg 2006
- Rosa**, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie des Verhältnisses zur Welt, Frankfurt a. M. 2019
- Saß**, Marcell: Schulanfang und Gottesdienst. Religionspädagogische Studien zur Feierpraxis im Kontext der Einschulung, Leipzig 2010
- Schröder**, Bernd: Religion im Schulleben. Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht, Neukirchen-Vluyn 2006
- Steffensky**, Fulbert: Schwarzbrot-Spiritualität, München 2006
- Stock**, Konrad: Zeit und Schöpfung, Gütersloh 1997
- Ter Avest**, Ina/Bakker, Cok/Ipgrave, Julia/Leonhard, Silke/Schreiner, Peter (Hg.): Facing the Unknown Future. Religion und Education in the Move, Münster 2020
- Waldenfels**, Bernhard: Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leibhaftiger Erfahrung, Frankfurt a. M. 2009
- Zimmermann**, Ruben u.a. (Hg.): Ethik der Zeit – Zeiten der Ethik. Ethische Temporalität in Antike und Christentum, Tübingen 2024



NACHGEFRAGT

Was ist eigentlich Zeit?

Intergenerationelle Stimmen zur Wahrnehmung von Zeit

Was ist eigentlich Zeit? Wie erleben Menschen unterschiedlichen Alters Zeit? Was bedeutet es ihnen, Zeit zu gestalten? Das Redaktionsteam des Loccumer Pelikan hat dazu Menschen verschiedener Generationen befragt. Hier folgen ihre Stimmen.

ZEITCAFE

© Bernhard Riedl/pfarrbriefservice.de

JONATHAN, 9 JAHRE

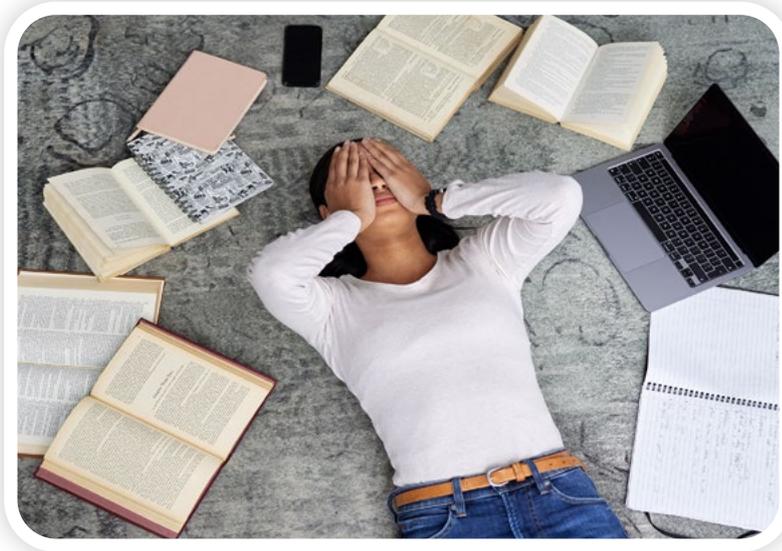
“ Für mich ist Zeit mit den Wörtern „Zu spät!“ verbunden. Zeit ist immer Stress für mich, dann muss ich aufhören zu spielen, muss in die Schule, muss ins Bett, muss dies und muss das. Es wäre so cool, wenn man die Zeit anhalten könnte. Das wäre super, dann wäre ich für immer neun Jahre alt. Dann sollte es aber möglichst kein Tag im November sein, wenn die Zeit anhält; ein Tag im Sommer wäre gut oder Weihnachten, dann kriegt man jeden Tag wieder Geschenke – allerdings immer wieder die gleichen. Also vielleicht doch lieber ein Tag im Sommer. ◆

BENJAMIN, 41 JAHRE

“ Mit ungefähr 17 Jahren habe ich verstanden, dass Zeit relativ ist. Damals habe ich viel Fußball gespielt und im Fernsehen angesehen. Dabei ist mir aufgefallen: Egal, ob ich das Spiel in Zeitlupe oder doppelter Geschwindigkeit schaue, die Spielzeit für die auf dem Platz bleibt gleich. Da war klar: Zeit ist immer relativ, je nach Perspektive. ◆

CLARA, 22 JAHRE

” Als Studentin erlebe ich Zeit ambivalent. Auf der einen Seite empfinde ich diese als ein großes Privileg. Gerade durch mein Studium habe ich viele Freiheiten, mir meine Zeit selbst einzuteilen. Ich bin flexibel in Bezug auf die zu wählende Anzahl der Module in einem Semester. Das heißt, ich kann frei entscheiden, wie viele Module ich pro Semester belegen und wieviel Arbeitsaufwand ich damit verbunden haben möchte. Für mich ist mein Studium unter diesen Voraussetzungen genau das Richtige, da ich die Möglichkeiten habe, relativ frei über meine Zeit zu verfügen und zu entscheiden, wie und mit was ich diese füllen möchte.



© PeopleImages/iStock

Jedoch bringt meiner Meinung nach diese frei einzuteilende Zeit nicht nur Vorteile mit sich. Denn gleichzeitig erlebe ich diese frei zur Verfügung stehende Zeit auch als Schwierigkeit aufgrund zweier Faktoren: Zum einen erlebe ich diese Zeit auch als eine Herausforderung, diese möglichst sinnvoll und effektiv zu nutzen. Es erfordert viel Disziplin und auch Motivation, ein Studium gewissenhaft

und erfolgreich durchzuziehen, und jedes Semester nicht nur zwei Module zu belegen und seine Studienzeit auf drei weitere Semester zu verlängern. Aus diesem Grund kann ich Aussagen wie „Genieß’ das Studium, so viel freie Zeit wie jetzt wirst du danach nie wieder haben!“, nur teilweise zustimmen. Ja, durch mein Studium habe ich die Freiheit, mir meine Zeit selbst einzuteilen. Aber gleichzeitig den Druck der nächsten Klausurenphase, die Recherche des Bachelorarbeitsthemas, den Nebenjob und das Schreiben von Bewerbungen für einen Auslandsaufenthalt im Nacken zu haben und zugleich Zeit für einen Ausgleich zum Studium durch Sport und Freunde einzufordern ist durchaus herausfordernd. Dann erscheint mir Zeit auf einmal nicht mehr so unendlich und flexibel einteilbar.

Aus diesem Grund besteht für mich in meinem Alltag als Studentin die Herausforderung, dieses Erleben von Zeit konstruktiv zu reflektieren und eine gute Work-Life-Balance zwischen Studium und Freizeit zu schaffen. ◆

JAN, 5 JAHRE, UND FELIX, 7 JAHRE

” Beide überlegen lange. – Jan: „Zeit ist eine Stunde.“ Felix: „Nein, 24 Stunden – genau wie die 24 Adventskalendertürchen. Stell dir vor, du könntest jede Stunde ein Türchen öffnen. Dann ist ein Tag um.“ ◆

SVEA, 3 JAHRE, MIT IHRER MUTTER, 36 JAHRE

” Svea antwortet auf die Frage nach der Zeit: „Weiß nicht, was das ist.“ Ihre Mutter erklärt dann: „Svea weiß aber schon genau, wie ein Tag funktioniert: Nach dem Aufstehen gibt es Frühstück, dann geht es in den Kindergarten zum Spielen,

dort gibt es dann Mittagessen, dann wird weitergespielt; es gibt einen Snack zum Tee, dann wird wieder gespielt und nach dem Abendbrot geht es ins Bett. So ist jeder Tag für Svea, das ist ihre Zeitstruktur.“ –

„Genau!“, ruft diese laut und spielt weiter. ◆

J., 41 JAHRE ALT, LEHRERIN

“ Im Grunde genommen ist Zeit ein Geschenk. Es ist Lebenszeit. Zeit, die mir geschenkt wird, um schöne Augenblicke zu erleben, tiefe Freude zu empfinden, mich mit der Natur und den Menschen um mich herum zu verbinden, zu staunen, zu atmen, glücklich zu sein.

Im Alltag stellt sich mir Zeit jedoch leider oft ganz anders dar: Als Zeitdruck, dies und jenes noch erledigen zu müssen, hier noch eine Mail zu beantworten, dort noch an einer Konferenz teilzunehmen, ein Schüler- oder Elterngespräch zu führen, Unterricht vorzubereiten, die Korrekturen rechtzeitig fertigzustellen. Zeit wird viel zu oft zu „Ich habe keine Zeit.“ Dabei ist „Zeit haben“ eine Wahl, eine Frage der Priorisierung von Dingen. Entscheide ich mich heute dazu, meine Zeit auf diese oder jene Weise zu verbringen? Wie gehe ich mit diesem Geschenk Zeit um? Es ist eine schwierige Frage, und allzu oft treffen hier meine Erwartungs- und Wunschvorstellungen auf die Anforderungen der Realität. „Zeit haben“ fühlt sich wie ein Luxus an. Aber wieso eigentlich?

Vor einigen Monaten ist ein mir nahestehender Mensch unerwartet verstorben. Seitdem hat sich mein Blick auf Zeit verändert. Viel öfter mache ich mir nun bewusst, dass auch meine Zeit begrenzt ist, und dass ich ja gar nicht weiß, wieviel Zeit mir denn eigentlich noch bleibt. Ich versuche, achtsamer mit meinem Geschenk Zeit umzugehen, ganz so, als hätte ich ein kostbares Geschenk in den Händen, mit dem ich ganz vorsichtig bin, damit es nicht kaputtgeht. Ich stelle mir das bunte Geschenkpapier vor, in das meine Zeit eingepackt ist, und öffne mein Geschenk ganz behutsam und sachte, voller Spannung, was sich darin verbirgt. Ich versuche, öfters innezuhalten, um in mich hineinzuhören und das Wichtige und Wesentliche vom weniger Wichtigen zu unterscheiden. Dann wähle ich viel bewusster, wie ich meine Zeit verbringen möchte, und schiebe manche Dinge viel seltener auf. Auf diese Weise wird Zeit zu dem, was sie eigentlich ist: Lebenszeit. Ein Geschenk für mich, das ich mit Glück, Freude und Abenteuer füllen kann. ◆

U. BECKER, 93 JAHRE

“ Für Kinder ist ein Jahr wie eine gefühlte Ewigkeit – für Alte vergeht die Zeit wie im Fluge. So sagen die Leute, und die Wissenschaft hat dafür Erklärungen bereit: „Mit dem Alter werden weniger Reize verarbeitet, das Gehirn wird langsamer, die fluide Intelligenz nimmt ab und ein Zeitraum scheint schneller zu vergehen.“ (Zeitempfinden im Alter)



Jede Stunde ein Türchen öffnen – dann ist der Tag um.
© Norbert Neetz / gemeindebrief.de

Für mich, einen über Neunzigjährigen, gilt das: Die Jahre fliegen nur so dahin. Ich entdecke: Schon seit vier Jahren leben wir, meine Frau und ich, zusammen mit vielen Altersgenossinnen und -genossen in einem Wohnstift, aber es bleibt ein Rätsel, wo diese vielen Wochen mit dem Auf und Ab der Corona-Zeiten geblieben sind. Der schnelle Entschluss, eine große Wohnung aufzugeben, viele Bücher und liebgewonnene Gegenstände zurückzulassen, in einem neuen, viel kleineren Zu-Hause neu anzufangen, das alles, was zum Teil etwas mühsam erledigt und gestaltet werden musste, liegt weit dahinten. Jeder neue Tag, den wir zusammen beginnen können, ist jetzt klar gegliedert: nach dem Aufstehen das Frühstück, zu gegebener Zeit das Mittagessen und zu guter Letzt das Abendbrot, dazwischen die Zeiten zum Lesen und Schreiben, zum Aufräumen und Einholen, zum Ausruhen und zum Mittagsschlaf. Jeder neue Tag ist wie der gestrige, alles geht seinen gewohnten, geregelten, langsamen Gang – so langsam, wie ich auch nur noch einen Fuß vor den anderen setzen kann. Vermutlich ist es diese geregelte Verlangsamung des Lebensablaufs, die die Zeit so schnell vorbeiziehen lässt.



© Jens Schulze / EMA

Die Zeit verrinnt, aber ich weiß auch, dass es immer nur um gestundete Zeit geht. Die Jahre, die Monate, die Tage sind gezählt. Dass mir Fristen gesetzt sind, lehren mich all die Menschen aus meiner täglichen Umgebung, die, seit wir in diesem Hause leben, gehen mussten. Ihrer wurde im sonntäglichen Gottesdienst gedacht, und für jede und jeden von ihnen wurde eine Kerze angezündet. Und dann haben wir gesungen: „Der du allein der Ewige heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten: bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten“ (Evangelisches Gesangbuch 64,6). Gestundete Zeit wird so zu kostbarer, zu geschenkter Zeit, die es sinnvoll zu nützen gilt. Und der Möglichkeiten dafür gibt es auch in einem Haus für betreutes Wohnen viele.

Dabei entdecken wir vielleicht auch die Zeit, die nicht nach Tagen und Wochen und Jahren bemessen wird, sondern die wir wie ein großes Erlebnis oder ein bedeutsames Ereignis erfahren. Plötzlich tut sie sich vor uns auf. Die Bibel nennt diese besondere Zeit den Kairos. Afrikaner mit ihrem Zeitverständnis haben uns immer wieder daran erinnert: Alle Zeit ist ein Geschenk. Sie ist nicht einfach verfügbar, sie kann nicht geplant und festgelegt werden. Sie muss entstehen. Wir können sie nur erwarten. Eine solche besondere Zeit – ohne festen Stundenplan, ohne Terminkalender und ohne Armbanduhr kennt offensichtlich wunderschöne Augenblicke, große Momente, unvergessliche Zeitfenster bis zum Rand gefüllt mit reichen, wichtigen Einsichten und Erfahrungen. ◆

(Prof. em. Dr. Ulrich Becker war bis 1995 Inhaber der Professur für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Hannover.)



Lena Sonnenburg und Gert Liebenehm-Degenhard bei der Aufnahme eines Bilderbuchpodcast. © Lothar Veit

Kann man Zeit auch hören oder lesen?

Kurzum: Kann man Zeit ästhetisch erfahren? Wir zeigen hier ausgewählte Anregungen zu einem Bilderbuch, zwei Podcasts und einem Video, die sich mit Literatur und Musik befassen.

Darüber hinaus verbinden Lena Sonnenburg und Gert Liebenehm-Degenhard Hören und Sehen in der Reihe der Bilderbuch-Podcasts „Ich höre was, was du nicht siehst – mit Lena und Gert“. Das Thema „Alle Zeit der Welt“ (und auch zu anderen) finden Sie auf der Website des RPI.

Vielleicht entdecken Sie selbst noch weitere erfahrungswerte Zeit-Reisen!



**BILDERBUCH-
PODCASTS**



[www.rpi-loccum.de/
Arbeitsbereiche/Der-
Bilderbuchpodcast/Alle-
Podcasts](http://www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/Der-Bilderbuchpodcast/Alle-Podcasts)

SILKE LEONHARD



GEHÖRT – UND



GESEHEN

Musik als Zeitkunst – Zeit in der Musik



ZUM PODCAST
Philosophie trifft!



PROGRAMM des
Festival der Philosophie
2023: Wo ist die Zeit?



www.philosophie-festival.com/programm-2023



PROF. DR. SILKE LEONHARD

ist Rektorin des RPI Loccum und Apl. Professorin am Fachbereich Ev. Theologie der Universität Frankfurt am Main.

Für phänomenologische und musikinteressierte Genießer*innen lohnen sich zwei Fundstücke zum Zusammenhang von Musik und Zeit:

„Musik als Zeitkunst“ ist der fünfte von ursprünglich vier geplanten Podcasts der Reihe „Philosophie trifft! Wie funktionieren Wissenschaften?“¹. Mit diesem Podcast zum Blick (bzw. Klang) über den Rand der Wissenschaft in die Kunst der Musik wird der Universität Bremen von ihrem Philosophen Norman Sieroka und dessen Team ein Geschenk zum 50. Jubiläum überreicht.

Der Professor für Theoretische Philosophie Norman Sieroka und die Moderatorin Mahé Crüsemann empfangen zwei musikbeflissene Gäste: Der kirchenmusikalische Jazzler und Crossover-Künstler Uwe Steinmetz und die Hamburger Liedermacherin Anna Depenbusch gehen im Plauderton für eine gute halbe Stunde Aspekten der Wahrnehmung und des Umgangs mit Zeit in der Musik und ihren Melodien, Rhythmen nach. Dabei kommen Elemente von Komposition und Liedgestaltung, Improvisation und Rezeption zur Geltung. Die wechselseitigen Inspirationen, deren Emotionen, Berührungen, Lust und Hürden beim Musizieren der beiden Musiker*innen schärfen das Ohr der Hörenden für feinsinnige Aspekte von Zeit in der Musik und machen neugierig auf die Performances von Anna Depenbusch und Uwe Steinmetz – diese kann sich der geneigte Hörer im Anschluss an den Podcast selbst beschaffen.

Wussten Sie, dass zeitliche Melodieabfolgen als völlig logisches Nacheinander wahrgenommen werden? Stärker ausgearbeitet und als philosophisches Gespräch im Video auch sicht-

bar ist ein interdisziplinärer Dialog zum Thema „Zeit in der Musik“ zwischen dem Bremer Philosophen Norman Sieroka und der Frankfurter Musikwissenschaftlerin Melanie Wald-Fuhrmann. Dieser wurde während des Philosophie-Festivals zum Thema „Wo ist die Zeit?“ aufgezeichnet, das 2023 in Hannover stattfand. Das Eingangsstatement der empirischen Musikästhetikerin Fuhr-Waldmann gibt Wahrnehmungs- und Verstehenshilfen dafür, wie man quasi mit dem „Hörrohr“ der Musik Zeit wahrnehmen und mit den musikalischen Strategien der Zeitgestaltung Musik besonders verstehen lernt.

Der Philosoph und Physiker Sieroka nimmt in seinem Statement die Fäden auch unter physikalischem Blickwinkel auf. Dabei kommt die Verbindung von Zeit und Raum zum Tragen, Fragen der Wirkung und Beeinflussung bringen unterschiedliche Perspektiven ins Gespräch. Verbindungen zwischen musikalischen Stilmitteln wie z.B. Stauchung und Dehnung, Tempoaspekte, Steigerungen, Wiederholung etc. und musikalischen Genres wie z.B. Minimal Music zu knüpfen, ist ein Gewinn. In theologischer und religionspädagogischer Hinsicht lassen besonders die Passagen aufhorchen, in denen das Gespräch religiöse Erfahrung und Aspekte von Vergänglichkeit und Ewigkeit bedenkt – letztere nicht von ungefähr vor allem in geistlicher Musik.

Musik macht Zeit wahrnehmbar – mit den Ohren, aber auch mit Herz und Verstand. Solchen Gesprächen zu folgen, könnte zu manchem Kairos führen!

Und übrigens: Dies und noch viel mehr zu Zeit-philosophischen Themen inkl. Videos war und ist noch immer abrufbar über das Programm zum Festival der Philosophie mit dem Thema: Wo ist die Zeit? ◆

¹ www.uni-bremen.de/philosophie/forschung/theoretische-philosophie/podcast-philosophie-trifft

LENA SONNENBURG



BETRACHTET

„Zeit ist eine Blume“



Julie Morstad

Zeit ist eine Blume

Verlag Bohem Press
Affoltern (Schweiz) /
Münster 2023
ISBN 978-3-95939-208-2
Ab 4 Jahren
56 Seiten, 24,00 €



LENA SONNENBURG

ist Dozentin für den
Bereich Grundschule
am RPI Loccum.

Zeit ist das Tick, Tick, Tack und das Klack und Kuckuck! Zeit, das sind die Ziffern, sind Zahlen und Worte im Wandkalender. Aber was ist Zeit noch?“

Dieser Frage geht Julie Morstad in ihrem 2023 erschienen Bilderbuch „Zeit ist eine Blume“ nach.

Dabei nähert sich die Autorin und Illustratorin dem Phänomen auf eine ganz eigene, poetische Weise: Sie umkreist und umschreibt Zeit, beleuchtet die vielen Facetten und fasst das abstrakte Phänomen dann in wunderbar konkreten Dingen: So entdecken wir Zeit im Welken

der Blume und in einem Kiesel, der einst ein Berg war. Wir sehen, dass die Zeit für die einen Nacht und für die anderen Tag ist, und können nachempfinden, dass Zeit manchmal eher eine Linie und ein anderes Mal ein Kreis zu sein scheint. Ein Schmetterling ist zu sehen, der einst eine Raupe war. Und lange Haare, zu denen es heißt: „Schnipp – Schnapp! Die Zeit fällt hinab.“

Auf 56 Seiten laden die liebevoll gestalteten Bilder und die kurzen Texte Menschen allen Alters zum Nachdenken und Philosophieren über dieses große Thema ein. ◆



„Schnipp – Schnapp! Die Zeit fällt hinab.“
Aus dem Bilderbuch „Zeit ist eine Blume“ von Julie Morstad.
© 2023 Verlag Bohem Press, Affoltern / Münster.

LINDA FREY



„Burn-out gab es auch schon früher“ –

Be- und Entschleunigung.
Ein Vortrag aus der Reihe „Zeit in der Literatur“



© william87/123RF

Großstadt“ und verweist auf die abgehackten Formen von Kurzeindrücken, die dem*der Zuhörer*in ein Gefühl von Beschleunigung vermitteln.¹ Dies stellte damals eine Innovation in der Literatur dar. Zeit spiele generell in Literatur eine große Rolle. Es gebe historische Romane, Romane, die sich mit Zeitreisen auseinandersetzen, Romane, die Zeit als Endlichkeit oder Veränderung darstellen. Die Zeit sei aber nur dann interessant, wenn eine Figur beispielsweise in einem Roman diese Zeit auch bewusst erlebe. Neben den Blicken, die sie den Zuhörer*innen in die Literatur gewährt, führt sie ganz nebenbei – ohne dass Langeweile aufkommt – einige literaturwissenschaftliche Fachtermini ein.

Auf der einen Seite nennt Alexandra Pontzen Beispiele in der Literatur, die Beschleunigung aufgreifen, auf der anderen Seite geht sie auf Entschleunigung ein. Besonders spannend sind ihre Erläuterungen zu zwei Konzepten des Augenblicks. Dort beschreibt sie, wie beispielsweise die Epiphanie Eingang in die säkulare Literatur gefunden hat, und untermauert dies mit Beispielen aus der Lyrik. Es lohnt sich, in den Podcast hineinzuhören. ◆



ZUR SENDEREIHE
„Zeit in der Literatur“



LINDA FREY ist am RPI Loccum Dozentin für den Arbeitsbereich Gymnasium und Gesamtschule.

Haben Sie Lust auf einen kurzweiligen und informativen Podcast zum Thema „Zeit in der Literatur“? Dann empfehle ich Ihnen den Vortrag „Augenblick und Ewigkeit: Gefühlte Be- und Entschleunigung in der schönen Literatur“ der Germanistikprofessorin Alexandra Pontzen von der Universität Duisburg-Essen. Aufgrund ihrer unterhaltsamen und humorvollen Erzählweise vergingen die 39 Minuten für mich wie im Flug.

Die Literatur- und Medienkulturwissenschaftlerin zeigt exemplarisch an Gedichten und Literatur auf, dass Stress und zu wenig Zeit keine reinen Phänomene der Gegenwart sind. So zitiert sie Kurt Tucholskys Gedicht „Augen in der

¹ www.deutschlandfunknova.de/beitrag/zeit-in-der-literatur-ein-vortrag-von-literaturwissenschaftlerin-alexandra-pontzen

KLAUS DETTKE

Vom spirituellen Umgang mit der Zeit

Ein Seminar für Manager*innen im Kloster Bursfelde für Führungskräfte von Mercedes hatte bereits um zehn Uhr begonnen. Eine Führungskraft kam wegen eines Verkehrsstaus erst gegen halb zwölf Uhr an. Kurz vor zwölf Uhr lud ich alle zum Mittagsgebet ein. Da baute sich der verspätet angereiste Manager entrüstet vor mir auf und sagte: „Sie wollen mir doch wohl jetzt nicht zumuten, zum Beten zu gehen, nach fünf Stunden Fahrt und anderthalb Stunden Stau?!“ Ich antwortete ganz ruhig: „Sie sind frei, ob Sie mitgehen oder nicht. Aber wir unterbrechen jetzt unsere thematische Einheit. Nach der Mittagspause geht es weiter.“ Nach drei Tagen Seminar mit jeweils vier Tagzeitengebeten sagte dieser Manager: „Das habe ich nicht erwartet. Gerade die vier Unterbrechungen am Tag waren für mich das Wertvollste in diesen Tagen. Ich habe eine Ahnung davon bekommen, wie heilsam ein solcher Rhythmus ist, der mir im Alltag fehlt.“

Unterbrechung ist die kürzeste Umschreibung von Religion

Die heilsame Erfahrung liegt besonders in der *Unterbrechung*, der *Aus-Zeit* des Gewohnten. Die Leertaste ist die größte Taste auf der PC-Tastatur. Sie sorgt dafür, dass eine Lücke bleibt zwischen den einzelnen Worten. Nur so sind sie lesbar und ergeben einen Sinn. Ähnlich ist es in der Musik: Unverzichtbar sind die Pausen. Durch sie entsteht ein Rhythmus, ein Klang, eine Melodie.

Unterbrechung ist die kürzeste Umschreibung von Religion. Aufhören, innehalten, loslassen, aus dem Hamsterrad aussteigen. Aufhören, lauschen. Der Sabbat, der wöchentliche

Feiertag der Juden, bedeutet nichts Anderes als Unterbrechung, eine *Aus-Zeit*.

Mediziner*innen beobachten schon lange, dass viele Patient*innen darunter leiden, dass der tief im menschlichen Leben eingestiftete Rhythmus in Unordnung geraten ist. Die einen machen die Nacht zum Tag, die anderen kennen überhaupt keinen Ruhetag mehr. Wieder andere berichten, höchstens für vier Stunden Arbeit am Tag noch Konzentration und Kraft zu haben. Es könnte helfen, wieder auf den Pulsschlag des Lebens zu achten: alle drei Sekunden beginnt ein neuer Atemzug, alle 24 Stunden ein neuer Tag, alle acht Tage eine neue Woche. In regelmäßigen Abständen muss ich essen und schlafen. Jeder Zeitrhythmus hält die Einladung bereit, neu anzufangen.

Der Dichter Richard Dehmel, vor über einhundert Jahren gestorben, hat bereits ausgesprochen, was zur allgemeinen Erfahrung gehört:

„Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind.
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit,
und haben die Sonne und Regen und Wind,
uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
um frei zu sein, wie die Vögel sind:
nur Zeit.“

Zeitmangel. Er gibt zu denken. Immer mehr Menschen klagen darüber, immer weniger Zeit zu haben. Kinder und Jugendliche klagen bereits darüber. Es gibt nicht nur die Angina Pectoris als Krankheit, die es Leidenden qualvoll eng um das Herz werden lässt. Es gibt auch die Angina Temporis, die Verengung der Zeit. Menschen haben nicht Zeit, sondern die Zeit hat sie, bringt sie in Zeit-Not. Zu einem frommen Juden kam ein Besucher mit der Klage: „Ich habe kei-

ne Zeit“. Er erhielt die Antwort: „Setz dich nur hin und die Zeit kommt von selbst.“

Sich unterbrechen lassen. Nach biblischem Verständnis hat Gott die Zeit wie alles andere geschaffen und dem Menschen zu gutem Gebrauch gegeben. Zeit ist weder mein Eigentum noch mein Tyrann. Es lohnt sich, mit einer der wertvollsten Gaben neu umzugehen. Die Bibel erinnert an einen *dreifachen Gebrauch der Zeit*:

Erstens: Wir bitten um Zeit, um freie und gefüllte Zeit, um Saat- und Erntezeit, um Zeit für die Muße und Zeit für die Arbeit. Wir bitten um Gottes Gegenwart in unserer Zeit.

Zweitens: Wir erwarten Zeit als Gnadenzeit und hoffen deswegen auf gute Zeit. Darum wünschen wir uns einen guten Morgen, einen guten Tag, einen gesegneten Feiertag. Dabei richtet sich die Erwartung der Zeit immer nur auf den heutigen Tag. Denn gestern ist nicht mehr und morgen ist noch nicht. Die Gegenwart ist unsere Zeit. Im Psalm 118,14 lesen wir: „Heute ist der Tag des Heils.“

Drittens: An jedem neuen Tag wird uns Zeit geschenkt für uns selbst, für andere Men-

schen, für Gott, dem wir unsere Zeit verdanken. Darum hat Lothar Zenetti das Evangelium von der Speisung der 5.000 durch Jesus umgeschrieben:

»Und Jesus sah eine große Menge Volkes, die Menschen taten ihm leid und er redete zu ihnen von der unwiderstehlichen Liebe Gottes.

Als es dann Abend wurde, sagten die Jünger: „Herr, schicke diese Leute fort, es ist schon spät, sie haben keine Zeit.“ „Gebt ihnen doch davon“, so sagte er, „gebts ihnen doch von eurer Zeit!“

„Wir haben selber keine“, fanden sie, „und was wir haben, dieses Wenige, wie soll das reichen für so viele?“

Doch da war einer unter ihnen, der hatte wohl noch fünf Termine frei, mehr nicht, zur Not, dazu zwei Viertelstunden.

Und Jesus nahm, mit einem Lächeln, diese fünf Termine, die sie hatten und die beiden Viertelstunden in die Hand. Er blickte auf zum Himmel, sprach das Dankgebet und Lob, dann ließ er austeilten die kostbare Zeit durch seine Jünger an die vielen Menschen.

Und siehe da: Es reichte nun das Wenige für alle. Am Ende füllten sie sogar zwölf Tage mit dem, was übrig war an Zeit, das war nicht wenig. Es wird berichtet, dass sie staunten.«¹

Jede Tageszeit hat ihre besondere Qualität

Es lohnt sich, unsere Zeit klarer und bewusster zu empfangen, nur diesen Tag, aber ihn ganz und bereit. Ich nehme den Tag an und gebe ihn wieder zurück, dankbar für Gelungenes und um Vergebung bittend für Vertanes, Verpassstes. Wie jeder Tag neu beginnt, so fängt auch Gott immer neu mit uns an.

Jede Tageszeit hat ihre besondere Qualität. Dem folgt in vielen Klöstern und Einkehrhäusern die Gestaltung von vier *Tagzeitengebeten* (s.o.) am Morgen, am Mittag, am Abend und zur Nacht. Je nach spiritueller Tradition sind sie reich ausgeschmückt oder aber schlicht gestaltet.² Nicht immer bewusst ist, dass sie neben der Anbetung Gottes in der Regel auch lebensdienlich sind.

In einem Gespräch über den spirituellen Tagesbeginn erzählte eine junge Mutter von vier Jungen: „Bevor der erste meiner Söhne aufsteht, gönne ich mir zehn Minuten, oft am geöffneten Fenster. Ich atme einige Zeit tief die frische Morgenluft ein und aus. Dann strecke ich meine nach oben geöffneten Hände aus wie zum Empfang und spüre dem nach. Dann formuliere ich ein kurzes Gebet. Ich danke für das Geschenk des neuen Tages, bitte um Offenheit für das, was mir am Tag begegnet. Ich schließe mit dem langsam gesprochenen Vaterunser und der Bitte um Segen.“

Manch eine*r gönnt sich in der Mittagszeit eine Unterbrechung, vielleicht inspiriert durch das Lied von Jochen Klepper:

„Der Tag ist seiner Höhe nah.
Nun blick zum Höchsten auf,

¹ Aus: Lothar Zenetti: Die wunderbare Zeitvermehrung. 6. überarb. Aufl., Trier 2019.

² Ev. Gesangbuch (EG): 783 Morgengebet; 784 Mittagsgebet; 785 Abendgebet; 786 Nachtgebet.



Das Abendgebet markiert das Ende der Arbeit, den Übergang zum Feierabend.
© Jens Schulze/EMA

der schützend auf dich niedersah
in jedes Tages Lauf.
Wie laut dich auch der Tag umgibt,
jetzt halte lauschend still,
weil er, der dich beschenkt und liebt,
die Gabe segnen will.“³

Das Abendgebet markiert das Ende der Arbeit, den Übergang zum Feierabend. Wer wüsste aber nicht, dass das gar nicht so leicht ist. Selbst in einem Haus wie Kloster Bursfelde fällt es manchen Gruppen schwer, kurz vor achtzehn Uhr die Tagungsarbeit für das Abendgebet zu unterbrechen. Fremd geworden ist die Abendgnade, das Geschenk, ausruhen zu dürfen.

Zu vertraut ist das Lebensgefühl, nicht genug getan zu haben. Im Gebet öffnen wir uns dem gnädigen und barmherzigen Du Gottes. In seiner Gegenwart bin ich liebevoll angesehen, unabhängig von meinem Tun und Lassen.

Und dann gibt es noch das Nachtgebet, in Klöstern auch *Komplet*⁴ genannt. Es geht darin um Dank für den vergangenen Tag, um Loslassen von Belastendem und Versäumtem und die Bitte um gute Träume und Bewahrung vor Albträumen. Es ist so etwas wie eine Tagesinventur. Oftmals haben Führungskräfte der oben erwähnten Seminar für Manager*innen gesagt, dass sie lange nicht mehr so gut geschlafen haben wie nach den zunächst ungewohnten Nachtgebeten.

Lebendige Wechsel von Werktagen und Feiertagen

Nicht nur der Tag hat seinen Rhythmus, sondern auch die Woche. *Sonntage und Feiertage* geben dem Kalenderjahr seine Lebendigkeit. Der lebendige Wechsel von Werktagen und Feiertagen erlöst von der Monotonie einer homogenen Zeit ohne Höhepunkte. Besondere Tage im Jahreslauf bereichern das Jahr nicht zuletzt durch die Vorfreude.

Es ist schon einige Jahre her, da vollzog sich, von vielen unbemerkt, eine kleine Kalenderreform. Der Sonntag wurde ganz offiziell zum siebenten Wochentag erklärt. Fortan beginnt die neue Woche mit dem Montag. Vielleicht fragt jemand: Wie sollte es denn anders sein? In der alten Kalenderordnung begann die Woche mit

³ EG 457,1+2.

⁴ Lat. Completum: Es ist vollbracht.



*Der Sonntag wird
gefeiert als der Tag,
an dem Gott das Licht
geschaffen hat.
© Jens Schulze/
epd bild/
gemeindebrief.de*

dem Sonntag. In den Kirchen gilt das bis heute. Der Sonntag wird gefeiert als der Tag, an dem Gott das Licht geschaffen hat. Es ist der Tag der Auferstehung Jesus Christi. Und das ist, alter jüdischer Zählung entsprechend, der erste Tag der Woche. „Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach ...“, so beginnt der Evangelist Matthäus (Matthäus 28,1) den Bericht der Auferstehung Jesu. Der liturgische Charakter einer jeden Woche wird bestimmt durch den Sonntag, mit dem sie beginnt.

Warum schließt sich die Kirche nicht einfach der weltlichen Regelung an? Unsere Gesellschaft wird kaum der kirchlichen Auffassung folgen. Im Lebensgefühl der meisten Zeitgenoss*innen beginnt am Freitag das Wochenende. Das dauert bis einschließlich Sonntag.

Dennoch kann die kirchliche Praxis eine wichtige Wahrheit wachhalten: Es gibt nicht nur eine Ruhe *nach* der Arbeit, sondern auch eine *vor* der Arbeit. Diese Ruhe vor der Arbeit hat ihre eigene Würde und Botschaft. Jede Feier des Sonntags ist ein gelebter Widerspruch gegen das Gesetz unserer Industriegesellschaft, die den Sinn menschlichen Lebens aus der Leistung ableitet. Leidtragend sind die, die nichts vorzuweisen haben: Alte, Kranke, Arbeitslose und Kinder. Jeder Sonntag aber ist Gottes gnadenreiche Rehabilitation derer, die nicht mehr oder noch nicht konkurrenzfähig sind. Wir brauchen eine Sonne, die ihre Strahlen an uns verschwendet, ohne nach unserer Leistung zu fragen. Wir brauchen einen Boden, der uns trägt,



„Christus ist das Licht –
Gott sei ewig Dank.“
© Jens Schulze/EMA

ohne uns mit einem kritischen Blick zu mustern, um festzustellen, ob wir solches Getragen-Werden verdient haben. Wir brauchen ein Antlitz, das uns freundlich leuchtet, einfach, weil es uns erblickt hat. Das schenkt uns z. B. der Segen am Ende jeden Gottesdienstes.

Im Kirchenjahr ist das natürliche Jahr spirituell überformt

Nicht nur die Woche hat ihre besonderen Zeiten, auch das *Naturjahr* und das *Kirchenjahr*. Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter prägen das Leben in unseren Breiten. Unsere Zeiterfahrung ist zutiefst von biologischen und kosmischen Rhythmen bestimmt. Zeit: Das ist der Raum zwischen zwei Schlägen unseres Herzens, zwischen zwei Atemzügen, der Rhythmus von Wachen und Schlafen, von Hunger und Sättigung. Zeit: Das ist auch der Rhythmus von Hell und Dunkel, von Tag und Nacht, das Spiel der Gezeiten, der Wechsel der Jahreszeiten und Jahre. Dass wir in der Zeit leben, ja, dass alles Leben eine Erscheinungsweise der Zeit ist, lesen wir ab am Lauf der Gestirne, des Mondes, der Sonne, unserer Erde, die sich um sich selber dreht und sich zugleich um die Sonne bewegt. Wir lesen es auch ab an der biologischen Uhr, die wir in uns tragen und die deutlich auf diese kosmischen Rhythmen abgestimmt ist.

Im Kirchenjahr ist das natürliche Jahr spirituell überformt. Während allgemein das Jahr mit

dem 1. Januar beginnt, beginnt das Kirchenjahr mit dem ersten Adventssonntag. Vier Adventssonntage wollen vorbereiten auf das Weihnachtsfest. Dazu gehört die Unterbrechung alles Gewohnten, der Verzicht auf alles, was an der Einstimmung auf die Feier der Menschwerdung Gottes hindert. Es wird gefeiert am winterlichen Wendepunkt der Sonne. In den Tagen, an denen die winterliche Dunkelheit fast unerträglich wird, erklingt die Botschaft: „Das Licht scheint in der Finsternis“, Christus, das Licht der Welt. Diese Botschaft wird an den Epiphaniasonntagen entfaltet.

Danach folgt die vorösterliche Passionszeit, wieder eine Zeit des Verzichts und des Fastens und der Konzentration. An ihren Sonntagen wird die Macht Jesu Christi entfaltet. Diese Wochen laufen auf die „Stille Woche“, die Woche vor Ostern zu. Schritt für Schritt wird in manchen Gemeinden bis zum Karfreitag, dem Todestag Jesu, seine Leidensgeschichte bedacht, seine liebende Hingabe. In der Osternacht wird das Osterfeuer entzündet, an dem die Osterkerze entflammt wird mit dem Ruf: „Christus ist das Licht – Gott sei ewig Dank.“ Die Gottesdienstbesucher*innen geben sich gegenseitig durch Kerzen das Licht weiter mit dem Gruß: „Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden.“ Was von dem neuen Leben gesagt wird, bebildert die neu aufbrechende Natur im Frühling.

Die Osterfreude wird an den Sonntagen der Osterzeit, die bis Pfingsten dauert, entfaltet. Mit

Christi Himmelfahrt geht die Osterzeit zu Ende. Aber eine größere Gabe wird mit Pfingsten gefeiert: Das Geschenk des Heiligen Geistes, durch den der Auferstandene in uns wohnen und wirken will.

Im Rauschen und Duften der Blüten und Blätter kündigt sich der Sommer an. In den folgenden Wochen folgt die festlose Jahreshälfte, Trinitatissonntage, an denen die unterschiedlichen Aspekte des Geheimnisses Gottes entfaltet werden. Mit den Sonntagen im Herbst, an denen die Tage langsam kürzer werden, wird die Ernte gefeiert und der Verstorbenen gedacht. Es wird kühler und dunkler. Der Jahreskreis schließt sich. Jede Zeit im Jahr hat ihre Qualität und ihren besonderen Charakter.

„Alles hat seine Zeit“

Auch unsere Lebenszeit ist nicht ohne Rhythmus. Menschliches Leben verläuft nicht in ermüdender Monotonie, sondern in gegliederter Gestalt. Da ist zunächst die Zeit von Kindheit und Jugend, in der wir heranwachsen. Da ist die Zeit der Lebensfülle, in der wir in der vollen Kraft des erwachsenen Menschen unseren Weg gehen. Mittlerweile gibt es für viele eine Zeit nach der Pension bzw. Verrentung. Und allmählich macht sich dann mehr und mehr das Alter bemerkbar, das wir nicht zufällig gern als Lebensabend bezeichnen, bis dann eines Tages der Tod an unsere Tür klopft. „Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt ... Bleibe bei uns am Abend des Tages, am Abend des Lebens, am Abend der Welt!“ (Wilhelm Löhe).

Dies Gebet zeigt uns, dass Rhythmen, von denen bereits die Rede war, nicht ohne Beziehung zueinander sind. Alles hat einen Anfang, wo es noch dem Ursprung nahe ist: der Tag, das Jahr und das menschliche Leben. Alles hat auch seine Höhe, in der es seine größte Kraftentfaltung erreicht. Und alles muss auch den Niedergang akzeptieren lernen, der jenseits des Höhepunktes wartet. Alles strebt einem Ende entgegen: der Tag dem Abend, das Jahr seinem Herbst, das menschliche Leben dem Alter. Und auf den Abend folgt die Nacht, auf den Herbst der Winter, auf das Alter der Tod. Gerade bei den tragenden Rhythmen unseres Lebens spüren wir, wie alles mit allem verwandt ist, wie alles aus einem Seinsgrund hervorgeht und zu ihm zurückstrebt. So haben die natürlichen Erscheinungen im Tages- wie im Jahreslauf nicht nur ihren Vordergrund, sondern auch einen Hintergrund.



„Alles hat seine Zeit.“
© Anja Lehmann/
Landeskirche
Hannovers

In Prediger 3 (= Kohelet) lesen wir: „Alles hat seine Zeit“. Viele Dinge und Erfahrungen werden aufgezählt, die ihre Zeit haben. Und dann kommt ein Satz, der aufhorchen lässt: „Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt.“ (Koh 3,11) Ewigkeit ist die Unterfütterung unserer Zeit, ihr verborgener Hintergrund. Gottes Zeit ist Zeit ohne Zeit. In einem alten Kirchenlied heißt es: „O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit“. Könnte es sein, dass in mancher inneren Unruhe, in mancher spirituellen Sehnsucht, Gott selbst sich auf charmante Weise in Erinnerung bringt?

Diesen Eindruck hatte ich manches Mal, wenn Besucher*innen des Geistlichen Zentrums Kloster Bursfelde zu Einkehrtagen, Tagen der Stille oder Exerzitien kamen. Sie bewegte eine Sehnsucht, wie sie der Kirchenvater Augustin in seinen Bekenntnissen (I,1) beschreibt: „Ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir“. Sehnsucht des menschlichen Herzens nach Gott, nach der Zeit ohne Zeit. Dieser inneren Unruhe bewusst oder unbewusst melden sich Menschen u.a. zu achttägigen Exerzitien an. Diese Zeit ist geprägt durch Schweigen, vier Gebetszeiten und eine Abendmahlsfeier pro Tag, einem biblischen Text für jeden Tag zur persönlichen Betrachtung, Übungen zur Körperwahrnehmung und ein tägliches Begleitgespräch. Eine Teilnehmerin beschrieb ihre Erfahrung: „Diese Exerzitienzeit war erholsamer als drei Wochen Strandurlaub“.

Kleinere und größere Aus-Zeiten eröffnen einen neuen Blick auf die übrige Zeit. ◆



KLAUS DETTKE,
Pastor i.R., war bis 2017
Leiter des Geistlichen
Zentrums Kloster
Bursfelde.

BIANCA REINEKE

Carpe diem-Druck oder Memento Mori-Motivation?

Impulse für die Arbeit mit Apps an Berufsbildenden Schulen zum Thema „Zeit“ im Religionsunterricht

Das Thema „Zeit“ spielt an Berufsbildenden Schulen eine ganz besondere Rolle; die jungen Menschen verbringen doch eine recht begrenzte Anzahl von Tagen in dieser Schulform. Klar abgegrenzt sind die Daten und Zeiten, an denen einige überhaupt im Schulgebäude sind, so es sich um eine praktische Berufsausbildung handelt, die nur wenige Tage Anwesenheit im Klassenverband fordert. Und diejenigen, die eine schulische Ausbildung absolvieren, bekommen bereits am ersten Tag des Unterrichts einen konkreten Plan für den zeitlichen Ablauf bis zum Examen. Einige Klassen tragen schon das angestrebte Abschlussjahr in ihren Namen.¹

Damit steht das Thema „Zeit“ rein kalendrisch immer präsent vor den Schüler*innen einer Berufsbildenden Schule. Auch emotional und persönlich betrifft dieses Thema besonders die jungen Menschen, die an dieser Schulform unterrichtet werden.

Nach dem oftmals bereits erfolgten Abschluss an einer allgemeinbildenden Schule sehnen die Schüler*innen das endgültige Ende des Schulbesuches herbei. Die berufliche und private Zukunft liegt klar fixiert hinter diesem Zeitpunkt und ist im Unterricht Grund und Ziel allen Handelns. „Der Ernst des Lebens“, „das wahre Leben“, „die Zukunft“, all das erwartet

die jungen Menschen nach dem Absolvieren ihrer Schulzeit. Welche Träume und Sehnsüchte, welche realistischen und unrealistischen Erwartungen in dieser Zukunft liegen, ist offen und individuell. Einige motiviert der Blick auf die Zeit nach der Schule, andere wiederum fühlen sich im klar strukturierten Gefüge der Schule sicherer.

Gerade der Religionsunterricht kann dabei einen wichtigen, weil wertfreien Raum bieten, in dem diese Träume, Wünsche und Sorgen offen benannt werden. Im Gefüge des Unterrichts kann die Lehrkraft durch den Unterricht Schutz und Sicherheit eröffnen, um dort vielleicht vorhandene Ängste äußern zu können – Ängste besonders in Bezug auf das, was passieren könnte, sollten sich die Träume nicht erfüllen. Die Zeit, die vor den jungen Menschen liegt, muss und soll sinnvoll beruflich und privat gefüllt werden, ein gutes Leben ermöglichen und ein stabiles Einkommen als Basis haben. Das ist einerseits ein gutes und bestärkendes Ziel für die Zeit, die sich in der Zukunft ausbreitet, andererseits aber auch ein hoher Anspruch an die eigene Lebensplanung, die Druck ausüben kann.

Träume und Zukunftsszenarien erwachsen oftmals aus der Hoffnung nach Stabilität und Freiheit. Um diese Hoffnungen benennen zu können, ist es notwendig, im Hier und Jetzt verortet zu sein und zu wissen, was im eigenen Leben eigentlich wichtig ist und was ein stabiles Fundament bieten kann. Dazu gehört eine Art Bilanz des bisher Erlebten, wobei ein Fokus auf den gelingenden Lebenserfahrungen liegen kann, der Ressourcen weckt

¹ So kann zum Beispiel eine Klasse der Fachschule für Sozialpädagogik „FSP 27“ heißen, wenn die Schüler*innen im Schuljahr 2027/28 ihren Abschluss machen werden.

und die Zukunftsplanung bestärkt, dem aber gleichberechtigt eine Vertiefung von Erfahrungen des Scheiterns gegenüberstehen muss. Pläne können durchkreuzt werden, misslingen oder sich durch das eigene Zutun in Nichts auflösen. Dass Scheitern ebenso wie Erfolg zum Leben dazu gehört und dass ein nicht erfüllter Lebensplan die Chance zu einem Neuanfang ohne (Zeit-)Druck eröffnen kann, hat Platz im Religionsunterricht.

Scheitern, Versagen und das tägliche (Wieder-)Auf(er)stehen gehören zum Grundvokabular des Christentums und können auch im Jahr 2024 wieder neu mit den Schüler*innen buchstabiert werden. Schließlich führt der Umgang mit Lebenserfahrungen letztlich auch zu einer Wertschätzung der verbleibenden Lebenszeit, die nicht nur in der Schule oder in der Lehre stumpf „abzusitzen“ ist, sondern in allen Facetten gefüllt und gelebt werden will.

Die Bibel kennt zahlreiche Figuren, die im Leben und auch im Glauben gescheitert sind und ihr Leben danach wieder gestalten konnten. Von Jakob über Gideon, Saul, Jona, um nur einige Personen aus dem Alten Testament zu nennen, über Petrus, Paulus oder Martha aus dem Neuen Testament stehen viele dieser Menschen vor den Trümmern ihrer Existenz. Ob selbstverschuldet oder schicksalhaft erfahren: Oftmals muss ein Neuanfang von ganz unten erfolgen. Dass dies auch im eigenen Leben der Fall sein kann, und zwar ohne Leistungsdruck und Zukunftsangst, widerspricht dem Zeitgeist und dem Erleben der Schüler*innen.

Die theologischen Grundgedanken von Vergabung und Versöhnung für ein wertvolles Leben in einer nicht perfekten Biografie durchziehen die Bibel und haben die Kraft, trotz ihres Alters der Lebenswirklichkeit der Schüler*innen auf Augenhöhe zu begegnen. Gleichzeitig kann der Religionsunterricht gerade angesichts von Traditionsabbrüchen auf den Überraschungseffekt biblischer Geschichten und Aussagen setzen und ehemals Altbekanntes wieder neu und aktuell erzählen.

Das Lebensumfeld der Schüler*innen und ihre zeitliche Taktung sind zu einem großen Teil digital. Sowohl privat als auch schulisch sind sie es gewohnt, mit Handy und Tablet online zu sein, ihren Alltag zu gestalten und Freundschaften zu pflegen. Persönliches Auftreten in Soci-



Gerade der Religionsunterricht kann einen wichtigen, weil wertfreien Raum bieten, in dem diese Träume, Wünsche und Sorgen offen benannt werden
© Tobias Frick / fundus

al Media verschwimmt mit der Online-Präsenz für die Schule oder die Ausbildung. Kommunikations-Kanäle werden für beides genutzt, die Verwendung von Realnamen sorgt dafür, dass Mitschüler*innen und Lehrkräfte tiefe Einblicke in das Privatleben erlangen (sollen).

Die Diskrepanz zwischen einem gefilterten Online-Ich, das stets ins beste Licht gerückt ist, und dem realen alltäglichen Auftreten kann immens sein.

Authentizität und auch Ausgleich von Offline- und Online-Sein gerät dabei ins Abseits. Gerade in Bezug auf das Thema „Zeit“ besteht die Gefahr, auf zwei verschiedenen Zeitschienen unterwegs zu sein und sich selbst dabei zu verlieren. Der Spagat zwischen der echten Offline-Geschichte und der geschönten Online-Existenz nimmt viel Zeit in Anspruch.

Überforderung, Zukunftsängste und Sorgen nehmen bei der Online-Existenz wenig bis keinen Raum ein; im Gegenteil, ihr Dasein wird oftmals unterdrückt und nicht erwähnt. Dass das viel Zeit und Energie kostet und letztlich nicht die Realität des Lebens und vor allen Dingen der angestrebten Zukunft widerspiegelt, kann im Unterricht aufgegriffen werden.

Zwei aktuelle Apps („BeReal“ und „We Croak“), die unter jungen Menschen beliebt und erfolgreich sind, haben sich diesem Trend bewusst entgegengesetzt und werden daher als Unterrichtsimpuls zum Thema „Zeit“ / „Nutze die Zeit, die vor dir liegt, gut“ genutzt.

Lernfelder und Kompetenzbezüge

Eingeordnet werden können die Unterrichtsimpulse in die Niveaustufen 2 und 3 sowie in folgende Lernfelder:

- A: Den Menschen aus christlicher Perspektive wahrnehmen
- B: Religiöses Leben deuten
- C: Verantwortungsbewusst handeln

Kompetenzbezüge ergeben sich wie folgt:

- „Die Schüler*innen beurteilen bei der Frage nach der Gestaltung ihrer eigenen Zeit, Orientierungsangebote für das eigene Leben (2A1) und zeigen dabei die Bereitschaft, Glauben und Lebenserfahrung aufeinander zu beziehen, um aus ihrer Zeit etwas zu machen (2A3).
- Sie nehmen Hoffnung stiftende Aspekte in der eigenen Lebensgeschichte und der anderen Menschen wahr, erkennen diese Aspekte auch im eigenen Verhalten und in dem der anderen und sind in der Lage, dies zu reflektieren, um sich und ihre Zukunft zu gestalten (3A2).
- Sie erkennen und erklären existenzielle Lebenssituationen aus der Perspektive religiöser Deutungen und Rituale und versuchen, daraus eine eigene Haltung zu entwickeln, die ihnen dabei hilft, ihre Zeit sinnvoll zu nutzen (3A4).“²

Informationen zu den Apps³

Die App „BeReal“

Die App „BeReal“ wurde von den beiden Franzosen Alexis Barreyat und Kevin Perreau 2020 entwickelt und gestartet, sie wurde 2022 bereits von 15 Millionen Menschen weltweit genutzt.⁴

Der Firmenwert liegt bei mindestens 600 Millionen Dollar. BeReal, also: „sei echt, sei du selbst, sei authentisch“ basiert auf einer simplen Grundidee und hat zum Ziel, einen authentischen, ungeschönten Einblick in das alltägliche Leben der Nutzer*innen zu geben.

² Rahmenrichtlinien Berufsbildende Schulen Evangelische Religion.

³ Prämisse bei der Arbeit mit Apps muss immer sein, dass kein*e Schüler*in aufgefordert werden soll, diese Apps herunterzuladen. Es ist davon auszugehen, dass ein großer Teil der Klasse die Apps entweder installiert hat oder kennt.

⁴ www.lehrerweb.wien.at

Wer die kostenlose App heruntergeladen und installiert hat, muss sich mit einem fiktiven oder seinem Klarnamen anmelden. Einmal am Tag versendet die App dann gleichzeitig an alle User*innen, egal wo sie verortet sind, die Aufforderung „BeReal“.⁵ Jede*r Nutzer*in hat dann zwei Minuten Zeit, ein Bild von sich aufzunehmen, und zwar mit Front- und Backkamera gleichzeitig. Während der zwei Minuten müssen die Bilder online gestellt werden.⁶ Erst nach dem eigenen BeReal-Bild, werden die Shots der Kontakte sichtbar. BeReal bietet keinen Bearbeitungsfilter und keine Nachbearbeitungsmöglichkeiten, um das echte Leben zu zeigen. Nach 24 Stunden online werden die Bilder wieder gelöscht. Aufgrund des großen Erfolges der App imitiert z.B. TikTok diese Idee und auch Instagram aus dem Meta/Facebook Konzern greift das Konzept auf.⁷ BeReal will ein bewusster Gegenentwurf zu Social Media in seiner Urform sein und sich von den geschönten und bearbeiteten Bildern und Reels unterscheiden.

Kritiker weisen auf den ausgeübten Zeitdruck hin, der gerade junge Menschen mitten aus einer Situation und ihrer Konzentration reißen kann, und neben dem auch noch eine Art Performancedruck entstehen kann. Ist das eigene Leben mitten im BeReal-Shot vielleicht vier Tage hintereinander langweilig und alltäglich, verlieren die Kontakte und Freunde das Interesse an mir und meinem Leben. Und auch die Standortangabe, die bei BeReal freiwillig ist, von vielen Usern aber genutzt wird, steht in der Kritik. Offenbaren so doch die User*innen ihren aktuellen Aufenthaltsort, was kriminellen Aktivitäten Tür und Tor öffnen kann.

Ideen für den Unterrichtseinsatz

BeReal spiegelt auf moderne und digitale Weise eine Art Stundengebet wider. Sinn des Stundengebetes ist es, einzelne Tageszeiten zu heiligen, die Besonderheit dieser Zeiten vor Gott zu bringen und zugleich das Apostelwort „Betet ohne Unterlass“ (1. Thess. 5,17) umzusetzen. Es teilt den Tag in sinnvolle Abschnitte ein und bietet eine Unterbrechung des Tagesgeschäftes mit der Konzentration auf etwas, das größer ist als Alltag und Arbeit. „Wir unterbrechen das, was wir gerade tun, für unser Gebet“, so die Missionsbenediktiner der Abtei Münsterschwarzach

⁵ Ein derartiger Screenshot findet sich in den Materialien.

⁶ Ein späterer Beitrag ist zwar theoretisch möglich, wird aber dann als „late“ gepostet, so dass die Kontakte sehen, dass das Foto nicht sofort erfolgt ist.

⁷ www.derstandard.at

im Jahr 2023.⁸ Gemeinsames Gebet verbindet, es lässt innehalten im Trott und verschafft eine kleine Pause im Tun, die heilsam sein kann und in der eine Art Besinnung auf das, was auch wichtig ist, erfolgt.

Auch wer nicht religiös ist, hat seine ganz eigenen Momente und Rituale, in denen er oder sie sich eine Auszeit nimmt und bewusst Pausen macht.

Ob das nun Sport ist, Yoga, Meditation, Gespräche oder Spaziergänge: Jede*r weiß den kleinen Ausstieg, den Bruch (im Englischen ist das Wort „break“ also „brechen“ für eine kleine Pause viel griffiger und plastischer) sehr zu schätzen.

In Social Media kursiert seit längerer Zeit auch der Trend zu self care, self awareness und self love, der ebenfalls auf kurze Unterbrechungen des Alltagstrotts baut und Auszeiten fordert. Sich die Lebenszeit besser einzuteilen und seine Zeit bewusst zu genießen, soll Ziel von self care etc. sein. Das führt zu mehr Ruhe und Kraft, auch die Zukunft zu planen – oder eben auch zu der Zeit, persönliches Scheitern zu hinterfragen und neue Energien zu sammeln. Gerade hier finden sich die Sehnsüchte der Schüler*innen inmitten von Schul- und Freizeitstress wieder.

Dass im Gegensatz zu Stundengebeten BeReal und individuelle Pausen zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden, kann kurz thematisiert werden, ist aber kein Hindernis für die Analogie.

Der Kompetenzbezug „Die Schüler*innen beurteilen bei der Frage nach der Gestaltung ihrer eigenen Zeit, Orientierungsangebote für das eigene Leben (2A1) und zeigen dabei die Bereitschaft, Glauben und Lebenserfahrung aufeinander zu beziehen, um aus ihrer Zeit etwas zu machen (2A3)“, kann durch eine Erarbeitung und kritisches Hinterfragen der Ziele von BeReal und den Stundengebeten umgesetzt werden.

Die „WeCroak“-App (derzeit nur auf Englisch verfügbar)

„Vergiss nicht, du wirst sterben“. Dieser Satz blinkt in regelmäßigen Abständen auf dem Smartphone auf, wenn man die WeCroak App installiert hat.

Fünfmal am Tag verschicken die Macher von WeCroak (doppeldeutig: we croak = wir quaken – Symbol der App ist ein rosafarbener Frosch – und umgangssprachlich: wir sterben) zu will-



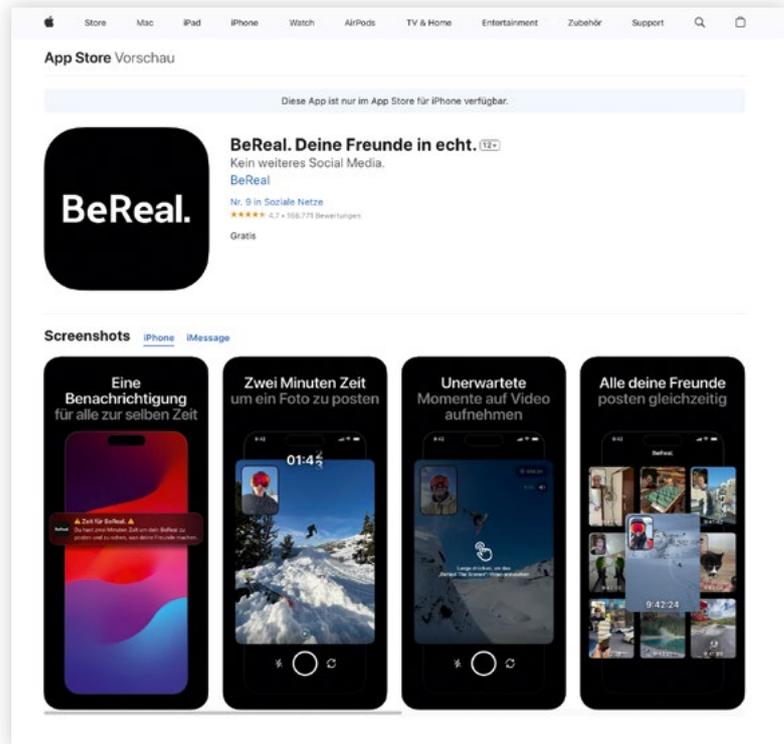
kürlich gewählten Zeiten diese Nachricht.⁹

Wer dann die App anklickt, bekommt ein griffiges Zitat zum Thema Tod präsentiert, das von verschiedenen Autor*innen oder aus dem Volksmund stammt. Die Bandbreite reicht von Eleanor Roosevelts „Lerne von den Fehlern der Anderen, du lebst nicht lang genug, um alle Fehler selber zu machen“, und „Wenn man eine Leiche betrachtet, spürt man den eigenen Atem besser“, über „Keiner hat je auf dem Sterbebett gesagt, ach hätte ich doch mehr Zeit bei der Arbeit verbracht“, hin zu „Sterben ist eine wilde Nacht und ein neuer Weg“ und Stephen Hawkings „Ich habe keine Angst vor dem Tod, aber ich habe es auch nicht eilig zu sterben.“¹⁰

Trotz der scheinbaren Morbidität der App und ihrer Aussagen geht es den Machern nicht um trübe Gedanken und düstere Depression. Im Gegenteil: Ziel der Erfinder sei es „(..) durch das Nachdenken über die eigene Sterblichkeit zum

⁹ Screenshots finden sich im Materialteil.

¹⁰ Zitate finden sich im Materialteil.



Oben: BeReal spiegelt auf moderne und digitale Weise eine Art Stundengebet wider. Bild: Screenshot aus dem AppStore.

Links: Symbol der App WeCroak © www.wecroak.com



DIE MATERIALIEN

zu diesem Beitrag sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.



⁸ www.abtei-muensterschwarzach.de

Glück zu finden“.¹¹ Die Praxis des „Fünfmal-am-Tag-an-die-Sterblichkeit-Erinnern“, kommt aus einer Bauernregel aus Buthan in Südasien, nach der ein glücklicher Mensch fünfmal täglich über den Tod nachdenken muss.¹²

Da die meisten jungen Menschen mehr als 3,7 Stunden mit dem Handy verbringen¹³, ist ein Ansatz der WeCroak-Macher, dabei zu helfen, diese Zeit besser zu nutzen und den inneren Frieden zu finden, so die Website.

Ideen für den Unterrichtseinsatz

Auch, wenn die WeCroak-App aufgrund der Sprachbarriere, gerade in den Niveaustufen 2 und 3, noch nicht den größten Einfluss auf die Schüler*innen an Berufsbildenden Schulen hat, bietet sich das Arbeiten mit dieser App zum Thema „Zeit“ an, da die einfache Grundidee auf ihre provozierende Art einen Nerv dieser Generation trifft. Die Pop-Up-Botschaften und das zufällige Auftauchen der Erinnerungen ist Teil der Lebenswelt der Digital Natives, so dass die Gestaltung der App trotz eventueller Sprachschwierigkeiten einen hohen Wiedererkennungswert bietet. Eine Zusammenarbeit mit

den Fachkolleg*innen des Fachbereiches Englisch wäre hier bei einigen Klassen anzudenken.

„Die Schüler*innen nehmen Hoffnung stiftende Aspekte in der eigenen Lebensgeschichte und der anderer Menschen wahr, erkennen diese Aspekte auch im eigenen Verhalten und in dem der Anderen, und sind in der Lage, dies zu reflektieren, um sich und ihre Zukunft zu gestalten (3A2), sowie: „Sie erkennen und erklären existenzielle Lebenssituationen aus der Perspektive religiöser Deutungen und Rituale und versuchen, daraus eine eigene Haltung zu entwickeln, die ihnen dabei hilft, ihre Zeit sinnvoll zu nutzen (3A4)“, werden durch den Bezug der Konfrontation der eigenen Sterblichkeit und der angestrebten Erfüllung der Lebenszeit inmitten dieses Bewusstseins, sowie durch die tröstenden und motivierenden Texte über Leben und Tod, erreicht.

Wichtig bei der Unterrichtsgestaltung ist, den Druck herauszunehmen, den Schüler*innen durch das Carpe Diem empfinden könnten. „Nun mach was aus deinem Leben, denn es ist kurz“ könnte einige verunsichern. Die spielerische, provokante und humorvolle Art der WeCroak-App und der Arbeit damit kann diesen Stress aber abmildern und in positives und bestärkendes Memento Mori im Sinne von: „Ja, wir sind sterblich und es ist gut, ab und zu daran zu denken; aber es ist auch ok, einfach mal so vor sich hin zu leben“ umwandeln. ◆

¹¹ www.wecroak.com

¹² Ebd.

¹³ Vgl. Albert, M./Quenzel, G./Hurrelmann, K./Kantar, P., Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell Jugendstudie, Weinheim 2019, 30.



BIANCA REINEKE

ist am RPI Loccum
Dozentin für
Berufsbildende Schulen.

DIRK BISCHOFF

„One Minute Fly“

Oder die Frage nach einer erfüllten Lebenszeit

Es gibt nicht viele Filme, die mich gefühlt ein halbes Berufsleben begleiten, da sie eine ideale Ausgangsbasis für spannende Gesprächsgänge mit Erkenntnisgewinn bieten. Der 2008 erschienene Animationsfilm *One Minute Fly* von Michael Reichert gehört eindeutig dazu.

Worum es geht: Eine Ein-Minuten-Fliege schlüpft beschwingt und lebensfreudig aus ihr

rem Ei. Doch ihre ersten unbeschwerten Flüge werden durch eine über ihr schwebende Anzeige getrübt: „1:00“ Irritiert scheint sie zu erahnen, dass ihr Fliegenleben auf diese eine Minute begrenzt sein wird. Während sie ängstlich darauf starrt, wann ihre Lebensuhr zu ticken beginnt, hat die letzte Sekunde bei einer über ihr fliegenden *One Minute Fly* geschlagen. Während diese eine lange Liste studiert, stürzt sie

leblös zu Boden. Die Papierliste fliegt jedoch der frisch geschlüpften Fliege zu. Als sie das Blatt mit ihren Händen entwirrt, ist zu lesen: „Things to do before I die.“ Die zahlreichen Notizen versetzen sie offensichtlich in Panik. In einem rasanten Tempo hetzt sie den verschiedensten Lebenszielen des Zettels hinterher, um sie abzuhaken. Dabei scheinen die Ziele mit der Zeit immer anspruchsvoller zu werden. So geht der letzte Wunsch, berühmt zu werden, erst nach ihrem Tod in Erfüllung.

Der mit Tiefsinn und Witz gestaltete Film impliziert zahlreiche Vertiefungsfragen:

- Was kann es für Folgen haben, wenn sich jemand seine begrenzte Lebenszeit vergegenwärtigt?
- Bedeutet weniger Lebenszeit wie bei der Fliege auch mehr Hektik oder gar Angst?
- Wie nutze ich meine Zeit?
- Woran erkenne ich, was wirklich wichtig und sinnvoll sein könnte?
- Inwiefern macht es einen Unterschied, ob ich zwar weiß, dass ich irgendwann einmal sterben werde, oder wenn ich genau wüsste, wann das Leben enden wird?
- Gibt es Dinge, die ich auf jeden Fall erleben bzw. verwirklichen sollte, damit es am Ende ein gutes und sinnvolles Leben war?
- Und ganz grundsätzlich gefragt: Wird mir eigentlich von Menschen oder der Gesellschaft vorgegeben, wie ein gutes Leben auszusehen hat, oder bin ich selber Planer und Gestalter meiner selbst entworfenen Lebensvorhaben?

Wenn es um Fragen wie diese gehen soll, dann ist der Film *One Minute Fly* ein stimmiger Unterrichtseinstieg. Auch wenn der Film über die Ein-Minuten-Fliege länger als ihr Leben dauert – nämlich vier Minuten –, so lohnt es sich, nach der Erstbetrachtung das Gesehene nachwirken zu lassen. Welche Ziele waren es eigentlich, die von der Ein-Minuten-Fliege abgearbeitet wurden? Da die einzelnen Lebensvorhaben in englischer Sprache eingeblendet wurden, sollten gegebenenfalls unbekannte Ausdrücke geklärt werden. Spannend ist die Perspektive, sich selber gedanklich in das Leben der Fliege zu versetzen. Würde ich es genauso machen wie sie? Welche Ziele der To-Do-Liste wären mir wichtig, wo würde ich andere Prioritäten setzen? Wenn die Fliege zu einem Sinn- und Lebensberater ge-



© Michael Reichert

hen würde: Welche Tipps und Impulse würde er ihr womöglich geben? Würde sich etwas ändern, wenn die Fliege einen Tag oder gar zehn Jahre weitere Lebenszeit geschenkt bekäme?

Weitere Erschließungsfragen führen dann auf eine Meta-Ebene zum Film:

- Wie gehen Menschen mit dem Dilemma um, dass die Lebenszeit zu kurz ist, um alles erleben zu können, was möglich wäre?
- Menschliches Leben verlängern, um mehr erleben zu können?
- Oder geht es doch eher darum, die Dauer des Nicht-Seins zu verkürzen und die gefühlte Bedrohung durch den Tod so weit in die Zukunft zu verschieben, wie es irgendwie geht?
- Die Wissenschaft forscht nach wie vor am Traum der Unendlichkeit des Lebens, doch mit welchem Gewinn?
- Was würde sich am Zeit- und Sinnempfinden ändern, wenn wir Menschen eine Lebenserwartung von tausend Jahren hätten?

Abgesehen von diesen Begrenzungsfragen der Lebenszeit klingt im Film noch ein weiterer spannender Gedanke an: Leben wir unser eigenes Leben, oder wo treffen wir auf Vorgaben, Verpflichtungen, Zwängen und Erwartungen?



YOUTUBE-VIDEO

„One Minute Fly“



<https://youtu.be/6Wf8yEb1cwY>

Anknüpfend an das Motiv der To-Do-Liste wäre es naheliegend, dass die Jugendlichen im Nachgang der Film-Erörterung eine persönliche Liste erstellen, um über eigene Wünsche, Ziele und Priorisierungen ins Gespräch zu kommen.

Als Vertiefungs-Alternative wäre methodisch auch eine Fußbodenskala umsetzbar, auf der sich die Jugendlichen zwischen zwei Aussagen positionieren, um über ihre Standpunkte ins Gespräch zu kommen. Mögliche Impulse wären:

- „Wenn ich daran denke, dass das Leben endlich ist, dann erzeugt das Druck, soviel wie möglich erleben zu wollen.“ ↔ „...dann lässt mich das ganz gelassen, da ich nicht alles erleben muss.“
- „Nur ein langes Leben, in dem ich viele Erlebnisse sammeln werde, ist ein erfülltes Leben.“ – „Ich stimme zu.“ ↔ „Ich stimme nicht zu.“
- In der Planung und Gestaltung meines Lebens fühle ich mich ganz selbstbestimmt und frei.“ ↔ „... treffe ich auf viele Vorgaben, Erwartungen und Zwänge, die zu erfüllen sind.“
- „Im Leben geht es darum, es beruflich weit zu bringen.“ – „Ich stimme zu.“ ↔ „Ich stimme nicht zu.“
- „Ohne eigene Kinder wäre das Leben sinnlos.“ ↔ „Ohne Kinder lässt sich das Leben am besten genießen und ausschöpfen.“

Um die skizzierten Fragestellungen weiter zu vertiefen, bieten sich natürlich zahlreiche theologische Bezüge an. Diesbezüglich ist der biblische Satz aus Psalm 90,12 sicher ein Klassiker. Er ließe sich als Ausgangsbasis für ein Brainstorming nutzen. Zudem könnte es sich als aufschlussreich erweisen, die verschiedenen Übersetzungsvarianten des hebräischen Urtextes zu vergleichen. Wozu möchte der Schreiber des Psalmwortes anregen? Wie könnte ein weises / kluges / vernünftiges Leben im Sinne des Psalmeters aussehen?

Um mit einer Lerngruppe zu erarbeiten, dass in der Bibel ganz unterschiedliche Antworten auf die Frage nach einer sinnvollen Lebenszeit-Gestaltung zu finden sind, kann sich eine arbeitsteilige Gruppenarbeit anschließen. Gewissermaßen knüpft die Stunde hier an das Film-Motiv der „von oben“ gegebenen Liste an: Inspiriert die Bibel zu einem besonderen Umgang mit der Zeit? Inwieweit können die einzelnen Impulse die eigene Lebensperspektive bereichern? Was wären hingegen Kriterien, dass der Glaube an einen Gott nicht als Befreiung zum Leben, sondern als Einengung erlebt wird? In Auswahl sei auf folgende Bibeltexte verwiesen:

Genesis 1,27-31

Hier geht es um den von Gott geschaffenen Menschen als Gottes Ebenbild und den Herrschaftsauftrag. Kann der Zuspruch der Gottesebenbildlichkeit auch davon entlasten, die Sinnerfüllung in einem perfekten Leben zu sehen? Zur Klärung dieser Frage wäre es natürlich wichtig, eine Erschließungshilfe bei der Klärung des Ausdrucks der Gottesebenbildlichkeit zu bieten. Ansonsten würde sich die Erkenntnis auf den Fortpflanzungs- und Herrschaftsauftrag des Menschen beschränken.

Auszüge aus Kohelet (= Prediger),

z.B. Kohelet 3,1-9

Das Buch Kohelet gehört mit seiner Sammlung von Sinnsprüchen zur Weisheitsliteratur der hebräischen Bibel. Bereits zu Beginn des Buches wird eine der Hauptfragen aufgeworfen: Was hat der Mensch von all seinem Tun angesichts der Endlichkeit?

Matthäus 7,24-29

Die Symbolik des Gleichnisses vom Hausbau wirkt für Jugendliche auf den ersten Blick einleuchtend. Schnell sind Beispiele gefunden, was für die junge Leute ein solider Untergrund für die Lebensplanungen sein kann, bzw. durch welche falsch gesetzten Ziele man auch versacken kann. Doch entscheidend bei der Erschließung des Gleichnisses ist es, die anfänglichen Worte im Blick zu behalten: „Wer meine Rede hört, und sie tut ...“ Es geht also darum zu erfassen, was Jesus da im Sinn gehabt haben könnte.

Matthäus 22,35-40

Die Suche nach dem höchsten Gebot führt zu der Frage, wie die drei Dimensionen der Liebe (Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe) in einem Leben konkret umgesetzt werden können. Schnell wird deutlich, dass es hier eher um ein grundsätzliches Lebensgefühl und eine solche Haltung geht anstatt um das Abarbeiten unterschiedlichster Lebens- oder Liebesziele.

Lukas 18,18-23

Bei der Erzählung vom reichen Jüngling steht die Frage im Zentrum, ob die Art der diesseitigen Lebensgestaltung Konsequenzen für das Jenseits haben kann. Neben der Perspektive, welche Gebote umzusetzen sind, liegt ein Fokus auf der Problematisierung der Ausstrahlungs- und Bindungskraft von Reichtum.

Wie mit den Texten gearbeitet werden könnte: Analog zum Kurzfilm erstellen die Jugendlichen basierend auf den jeweiligen Textpassagen



FILM-WEBSITE



<https://one-minute-fly.com>

eine To-Do-Liste zu den anklingenden Aufgaben bzw. Lebenszielen. Auf diese Weise lässt sich auch ein Bogen zum Anfangsimpuls spannen; ein Vergleich mit den To Dos der *One Minute Fly*. Spielerisch ließe sich das Film-Motiv variieren: Wenn die Ein-Minuten-Fliege eine Christin wäre, hätte sich durch ihr Glaube ihr Lebensflug verändert? Wenn ja, wie?

Es versteht sich von selbst, dass beim Einbringen all der theologischen Impulse nicht der Eindruck entstehen darf, dass sie die im bisherigen Verlauf der Stunde geäußerten Sinnperspektiven der Jugendlichen kritisieren. Vielmehr geht es im Sinne des Theologisierens darum, die Lerngruppe durch die gebotenen Materialien und Fragestellungen zu einem eigenständigen Fragen und Suchen nach Antworten anzuregen: Was bedeutet für mich persönlich eine sinnvoll und erfüllt gestaltete Lebenszeit?

Wer zum gebotenen Filmimpuls noch eine Variante ins Spiel bringen möchte, wird auch auf YouTube fündig: *One minute fly – fly to the moon*. Die Ein-Minuten-Fliege möchte in diesem Kurzfilm ihren Lebenstraum verwirklichen, den Mond zu besuchen. Ohne es bewusst zu beabsichtigen, rettet sie dabei die Erde vor der Invasion von Außerirdischen. Gerade in den Krisenzeiten unserer Tage liegt in dieser originellen Idee eine verheißungsvolle Perspektive. Häufig geht es eben darum, wie die Menschen durch ihre Lebensvorhaben (unbewusst) der Welt und den Mitmenschen Schaden zufügen. Doch wo hingegen tun Menschen mit ihrer Lebenszeit – manchmal ganz unbemerkt und unbewusst – auch mal was Gutes und Hilfreiches? – Zeit für sinnerfüllende Good News! ◆



DIRK BISCHOFF ist Schulpastor an einer BBS Peine, Beauftragter für Kirche und Schule im Sprengel Hildesheim-Göttingen und Schulseelsorger am RPI Loccum.

KERSTIN HOCHARTZ UND LENA SONNENBURG

Deine Zeit – deine Chance – deine Wahl

Unterrichtsbausteine für die Bereiche Sek I und Sek II zum Film *Paradise*

Wie wäre es, für immer jung sein zu können oder noch besser: wieder jung zu sein und dabei die Erfahrungen des älteren Ich zu behalten? Wie wäre es, Armut durch den Verkauf von Lebenszeit überwinden zu können? Oder wenn brillante Wissenschaftler*innen durch mehr Lebenszeit höhere Forschungserfolge erzielen könnten? Mit diesen und ähnlichen Fragen spielt der deutsche dystopische Science-Fiction-Thriller *Paradise* von Boris Kunz, der am 27. Juli 2023 erschienen ist.¹

Der Film

Paradise zeigt eine Welt in naher Zukunft, in der Menschen die Möglichkeit haben, ihre Lebensjahre gegen Geld zu tauschen. Mit dem Slogan „Deine Zeit – deine Chance – deine Wahl“ wirbt das milliardenschwere Bio-Startup-Unternehmen Aeon. Es ermöglicht, Lebensjahre von einem Menschen auf einen genetisch passenden anderen Menschen zu übertragen. Bei dieser Übertragung altert der*die Spender*in, während sich der Körper des Empfängers verjüngt.

Im Mittelpunkt der Erzählung steht Max Toma, der bei diesem Unternehmen arbeitet und von ihm überzeugt ist. Max selbst hat fünf



DIE MATERIALIEN

zu diesem Beitrag sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.



¹ www.netflix.com/de/title/81288179



Film-Stills aus
„Paradise“.

Oben: Elena (Marlene
Tanczik) spendet
zwangsweise 40
Lebensjahre.

Unten: Max (Kostja
Ullmann) und die
gealterte Elena
(Corinna Kirchhoff).

© picture alliance/
Everett Collection |
© Netflix/Courtesy
Everett Collection

Jahre seiner Lebenszeit gespendet, um sein Studium finanzieren zu können. Er sieht den Mehrwert des Systems, das vor allem reiche Prominente, Gelehrte, Künstler und sogar Nobelpreisträger*innen nutzen. Max überzeugt daher Menschen, die sich in einer schwierigen Lage befinden und bessere Bildungschancen oder bessere Lebensbedingungen suchen, ihre Lebensjahre im Austausch gegen eine große Geldsumme aufzugeben. Dass die Firma Aeon die Verzweiflung dieser Menschen ausnutzt, erkennt Max zunächst nicht. Erst durch einen Schicksalsschlag ändert sich seine Sichtweise auf die Arbeit von Aeon. Ein Brand zerstört Max' luxuriöse Wohnung; und da die Versicherung nicht für den Schaden aufkommt, pfändet die Bank vierzig Lebensjahre von Max' Ehefrau Elena, die diese zuvor als Kredit für die Wohnung hinterlegt hatte. Innerhalb weniger Tage wird aus der jungen, dynamischen Ärztin eine alte Frau. Während Elena über ihr Altern verzweifelt, sucht Max nach einer Möglichkeit, die Operation rückgängig zu machen. Er erfährt von einer illegalen Möglichkeit im Ausland und entführt darum die vermeintliche Empfängerin der Lebenszeitspende. Erst auf der Flucht vor der Polizei und den Behörden stellt sich heraus, dass Max und Elena die falsche Frau, nämlich die (na-

türlich) junge Tochter, entführt haben. Es entsteht ein dramatischer Konflikt zwischen Max und Elena, die die Rückgabe der Lebenszeit diskutieren. Entschlossen, seinen Plan bis zum Ende durchzuführen, ignoriert Max zunächst alle Warnungen, bekommt am Ende des Films jedoch Zweifel, verwirft den Plan und wendet sich der Anti-Aeon-Aktivistengruppe Adam zu. Elena hingegen beendet ihr Vorhaben, ohne Rücksicht auf Verluste.

Zum Hintergrund

In Interviews erklären die Filmemacher² Boris Kunz (Regie und Drehbuch), Peter Kocyla (Produktion und Drehbuch) und Simon Amberger (Drehbuch), alle Kinder der 1980er-Jahre, dass sie beim Schreiben des

Films sehr bewusst Michael Endes Momo als eine Inspirationsquelle genutzt haben. In *Paradise* wollten sie die Zeitdiebe modern und als Science-Fiction-Idee neu interpretieren. Außerdem versuchten sie ihre Faszination für Vampire, die bekanntlich ewig leben sollen, aufzunehmen.

Den drei Machern von *Paradise* war klar, dass sie mit ihrem Film mit den Sehnsüchten ihrer von Natur aus alternden Zuschauer*innen spielen würden. Letztendlich war es ihr Ziel, dass sich allen Betrachter*innen die zentralen Fragen „Würde ich mir Zeit kaufen, wenn ich könnte?“ oder „Würde ich meine Lebenszeit verkaufen?“ stellen.

Anknüpfung an das Kerncurriculum

An genau diese Fragen kann auch der Religionsunterricht in den Sekundarbereichen I und II andocken. Vor allem die inhaltsbezogenen Kompetenzbereiche „Nach der Verantwortung in der Welt und der Gesellschaft fragen“ bzw. „Ethik“ im Doppeljahrgang 9/10 bieten sich

² www.tvbayernlive.de/mediathek/video/paradise (5.1.2023).



FILM-TRAILER
auf YouTube



[https://youtu.be/
KYvy7Mctu](https://youtu.be/KYvy7Mctu)

hierfür an.³ Die Beschreibung des Kompetenzbereichs entspricht den Intentionen des Films sowie der Unterrichtsbausteine:

„Die Verantwortung des Menschen in der Welt und in der Gesellschaft beruht auf der Zuwendung Gottes zu seinen Geschöpfen. Auf dieser Grundlage, die die Menschenwürde zum Maßstab setzt, werden Haltungen und Handlungsmöglichkeiten gefördert, die eine selbst verantwortete religiöse und soziale Orientierung ermöglichen. Die Schülerinnen und Schüler stellen existenzielle Fragen nach der Zukunft von Leben und Welt. In Auseinandersetzung mit biblisch-christlichen Weisungen werden sie dafür sensibilisiert, Verantwortung zu übernehmen und für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Die Reflexion der sich daraus ergebenden Herausforderung für die individuelle Lebensführung und für die Mitgestaltung der Gesellschaft mündet in der eigenen ethischen Urteilsfähigkeit. Dabei lernen sie, den Glauben als einen von mehreren Zugängen zur Deutung der Wirklichkeit zu verstehen.“⁴

Noch klarer auf das Thema „Zeit – Lebenszeit“ ausgerichtet ist die Beschreibung des Kompetenzbereichs für das Gymnasium mit dem Leitthema „Sterben und Tod als Anfragen an das Leben“: „Schülerinnen und Schüler bedenken im christlichen Menschenbild verantwortete Verhaltensweisen gegenüber Sterben und Tod und verstehen den Zusammenhang zwischen menschlicher Endlichkeit und der Aufgabe, für das Leben Identität und Sinn zu finden.“⁵

Zu erwerbende inhaltsbezogene Kompetenzen könnten sein:

Die Schülerinnen und Schüler ...

- „stellen eine christliche Position zu einem ethischen Konfliktfall dar und nehmen einen eigenen Standpunkt dazu ein.“
- „erklären sachgerecht, was unter einem Wertekonflikt zu verstehen ist und vertreten mögliche Konfliktlösungen argumentativ.“
- „erläutern, dass sie nach christlichem Verständnis als Teil einer Gemeinschaft zu verantwortlichem Handeln für sich und andere bestimmt sind.“⁶

³ KC für die Integrierte Gesamtschule Schuljahrgänge 5-10 für das Fach Evangelische Religion, Hannover 2009, 24. KCs für die Oberschule/ Hauptschule/ Realschule Schuljahrgänge 5-10 für das Fach Evangelische Religion, Hannover 2020, S. 23. KC für das Gymnasium Schuljahrgänge 5-10 für das Fach Evangelische Religion, Hannover 2016, 28.

⁴ KCs für die Oberschule/ Hauptschule/ Realschule Schuljahrgänge 5-10 für das Fach Evangelische Religion, Hannover 2020, 23.

⁵ KC für das Gymnasium Schuljahrgänge 5-10 für das Fach Evangelische Religion, Hannover 2016, 28.

⁶ KC für die Integrierte Gesamtschule Schuljahrgänge 5-10 für das Fach Evangelische Religion, Hannover 2009, 24.



Filmposter „Paradise“ (M 1) – © Netflix

- „erläutern Beispiele für verantwortliches und solidarisches Handeln nach christlichem Verständnis und deren gesellschaftliche Relevanz.“
- „wenden eine christliche Position beispielhaft auf einen ethischen Konflikt an und arbeiten ihren eigenen Standpunkt heraus.“⁷
- „entfalten die Bedeutung der Menschenwürde für die Frage nach Leben und Tod.“
- „setzen sich mit möglichen Lebensdeutungen und Lebensgestaltungen, die sich aus der Begrenztheit des Lebens ergeben, auseinander.“⁸

⁷ KCs für die Oberschule/ Hauptschule/ Realschule Schuljahrgänge 5-10 für das Fach Evangelische Religion, Hannover 2020, 23.

⁸ KC für das Gymnasium Schuljahrgänge 5-10 für das Fach Evangelische Religion, Hannover 2016, 28.



Oben: Aeon-Firmeninhaberin Sophie Theissen (Iris Berben). Unten: Max versucht, die „gespendeten“ Lebensjahre über Theissens Tochter (Lisa-Marie Koroll) zurückzuholen. – © picture alliance / Everett Collection

Paradise im Unterricht – Hürden

Leider ist *Paradise* keine übliche Fernseh- oder Kinoproduktion. Der Film wurde exklusiv für Netflix produziert und ist somit nur über den Streamingdienst abrufbar. Dort war *Paradise* außerordentlich erfolgreich: Rund 8,1 Millionen Zuschauer*innen sahen ihn in der ersten Woche nach der Veröffentlichung. Nach und nach schaffte *Paradise* es in 92 Ländern dieser Welt in die Top Ten von Netflix. Das bedeutet für den Unterricht allerdings auch, dass die Produktion nur im Ganzen eingesetzt werden kann, wenn die Lehrkraft oder Schüler*innen über einen entsprechenden Account verfügen und diesen für den unterrichtlichen Zweck zur Nutzung zur Verfügung stellen. Zusätzlich sollte im Blick behalten werden, dass die freiwillige Selbstkontrolle *Paradise* erst ab 16 Jahren empfiehlt; auch darauf müsste beim Einsatz des gesamten Films geachtet werden.

Paradise im Unterricht – Bausteine

Da die Themen, die in *Paradise* aufgefächert werden, spannend, aktuell und schüler*innen-nah sind, haben wir trotz dieser Hürden Bau-

steine für den Religionsunterricht der Sekundarbereiche I und II entwickelt, die auch ohne Netflix-Account und FSK-Beschränkungen kompetenzunterstützend eingesetzt werden können. Diese Ideen sind variabel, bedarfsorientiert und je nach Intention einsetzbar und können beliebig erweitert werden (s. mögliche weitere Themen). Folglich sind die Bausteine nicht als lineare Unterrichtseinheit zu verstehen.

Ein spannender Einstieg in die Thematik „Leben – Lebenszeit“ kann z. B. über das Filmplakat von *Paradise* gelingen. Mit Fragen zum Schriftzug und zur Interpretation stellen die Schüler*innen erste Vermutungen darüber an, was in *Paradise* passieren könnte (M1). Alternativ können auch der Filmtrailer sowie der Soundtrack genutzt werden, um herauszuarbeiten, was Elena und Max widerfährt (M2). Sollte ein Netflix-Account nutzbar sein, kann mit Hilfe des Werbefilms für die Firma Aeon zu Beginn von *Paradise* erarbeitet werden, welches Produkt Aeon vermarktet (M3).

Wenn den Schüler*innen klar ist, dass es um die Diskussion der Lebenszeitspende geht, können sie entweder mit Hilfe der Inhaltsangabe (M4) tiefer in die Thematiken des Films eintauchen und z. B. die Bedeutung der mehrheitlich christlich geprägten Namen der Protagonisten recherchieren (M5), sie könnten sich aber auch mit Aussagen der Anti-Aeon-Gruppe Adam zur Lebenszeit befassen (M6).

Je nach Zielsetzung können die Schüler*innen sich darüber hinaus den Themen „Jugend und Schönheit“ (M7) oder dem Altwerden (M8 und M9) widmen. Was es für das eigene Handeln bedeuten würde, ewig bzw. sehr lange leben zu können, kann mit Hilfe von M10 diskutiert werden. M11 thematisiert die Frage, ob die Schüler*innen bereit wären, Lebensjahre zu kaufen oder zu verkaufen. In den Bausteinen M12 und M13 wird schließlich die (Un-)Freiwilligkeit der Lebenszeitspende herausgearbeitet und in Bezug zur aktuellen Diskussion um die Veränderung des Organspendegesetzes in Deutschland gesetzt.

Die Auseinandersetzung mit den Fragen, die der Film *Paradise* aufwirft, ist im Religionsunterricht im Blick auf Zeit, Lebenszeit und Menschenwürde hochaktuell und spannend zugleich. ◆



KERSTIN HOCHARTZ

ist am RPI Loccum Dozentin für die Bereiche Haupt-, Real- und Oberschule sowie zuständig für Vokationen.

LENA SONNENBURG

ist am RPI Loccum Dozentin für den Bereich Grundschule.



© Dim Hou / Pixabay

CHRISTIAN NICKEL

Mein goldener Moment

Eine Einheit mit „Diesseitskisten“ zum bisher besten Lebensmoment in der Konfi-Arbeit

Beobachtungen zum Zeitempfinden von Konfis

„Da kann ich nicht“, „Ich komme heute nicht“, „Dienstags kann ich nie“, „Ich schaffe das nicht, am Wochenende muss ich zu meinem Vater“, „Zeit ist das Kostbarste, was ich habe“ „Alles ganz schön stressig“, „Morgen schreibe ich eine Arbeit, muss noch lernen“, „Ich möchte ja dabei sein, aber ich will auch zum Handball“, „Ich will auch noch zocken“.

So oder so ähnlich klingen die Sätze meiner Konfis zum Thema Zeit. Sie sind Momentaufnahme über ihr Zeitempfinden. Eine kurze Abfrage in unserer WhatsApp-Gruppe brachte manche dieser Aussagen zusammen, andere

begegnen mir sehr häufig im Alltag der Konfizeit. Ihr Tag, ihre Woche sind zeitlich klar getaktet. Schule, Mittagessen, Hausaufgaben, Instrument, Haustier, Sport. Allein einen Termin in ihrem Zeitgefüge für die Konfizeit zu finden, bleibt eine Herausforderung. Eine Vielzahl an Interessen und Bedürfnissen zerran an ihnen. Eltern, Lehrer*innen, Trainer*innen, Freunde, der eigene Wunsch nach Freizeit sowie die Befürchtung, etwas im Leben zu verpassen. Dazwischen stehen die Jugendlichen, und nicht immer werden ihre eigenen Bedürfnisse beachtet oder können sie ihnen selbst gerecht werden. Denn, wenn es darum geht, Herr oder Herrin der eigenen Zeit zu sein, sind ihre Grenzen eng gezogen.



*Manche Momente
scheinen zu leuchten,
andere sind voller
Wärme.*

© shironosov/iStock;
Mircea Iancu/Pixabay

Didaktische Überlegungen

Ganz anders stehen dagegen die goldenen Momente des Lebens: Da ist nicht ein getaktetes Erleben von einem in den nächsten Moment, kein Hetzen, sondern ein Augenblick, in dem alles da ist. In diesen Momenten gehen die Uhren anders und deren Sekunden werden viel intensiver erlebt. Manche Momente scheinen zu leuchten, andere sind voller Wärme. Sie bringen oft Erkenntnis, offenbaren manchmal sogar eine ganz neue Welt. Schnell denke ich an die großen Lebensmomente, die Hochzeiten, Geburten und Feste. Dabei sind gerade auch die kleinen Begebenheiten es wert, zum herausragenden Augenblick zu werden. Ein fremdes, aber ergreifendes Lächeln in der Straßenbahn, eine unverhoffte Postkarte einer schon langen abgekühlten Freundschaft.

Gemeinsam haben alle goldenen Momente: Sie werden geschenkt. Ich kann sie nicht herbeizwingen, sie bleiben für mich unverfüg-

bar. Sie werden mir auch insofern geschenkt, dass ich mir die Zeit für sie selbst nehme. Bernhard von Clairvaux nannte das einmal: „Gönne dich dir selbst.“¹ Gemeinsam ist auch, dass diese Augenblicke nicht verweilen, sie sind zeitlich begrenzt, Anfang und Ende umreißen sie. Ich brauche aber freie Zeit für sie, in der ich mit einem goldenen Moment rechnen kann.

In der Bibel steht solch ein Moment am Anfang der Jesusgeschichte. „Die Zeit ist erfüllt“, sagt Jesus im Markusevangelium 1,15. Das Reich Gottes sei nun nahe. Im altgriechischen Text steht das schöne Wort *Kairos*. Es meint so viel wie: Der Moment ist da, ein Zeitfenster, das nun offensteht. Jesus beginnt nach dieser Ankündigung öffentlich zu predigen und zu wirken. Ein göttlicher *Kairos* für alle, die ihn hören und erleben, ist da. Nur müssen sie zugreifen, und das mit Herz und Hand. Die Zeit mit Jesus ist günstig, um mit Gott zusammen zu kommen. *Kairos* wird dann an anderen biblischen Stellen auf ähnliche Weise verwendet.

Im Folgenden greift eine Einheit das zeitliche Spannungsverhältnis auf, in dem die Konfis oft stehen. Sie möchte dazu anregen, das eigene Leben zu betrachten und im Ansatz zu reflektieren. Und sie zielt darauf, neben allen Fremd- und Selbstansprüchen den eigenen goldenen, vielleicht sogar göttlichen, Moment zu finden. Ein Moment im eigenen Leben, der als positiv, heil und ganz erinnert wird und aus dessen Erinnerung neue Kraft für das zukünftige Leben erwachsen kann. Die Konfis lernen dabei, dass sie ihre Leben mit Gott zusammen gestalten. Und selbst wenn ihnen nicht in jedem Moment Gott bewusst sein mag, so werden sie doch dafür sensibilisiert, dass mit Gott in jedem Moment zu rechnen ist.

Die beschriebene Einheit zerfällt in mehrere Stunden. Der Schwerpunkt liegt hier „auf dem goldenen Moment“. Er ließe sich aber bei Bedarf auch verschieben. In den Gesamtverlauf einer Konfizeit lässt sie sich gut in einen Zusammenhang mit thematischen Einheiten wie „Taufe“, „Anfang und Ende des Lebens“, „Jenseitsvorstellungen“ bringen.

Unverkennbar stehen hinter diesem Schwerpunkt die „Jenseitskisten“ aus dem Kurs „Konfis auf Gottsuche“ von Keßler und Nolte.² Hier werden sie nun abgewandelt in einer diesseitigen Variante. Die „Diesseitskisten“ haben ähnliche Eigenschaften wie ihre Vorbilder, einen

¹ Vgl. Bernhard von Clairvaux: Über die Besinnung an Papst Eugen, in: Sämtliche Werke, Bd. I, hg. von P. Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1990, 629-635.

² Keßler, Hans-Ulrich/Nolte, Burkhardt: Konfis auf Gottsuche, Gütersloh 2019.

dreidimensionalen Gestaltungsraum. Sie zeigen dagegen aber auch Unterschiede: Sie sind kein Blick „auf die andere Seite“, denn sie bilden ein Lebensmoment ab, das bereits erlebt wurde und vielleicht erneut eintreten kann. Ihre Blickrichtung zeigt einen persönlichen Kairos, der sich ereignet hat. Dementsprechend anders ist die Reflexionsphase gestaltet, ohne Spiegel, dafür mit einer Galerieausstellung. Die Diesseitskisten sind offen für kreativ-spielerisches Gestalten, Ausprobieren, Verwerfen und Neubeginnen. Und sie machen beim Herstellen und Interpretieren Spaß, sie motivieren zur Teilnahme und bringen deutlich vielschichtiger Ergebnisse hervor, als bloß über ein goldenes Lebensmoment zu sprechen.

Mein goldener Moment

► ERSTE STUNDE

Die erste Stunde gibt den Auftakt der Einheit. Sie ordnet die Einheit in den größeren Zusammenhang der Konfizeit ein und öffnet für das Thema. Es geht um Leben, Lebenszeit und die herausragenden Momente im Leben. Die Methode Lebensspirale lässt die Konfis ihr bisheriges Leben gedanklich abschreiten. Ihr Lebenszeitraum wird so sichtbar. Diese Spirale verlangt ein gewisses Vertrauensverhältnis in der Gruppe. Ebenfalls empfiehlt sich, mit einem der Gruppe vertrauten Warm-up-Spiel zu starten, um Kopf und Herz für alles Folgende frei zu haben.

Für eine Lebensspirale ist die Mitte mit einem neutralen Hintergrund, vielleicht einem blauen Tuch, vorbereitet. Ein Seil wird darauf in spiralförmigen Kreisen gelegt. Eine kurze Moderation begleitet den Aufbau. In der Spiralmitte ist der Anfang des Lebens markiert: „Ihr alle wurdet geboren.“ Die Taufe eines Menschen kann markiert werden: „Vielleicht wurden einige von euch bereits getauft.“ Genauso können diese Meilensteine zu einem Leben gehören: „Wie war das, als du Fahrradfahren gelernt hast?“, oder: „Wie war das, als du damals in die Schule gekommen bist?“ Hilfreich ist es, wenn die Momente mit Gegenständen dargestellt werden. Eine Kerze für das Licht des Anfangs, für die Taufe eine Schale mit Wasser und so weiter. Zu den weiteren Stationen gehören auch die Brüche und schweren Momente im Leben, wie Abschiede, Trennungen und Tode. Je nach Vertrautheit in der Gruppe entscheidet der oder die Anleitende über die Auswahl. Manches wird in vielen Leben parallel sein, andere Erfahrungen werden den Konfis-Leben noch fehlen.

In einer zweiten Sequenz erhalten die Konfis einen Stein und eine Feder mit der Bitte, bei sich zu überlegen, wo Schwere und wo Leichtigkeit in ihrem bisherigen Leben vorkam. Anschließend legen alle ihre Feder oder ihren Stein an die entsprechende Stelle der Lebensspirale. Wer mag, darf den Zusammenhang gerne kurz benennen.

► ZWEITE STUNDE

Mit der zweiten Stunde nähern sich die Konfis ihrem goldenen Lebensmoment. Besondere Momente finden sich in jedem Leben. Es ist kein Wettbewerb um die spektakulärste Geschichte. Für diese Suche braucht es allerdings zweckfreie Zeit.

Diese Stunde leiten Worte aus einem Brief von Bernhard von Clairvaux ein, den er an Papst Eugen III., einen früheren Mitbruder im Zisterzienserorden, schrieb. Erstaunlich modern klingen Bernhards Gedanken in diesem berühmten Text über die Zeit. Beansprucht von allen wichtigen Aufgaben eines Kirchenoberhauptes droht Papst Eugen sich zusehends selbst zu verlieren. Im letzten Absatz fasst Bernhard seinen Rat so zusammen:

„Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Denk also daran: Gönn dich dir selbst. Ich sag nicht: Tu das immer, ich sage nicht: Tu das oft, aber ich sage: Tu es immer wieder einmal.“³

Zur Vorbereitung auf diese Stunde haben die Konfis eine „Hausaufgabe“ bekommen. Sie sollten sich überlegen, was sie gerne tun. Und wenn möglich, sollen sie das mitbringen, was sie gerne machen. Das kann ein Song sein, den sie gerne hören, oder der bequeme Lieblings-



*Gerade die kleinen
Begebenheiten
sind es wert, zum
herausragenden
Augenblick zu
werden.
© Janosch Lino/
Unsplash*

³ Vgl. Bernhard von Clairvaux, a.a.O.. Über eine Google-Abfrage ist Bernhards Text leicht zu finden.



Lieblings-
beschäftigung
© Oleg Ivanov/
Unsplash

sitzsack, die Playstation und so weiter. Ein Konfi fühlte sich von dieser Aufgabe so herausgefordert, dass er sein Bett mit dem Hinweis mitbrachte: „Ich schlafe halt gerne.“ Nach einer Einleitung, dem Gruppenmanagement und dem Text von Bernhard sollen alle Konfis ihr mitgebrachtes Equipment bereitstellen. Sie bekommen dann Zeit geschenkt, ihren Lieblingszeitvertreib zu machen. Geklärt sein sollte, dass es nicht um sinnlose Zeitverschwendung geht. Auch ist darauf zu achten, dass alle

genug Raum haben; eine Grenze ist dann erreicht, wenn jemand anderes durch eine Tätigkeit gestört wird. Es kann nicht jeder laute Musik ohne Kopfhörer hören. Da es nicht um einen billigen Effekt geht, sollte schon ausreichend Zeit zur Verfügung gestellt werden; je nach Länge der Stunde dürfen es auch mehr als 20 Minuten geschenkte Zeit sein.

Wenn die Einheit gekürzt werden muss, dann ließe sich diese Phase auch gut ganz zu Hause erledigen. Die anschließende Reflexionssequenz mit der Leitfrage „Was habe ich erlebt?“ dürfte dann erfahrungsgemäß in ihren Antworten dünner ausfallen.

► DRITTE STUNDE

In der dritten Stunde steht das Finden eines goldenen Momentes im Mittelpunkt. Zunächst überlegt jeder und jede für sich, welcher Moment das sein könnte. Eine kurze Notiz auf einer Moderationskarte dient als Gedächtnisstütze. In Zweier-Murmelgruppen finden sich die Konfis sodann zusammen und stellen sich ihre Momente gegenseitig vor. Dabei klären sie, ob der Moment erkennbar umrissen ist, soweit verständlich und für die Großgruppe geeignet. Am Ende des Zweieraustauschs hat jeder und jede einen Moment für sich gefunden. Sie tragen sie im Kopf oder zumindest als Notiz auf ihrer Karte.

Nun geht es ans Gestalten. Die Konfis bearbeiten einen Schuhkarton künstlerisch, so dass ihr persönlicher goldener Lebensmoment

in und um den Karton Gestalt annimmt. Es soll dabei ein Diorama aus dem Karton entstehen, das diesen Moment für andere erkennbar werden lässt. Wichtig ist, dass gutes Bastelmateriale vorgehalten wird. Washi Tapes kommen bei uns immer gut an, Gouache-Farben sorgen für flächige Deckkraft. Und Musik bei der künstlerischen Gestaltung hilft der Kreativität. Entweder bringen alle Konfis einen Schuhkarton mit oder das nächste Schuhgeschäft hilft mit einem Klassensatz Kartons aus; meist werden die sonst entsorgt.

► VIERTE STUNDE

In der vierten Stunde öffnet die Galerie. Alle gestalteten Schuhkartons stehen in gutem Licht nebeneinander auf Tischen. Snacks und Getränke sind angerichtet. Vom einen zum nächsten Diorama geht die Gruppe. Zunächst beschreibt die Gruppe, was sie sehen. Die jeweiligen Künstler*innen halten sich bei den eigenen Kunstwerken zurück. In einem zweiten Gesprächsgang lösen sich alle von der deskriptiven Ebene und bemühen sich darum, den goldenen Moment im Kunstwerk zu benennen, sie interpretieren. Wichtig ist, dass bei Bedarf die Gruppe daran erinnert wird, dass es in der Kunst nicht um Richtig oder Falsch geht, auch interessiert die persönliche Ästhetikvorliebe mancher Konfis hier nicht. Alle Kommentare werden wertschätzend formuliert und die Gesprächsleitung achtet auf Einhaltung aller dieser Regeln. Jeder Gesprächsgang schließt mit Applaus für ein gelungenes Kunstwerk ab.

► FÜNFTE STUNDE

Eine fünfte und letzte Stunde stellt die Frage nach Gott in diesen goldenen Momenten. Die vierte und fünfte Stunde lassen sich bei Bedarf gut miteinander verbinden. Gott wirkt in unserer Zeit und das auf denkbar vielfältige Weise. Der richtige Kairos muss erkannt werden und erweist sich dabei meist erst im Blick zurück als göttlich. „Wo findest du Gott in deinem goldenen Lebensmoment?“ Alle Konfis erhalten rote kleine Holzkugeln. Sie sollen an die Stelle diese Kugel in ihrem Diorama befestigen, wo sie Gott in der Darstellung verorten. In einer letzten würdigenden Runde erhalten alle Kunstwerke mit Gottesverortung einen kräftigen Applaus. Die Galerie schließt darauf die Türen und alle nehmen ihre Werke mit nach Hause. In Absprache kann eine größere Öffentlichkeit im Gottesdienst oder in einer Gemeindeausstellung hergestellt werden – muss aber nicht. ◆



CHRISTIAN NICKEL ist Pastor im Kirchenkreis Walsrode und in der Kirchengemeinde Dorfmark sowie Konfi-Berater.

LENA SONNENBURG

Andacht zum Thema „Zeit für mich“

Begrüßung/Votum

Psalm 31 (EG 716) und/oder **Lied**:
Meine Zeit steht in deinen Händen

Ansprache

Kennen Sie das? Morgens, 6.30 Uhr: Schnell noch Frühstück machen, Pausenbrote schmieren, den Kaffee runterstürzen, Zähne putzen, den Müll mit runternehmen, losfahren. Unterwegs Stau, rote Ampeln, Finger trommeln auf dem Lenkrad. Endlich auf der Arbeit angekommen, der Mitarbeiterin zum Geburtstag gratulieren, die Kollegen rasch begrüßen, zwischen Tür und Angel noch etwas Wichtiges absprechen, schon wieder klingelt das Telefon. Es müssen aber auch noch Kopien gemacht werden! War ich heute eigentlich schon mal auf der Toilette? Die nächste Besprechung wartet...

Diese oder eine ähnliche Hektik kennen Sie vielleicht von dem einen oder anderen Tag? Bei mir kommt sie leider viel zu häufig auf und zieht sich dann durch – Stunde für Stunde, Tag für Tag. Elli Michler¹ setzt diesem Gefühl ein Gedicht entgegen. Es heißt „Ich wünsche dir Zeit“. In der zweiten Strophe schreibt sie:

„Ich wünsche dir Zeit für dein Tun
und dein Denken,
nicht nur für dich selbst,
sondern auch zum Verschenken.
Ich wünsche dir Zeit –
nicht zum Hasten und Rennen,
sondern Zeit zum Zufriedenseinkönnen.“

Zeit zum „Zufriedenseinkönnen“? Wann nehme ich mir die eigentlich? Jetzt in den Ferien? Am Sonntag? Zu besonderen Anlässen?

Aber im Alltag?!? Da gibt es einfach zu viele gute Gründe, keine Zeit zu haben. Es gibt viel zu tun in der Familie, mit den Freunden, im Beruf, im Haus oder Ehrenamt. Doch wie wichtig es ist, innezuhalten, davon berichtet nicht nur Elli Michler. Auch ganz am Anfang der Bibel finden wir einen Hinweis darauf: „Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebten Tag sollst du ruhen“; und weiter heißt es da dann sogar noch: „Auch in der Zeit des Pflügens und Erntens sollst du ruhen!“

Das Ausruhen, die Pause, das Innehalten, das kennt also schon die Bibel und es kommt auch in der Geschichte vor, die ich Ihnen heute mit auf den Weg geben möchte. Sie heißt „Jesus nimmt frei“ und wurde 1999 von Nicholas Allan² veröffentlicht. Darin wird von Jesus erzählt, der jeden Tag harte Arbeit leistet, um die Welt schöner und besser zu machen: Er heilt Menschen, er tut Wunder und erzählt die schönsten Geschichten von Gott. Bis Jesus eines Tages aufwacht und völlig erschöpft ist. An diesem Tag klappen die Wunder nicht so gut und bei den Geschichten, die er erzählen möchte, fällt ihm plötzlich der Schluss nicht mehr ein.

Darum entschließt sich Jesus, zum Arzt zu gehen. Der sagt: „Du bist müde, Jesus. Ruh dich aus. Tu etwas, was dir Spaß macht.“ So nimmt Jesus einen Tag frei. Er geht spazieren, badet ausgiebig im See, übt Radschlagen und macht abends einen Ausritt auf seinem Esel. Es ist ein wundervoller Tag und abends geht es ihm richtig gut. Dann aber kommt das schlechte Gewissen: „Eigentlich war es ein verlorener Tag“, denkt Jesus, „denn ich habe niemanden geholfen.“ Er geht also zu seinem Vater und erzählt ihm alles: von seinem wunderbaren Tag und dem schlechten Gewissen danach. Als er fertig ist, sagt sein Vater: „Schau einmal zurück, Jesus. Da, wo du Rad geschlagen hast, sind in



Nicholas Allan

Jesus nimmt frei

Aus dem Englischen von
Anne Voorhoeve und
Alfons Gerhardt
Lahn-Verlag Limburg
9. Aufl. 2021
ISBN 978-3-7840-2714-2
32 Seiten, 13,00 €

¹ www.donbosco-medien.de/ich-wuensche-dir-zeit/b-1/30 (27.10.2023)

² Allan, Nicholas: Jesus nimmt frei, Limburg 1999.

der Wüste Quellen entsprungen. Wo du geschwommen bist, hatten die Fischer großes Glück und alle, die du auf deinem Esel getroffen hast, wurden plötzlich fröhlich. Du siehst: Nur wenn du selbst froh bist, kannst du auch andere glücklich machen.“³

Auch wenn wir vielleicht keinen Spaß am Baden im See haben und auch unsere Eselreitekünste nicht die allerbesten sind, gibt es doch sicher auch bei uns allen etwas, das uns Freude bereitet. Warum folgen wir also nicht einmal Jesu Beispiel, um in aller Alltagshektik Zeit zum Zufriedenseinkönnen zu finden? Amen.



LENA SONNENBURG
ist am RPI Loccum
Dozentin für den
Bereich Grundschule.

³ Vgl. Willms, Tina: Jesus nimmt frei, in: von Lingen, Jan und Büttner, Petra (Hg.), Himmel und Erde. Andachten im Jahreskreis. Das Begleitbuch zur gleichnamigen Sendereihe im NDR. Hildesheim 2009, 226f.

Lied:

Schenk uns Zeit (freiTöne 161 / LebensWeisen 1)

Gebet:

Gott, meine Zeit steht in deinen Händen. Lass mich diese Tatsache erkennen und wertschätzen, damit ich aufblicke und mir – mitten am Tag – Zeit nehme, um die Schönheit deiner Schöpfung zu entdecken, meinen Mitmenschen wirklich zuzuhören oder mir etwas Gutes zu tun, um zufrieden sein zu können.

Vaterunser

Segen

Lied:

Möge die Straße uns zusammenführen
(Markus Pytlik 1988)



SABINE SCHROEDER-ZOBEL

Zeitreisen durch Glaubenswelten

Zeitrechnung im Judentum, im Islam und im Christentum

Wir haben das Jahr 2024 nach Christus. Oder doch das Jahr 5784? Oder 1445? Mindestens drei Jahreszahlen für das selbe Jahr – wie kann das sein und was ist da eigentlich richtig? Wir teilen doch ganz selbstverständlich wichtige geschichtliche Ereignisse in die Jahre vor Christus und nach Christus ein, das Geburtsjahr hilft uns bei der Orientierung in der Geschichte und wird auf der ganzen Welt als verbindlich angesehen. Das war und ist aber nicht immer so, und die Jahreszahlen und Kalender berichten von ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die Zeit.

Jede Religion hat ihren Beginn der Zeitrechnung auf ein wichtiges Ereignis gelegt; Christen zählen die Jahre ab Jesu Geburt, Juden ab dem überlieferten Datum der Erschaffung der Welt und im Islam wird der Zählung ein bedeutendes

Ereignis aus dem Leben Mohammeds zugrunde gelegt. Damit verknüpft sind auch die jeweiligen Kalender und die religiösen Feiertage.

Die Zählung der Jahre ab einem bestimmten Ereignis ist aber nicht das einzige Unterscheidungsmerkmal der unterschiedlichen Kalender und Zeitrechnungen. Hinzu kommt z.B. die Frage, ob der Lauf der Sonne oder der des Mondes als Grundlage gesehen wird.

Schauen wir uns die unterschiedlichen Zeitrechnungen und Kalender an:

Zeitrechnung im Judentum

Die jüdische Zeitrechnung beginnt mit dem Jahr, in dem Gott der Überlieferung nach die Welt erschaffen hat. Dies wird, nach heutiger Zählung, auf das Jahr 3761 vor Chr. angesetzt.

Demnach befinden wir uns im sechsten Jahrtausend. Auch wenn der jüdische Kalender einen hohen religiösen Stellenwert hat, wird er im alltäglichen Leben größtenteils durch den weltweit gebräuchlichsten, den Gregorianischen Kalender (s.u.), abgelöst.

Der jüdische Kalender ist „lunisolar“, es handelt sich also um einen Mond-Sonnen-Kalender. Die Monate orientieren sich am Lauf des Mondes, das Jahr richtet sich nach dem Sonnenlauf. Der Kalender hat zwölf Monate, die immer mit dem Neulicht beginnen, also dann, wenn die schmale Mondsichel zu sehen ist. Die Monate sind abwechselnd 29 und 30 Tage lang, aber so kommt das (Mond-)Jahr nur auf 354 Tage und die besonderen Festtage würden sich immer wieder in den Jahreszeiten verschieben. Damit dies nicht passiert, werden in einem kompliziert errechneten System in 19 Jahren sieben Schaltmonate eingefügt.

Der erste Monat im Jahr ist Tischri, der etwa im September/Oktobre des Gregorianischen Kalenders liegt. Das jüdische Neujahrsfest, Rosch ha-Schana, heißt übersetzt „Kopf des Jahres“. Laut mündlicher Überlieferung war an Rosch ha-Schana die Schaffung der Welt abgeschlossen.

Der höchste jüdische Feiertag ist Jom Kipur, ein strenger und besinnlicher Fasten- und Ruhetag, an dem Jüdinnen und Juden über ihre Beziehungen zu Gott und ihren Mitmenschen nachdenken.

Weitere jüdische Festtage in 2024 – und auch die anderer Religionen und Kulturen – findet man im „Interkulturellen Kalender“, der auf der Internetseite des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge heruntergeladen werden kann.¹

Zeitrechnung im Islam

Die islamische Zeitrechnung beginnt mit dem 16. Juli des Jahres 622, dem Datum der Auswanderung des Propheten Mohammed aus Mekka. Dieses wichtige Ereignis, das einen Wendepunkt in der Geschichte der muslimischen Gemeinschaft beschreibt, wird Hidschra genannt, der muslimische Kalender somit häufig Hidschra-Kalender.

Wir befinden uns nach dem islamischen Kalender im Jahr 1445.

Der islamische Kalender richtet sich nach dem Mondjahr aus, das elf Tage kürzer ist als das Sonnenjahr. Diese Abweichung wird durch

einen Schalttag, der innerhalb von 30 Jahren elfmal an den letzten Monat angehängt wird, nur teilweise ausgeglichen. So verschieben sich die islamischen Feiertage nach und nach in andere Jahreszeiten. Da es hier mit jahreszeitlich zugeordneten Aktivitäten und Verabredungen wie z.B. in der Landwirtschaft schwierig wird, ist in muslimisch geprägten Ländern ebenfalls der Gregorianische Kalender (s.u.) in Gebrauch.

Ein neuer Monat beginnt, ähnlich wie im jüdischen Kalender, wenn die Mondsichel am Himmel sichtbar wird. Die Monate haben ebenfalls abwechselnd 29 oder 30 Tage. Die Woche hat, wie in anderen Kalendern auch, sieben Tage, einen Feier- oder Ruhetag gibt es nicht. Allerdings treffen sich Muslime (und in manchen Gemeinden auch Musliminnen) zum Freitagsgebet in der Moschee.

In diesem Jahr (2024) beginnt das neue islamische Jahr am 7. Juli. Das Neujahrsfest wird zwei Tage lang gefeiert, weil ein neuer Tag bereits mit dem Sonnenuntergang beginnt.

Die wichtigsten Feiertage im Islam sind das Ramadan-Fest und das Opferfest.

Ramadan ist der neunte Monat im islamischen Kalender und erinnert an die „Nacht der Bestimmung“, in der der Koran durch den Erzengel Gabriel an den Propheten Mohammed offenbart wird. Der Monat ist ein Fastenmonat, der für die innere Einkehr und auch das soziale Engagement steht. Das Zuckerfest liegt dann am ersten Tag des nächsten Monats (Shawwal).

Das Opferfest wird vier Tage lang gefeiert und verweist auf die Geschichte Ibrahims (Abrahams), der Gott seinen Sohn opfern soll, dann aber doch von einem Engel gestoppt wird.

Die christliche Zeitrechnung

Die christliche Zeitrechnung galt keineswegs schon gleich nach der Geburt Jesu und sie galt auch nicht überall auf der Erde. Erst ab ungefähr dem Jahr 1000 n. Chr. hatte sich in einigen Ländern die Zählung nach Christi Geburt durchgesetzt.

Bereits zum Ende des fünften Jahrhunderts hatte der in Rom lebender Mönch Dionysius Exi-



© Aaron Chown / picture alliance / empics

¹ <https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2023/230924-am-interkulturelle-woche-kalender.html?nn=282388>

gnus versucht, das Geburtsjahr Christi auszurechnen. Er war Übersetzer und Lehrer und orientierte sich vor allem an den Berichten der vier Evangelisten. Nun findet sich dort kein genaues Datum zur Geburt Christi und es unterliefen ihm doch ein paar Fehler. Inzwischen wissen wir durch den Vergleich der astronomischen und der geschichtlichen Daten, dass Jesus genau genommen schon in der Zeit zwischen 7 und 4 vor Christus geboren sein muss. Herodes starb z. B. schon vier Jahre vor Christus.

In der christlichen Welt galt bis 1582 der Julianische Kalender, ein Sonnenkalender. Er wurde im Jahr 45 v. Chr. von Julius Caesar eingeführt. Er stimmte mit seinen 365,25 Tagen schon fast mit unserem heutigen Kalender überein, war aber trotz eines Schalttages, der alle vier Jahre hinzugefügt wurde, noch nicht genau genug. Der astronomische Frühlingsbeginn hatte sich im Laufe der Jahre um elf Tage nach vorn, also Richtung Jahresbeginn verschoben. Papst Gregor XIII. ließ sich von bedeutenden Astronomen beraten und erließ dann folgende Regelungen: Auf den 4. Oktober 1582 folgte der 15. Oktober, dadurch wurden die elf verlorenen Tage wieder aufgeholt. Weiterhin sollte alle vier Jahre ein Schalttag eingeführt werden, mit der Ausnahme, dass die Jahre, die am Ende der Jahreszahl zwei Nullen haben und die Jahre, deren Zahl dividiert durch 400 keine natürliche Zahl ergeben, keine Schaltjahre sein sollten. Kompliziert!

Der neue Gregorianische Kalender hat sich erst nach und nach in Europa durchgesetzt. Vor allem die protestantischen Länder waren sehr skeptisch, schließlich wurde diese Reform durch den Vatikan verkündet. Heute ist der Gregorianische Kalender die einzige Grundlage bei internationalen Terminvereinbarungen.

Nach dem Gregorianischen Kalender hat das Jahr nun 365 und in Schaltjahren 366 Tage. Das neue Jahr beginnt zwölf Tage nach der Sonnenwende im Winter. Silvester und das Neujahrsfest waren ursprünglich keine christlichen Festtage, nun ist Neujahr inzwischen auch ein christlicher Feiertag und die Gemeinden erbiten im Neujahrgottesdienst den Segen für das kommende Jahr.

Ostern, die Auferstehung Jesu, gilt als der höchste christliche Feiertag. Die frühen christlichen Gemeinden orientierten sich zunächst am jüdischen Pessach-Fest. Der Termin für das Osterfest variiert; im vierten Jahrhundert hatte die Kirche festgelegt, dass Ostern auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang fällt, also frühestens auf den 22. März und spätestens auf den 25. April. Himmelfahrt und Pfingsten sind vom Datum des Os-

terfestes abhängig und verschieben sich deswegen auch jährlich.

Auch in der christlich-orthodoxen Kirche ist Ostern das höchste Fest. Einige orthodoxe Gemeinden orientieren sich am sogenannten Neu-Julianischen Kalender, einem sehr genauen Kalendersystem, das dem Gregorianischen Kalender ähnelt. Die Präzision wird durch eine äußerst komplizierte Schaltjahrregelung herbeigeführt. Andere orthodoxe Gemeinden halten wiederum an der Berechnung der Feiertage nach dem Julianischen Kalender fest. Dort wird Ostern auf der Grundlage einer komplexen mathematischen Formel bezogen auf den Frühlingsvollmond und aber auch der Frühlings-tag- und -nachtgleiche berechnet. Das Weihnachtsfest wird dort ebenfalls nach Julianischem Kalender bestimmt und findet dann am 7. Januar statt.

Dass die Zeitrechnung und der Kalender auch eine politische Dimension haben, wird am Beispiel der Ukraine deutlich. Schon seit 2017 feiert die autokephale (eigenständige) Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) Jesu Geburt am 25. Dezember (und nicht wie bisher am 7. Januar). Beide Tage waren arbeitsfreie Feiertage. Nun haben sich die Bischöfe der OKU im September 2023 darauf geeinigt, den Julianischen durch den Neujulianischen Kalender zu ersetzen, wobei den Gemeinden freigestellt wurde, ob sie sich, was die Feiertage betrifft, weiterhin an den Julianischen Kalender halten. Die unbeweglichen Feiertage wie Weihnachten und auch der Nikolaustag können gemeinsam mit katholischen und protestantischen Christen begangen werden. Der 7. Januar ist nun in der Ukraine kein arbeitsfreier Feiertag mehr. Damit hat sich die OKU deutlich von der ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats distanziert. ◆

Quellen

- www.bibelwissenschaft.de/ressourcen/wirelex/5-inhalte-ii-kirchengeschichtsdidaktik/kalenderrechnung-christliche
- <https://weltkirche.katholisch.de/artikel/46058-ukraine-schafft-weihnachtstag-im-januar-ab>
- www.mdr.de/religion/religionen-kalenderzeitrechnung-100.html
- www.planet-wissen.de/gesellschaft/ordnungssysteme/kalender/index.html
- www.haus-der-religionen.de/interreligioser-kalender-fuer-niedersachsen



SABINE SCHROEDER-ZOBEL ist am RPI Loccum Dozentin für den Arbeitsbereich Inklusion und Förderschule.

BETRIFFT:

Christlicher Religionsunterricht

Wir haben die neue Rubrik „Betrifft“ eingerichtet. Hier halten wir Sie in unregelmäßigen Abständen über Meilensteine und Etappenziele aktueller Themen auf dem Laufenden.

Diesmal geht es um den CRU: Mit ihm ist der Religionsunterricht in Niedersachsen auf dem Weg in die Zukunft, aber noch nicht am Ziel. Wir möchten Sie auf diesen Weg mit unterschiedlichen Stimmen mitnehmen und laden ein zum Nachdenken und Diskutieren: Stimmt die Richtung des Neuanfangs aus der Erklärung? Welche Theologie macht eine Ausgestaltung der Kerncurricula klug?

MINISTERIN: NEUES MODELL FÜR RELIGIONSUNTERRICHT IST ZUKUNFTSWEISEND

Niedersachsens Kultusministerin Julia Willie Hamburg (Grüne) hält das von den Kirchen vorgeschlagene Modell eines konfessionsübergreifenden Religionsunterrichts im Land für vorbildlich und zukunftsweisend. „Hier passiert etwas ganz Großes, das auch bundesweit zurecht sehr viel Aufmerksamkeit erzeugt“, sagte sie am Mittwoch in Hannover bei einem Lehrkräfteforum der evangelischen Landeskirche Hannovers. „Deswegen freue ich mich, das mit Ihnen gemeinsam umzusetzen.“

Das neue Fach „Christlicher Religionsunterricht“, bei dem die evangelische und die katholische Kirche zusam-

menarbeiten, soll nach den bisherigen Plänen zum Schuljahr 2025/26 landesweit starten. Es soll künftig den bisher nach Konfessionen getrennten evangelischen oder katholischen Religionsunterricht ablösen. Darüber verhandeln die Kirchen zurzeit mit der Landesregierung. Das angestrebte Modell wäre bundesweit einzigartig.

Die Idee, bei allem Trennenden das Verbindende in den Vordergrund zu stellen, sei absolut wegweisend, sagte Hamburg vor rund 300 Lehrkräften aller Fachrichtungen und Schulformen aus ganz Niedersachsen. Einen eigenen Standpunkt zu entwickeln und ihn in

Beziehung zu anderen zu setzen, sei eine Fähigkeit, die in der Gesellschaft der Zukunft immer wichtiger werde. „Diese Form der Verständigung zwischen Religionen wird an Schulen zwangsläufig eine immer größere Rolle spielen.“

Dafür hätten die Kirchen jetzt einen Grundstein gelegt, sagte Hamburg. Nach Angaben der Kirchen nehmen gegenwärtig rund 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler am evangelischen oder katholischen Religionsunterricht teil, darunter auch viele nichtchristliche Schüler. (epd, 06.12.2023) ◆

Der Krise begegnen – den inhaltlichen Neuanfang wagen!

Erklärung von Fachberater*innen Gymnasium und
der Fachmoderation Gesamtschulen zur inhaltlichen
Ausgestaltung des CRU

”

Der Religions-
unterricht
bedarf einer
curricularen
Wende hin zu
den großen
Fragen und
Konflikten von
Gesellschaft und
Welt.

“

Die Einführung des von den Kirchen gemeinsam verantworteten christlichen Religionsunterrichts ist eine überfällige Reaktion auf die Organisationskrise des Faches Religion. Sie sollte allerdings auch als Reaktion auf die Plausibilitätskrise des Faches verstanden werden. Nur so nämlich kann der Weg für eine notwendige Neuausrichtung der religiösen Bildung an öffentlichen Schulen beschritten werden. Fachberater*innen an Gymnasien sowie die Fachmoderation an Gesamtschulen schlagen deshalb vor, die nun anstehende Arbeit an den Kerncurricula zu nutzen, sich von nicht mehr zeitgemäßen Inhaltsstrukturen zu lösen und durch eine an den Bedarfen der Menschen und unseres Gemeinwesens orientierte Perspektive zu ersetzen. Die Erklärung richtet sich zum einen an die Verantwortlichen in Kirche und Staat, die für den Beratungsprozess notwendige Zeit einer solchen Neuausrichtung einzuräumen. Zum anderen bitten wir die mit der Lehrplanarbeit beauftragten Kolleg*innen, den Mut aufzubringen, Konventionen didaktischen Denkens über Bord zu werfen, die einem Neuansatz im Wege stehen.

Die inhaltliche Struktur der bislang gültigen Curricula verdankt sich im Wesentlichen den Aufbrüchen der 1970er Jahre. Der damals erfolgte Übergang des Faches Religion von einem binnenkirchlichen Erziehungsfach zu einem auch anthropologisch und gesellschaftlich legitimierten Bildungsfach hat maßgeblich zur Überwindung der damals akuten Existenzkrise des Religionsunterrichts beigetragen.

Wir stehen heute vor einer ähnlichen Herausforderung. Der gesellschaftliche Wandel hat das, was lange Zeit als korrelier- und elemen-

tarisierbar galt, zum Sonderwissen einer gesellschaftlichen Teilgruppe gemacht. Der darin sich ausdrückende Präsentationsmodus des religiösen Wissens erweist sich zunehmend als hinderlich für eine authentisch-lebensnahe sowie historisch-gesellschaftlich relevante Bildungsarbeit. Jüngste Veröffentlichungen und Diskussionsbeiträge zum CRU geben zudem Anlass zur Sorge, dass Rekonfessionalisierungstendenzen eher noch zunehmen werden und Lehrplan- und Fortbildungsarbeit von Beginn des Neudenkens an verengen könnten.

Selbst die derzeit gültigen Kerncurricula tragen trotz ihrer unbestreitbaren Qualitäten noch zu sehr den Charakter binnenchristlicher Selbstvergewisserung. Eine Fortführung der inhaltlichen Arbeit auf der Linie dieser Kerncurricula steht in der Gefahr, Religion im öffentlichen Schulwesen zunehmend als eine solche Selbstvergewisserung zu präsentieren und zu wenig den Wert religiöser Bildung für getaufte und ungetaufte Agnostiker zu plausibilisieren. Ohne den transparenten Ausweis des Bildungs-Benefits für potenziell alle Schüler*innen wird auch der neue CRU ein Programm für „den Rest“ werden.

Der Blick auf die Subjekte des Unterrichts fällt auch auf die Lehrkräfte, die das Fach unterrichten. Sie bringen nicht nur eine zunehmend veränderte Sozialisation mit in den Beruf, sondern auch Skills, die das Fach im Klassenraum und darüber hinaus unbedingt benötigt. Gerade mit Blick auf die sich verändernde religiöse Sozialisation ist in den letzten Jahren neu die für den konfessionellen bzw. konfessorischen Charakter des Faches bedeutsame Frage der Posi-

tionalität aufgeworfen worden. Tendenzen der Versachkundlichung bzw. Verreligionskundlichung und eine Rücknahme an Positionierung werden nicht selten als Unterminierung des Faches interpretiert. Wir sind der Überzeugung, dass es Lehrkräften nicht an Positionierungsfähigkeit mangelt, wohl aber an Themen, die das Anzeigen von persönlicher Bedeutsamkeit seitens der Lehrkraft herausfordern. Wir sind der Überzeugung, dass Lehrkräfte Unterricht spannend und problematisierend gestalten können, es aber mit dem derzeit angebotenen Themenspektrum schwer gemacht wird.

Wir machen die Beobachtung, dass die Diskurse der Gegenwart normgeladen sind wie seit einem halben Jahrhundert nicht mehr, davon allerdings im Religionsunterricht kaum etwas sinnstiftend abgerufen wird. Der Religionsunterricht bedarf deshalb neben der schon vorhandenen existenziell-lebensweltlichen Dimensionierung einer curricularen Wende hin zu den großen Fragen und Konflikten von Gesellschaft und Welt. Wir benötigen eine didaktische Matrix, die diesen Bezug zur Wirklichkeit erfasst und die Behandlung zentraler Themen, welche Menschen und Welt bewegen, institutionalisiert und fachlich legitimiert. Fragen wie beispielsweise zu Krieg und Frieden, Armut und Migration, unterschiedlichsten religiös motivierten Konfliktfeldern, zu Demokratieerziehung und zu nachhaltiger Entwicklung lassen sich eben nicht als Nachschlag zu konventionellen Unterrichtsthemen behandeln, ohne unterkomplex zu geraten. Die Ordnung von Themen und Inhalten in den Gegenstandsbereichen Gott, Christus, Kirche etc. wird einer fachlichen Öffnung zur Welt nicht mehr gerecht. Sie produziert Langeweile, führt nicht selten in verklärende Abblendungen von Wirklichkeit und verhindert insgesamt die transparente fachdidaktische Hinwendung zu wichtigen und spannenden Fragestellungen.

Für die Neuausrichtung des Religionsunterrichts ist es unerlässlich, fachliche Kerne und Kern-Kompetenzen zu definieren, die als Ziele des Unterrichts nachweislich erreicht werden können. Das Kerncurriculum muss den Blick auf Wesentliches richten, es darf nicht Anlass für „Planungssozialismus“ bieten. Es muss deshalb Schluss sein mit einer bürokratischen Ausgestaltung schuleigener Arbeitspläne, welche die fachliche Arbeit belasten, dies und das vorschreiben und am Ende unklar lassen, was eigentlich das Ziel religiöser Bildung vor Ort, mit den Mitteln des Ortes und angesichts der Subjekte vor Ort ist. Aus diesem Grund ist eine zentrale Aufgabe für die Lehrplaner*innen, die Kom-



petenzen neu in den Blick zu nehmen und sie so zu definieren, dass sie inhaltlich klar, vom Umfang her schlank und in ihrer Ordnung plausibel abgebildet werden. Gute Kerncurricula als ein wichtiges Instrument zur Förderung religiöser Bildung lassen Freiräume für die Nutzung auch anderer Instrumente zur Förderung religiöser Bildung.

Vor zwanzig Jahren sind erstmals und in ökumenischer Zusammenarbeit für die Fächer Evangelische und Katholische Religion parallel Curricula in Niedersachsen eingeführt worden. Nicht nur wurden Prozesse und Inhalte im Sinne der Kompetenzorientierung zusammengeführt, auch wurde das Profil der Fächer klarer, harmonischer und einheitlicher gestaltet. Die Arbeit der ersten Nach-PISA-Jahre ist in den Folgejahren in allen Schulformen weitergeführt worden, sodass konfessionell-kooperative Settings selbstverständlich werden konnten. Auch das neue Fach CRU basiert auf diesem Fundament.

Es ist verständlich, dass damals nicht zugleich die deutlich werdenden säkularen Umbrüche der Entchristlichung einerseits und der Pluralisierung von Lebensverhältnissen und Lebensdeutungen andererseits curricular aufgegriffen werden konnten. Es ist aber notwendig, es jetzt zu tun. ◆

*Michael Bolte, Jeannette Eickmann,
Michael Grönefeld, Günter Nagel,
Jutta Paeßens, Kirsten Rabe
und Stephanie Schwarz*

*„Wir benötigen eine didaktische Matrix, die die Behandlung zentraler Themen, welche Menschen und Welt bewegen, institutionalisiert und fachlich legitimiert.“
Foto: Demo gegen Rechts in Frankfurt a.M. im Februar 2024
© Lando Hass/
picture alliance/dpa*

„Wir wollen eine fundierte religiöse Bildung ermöglichen“

Auftaktveranstaltung zur Erarbeitung curricularer Vorgaben für das neue Schulfach Christlicher Religionsunterricht

*Knapp 50 Lehrkräfte und Vertreter*innen der beiden großen Kirchen und des Landes versammelten sich in Hannover zum Auftakt der Arbeit an den Curricula für das neue Fach „Gemeinsam verantworteter christlicher Religionsunterricht“.*
© Lothar Veit



Was hier passiert, gleicht einer „Revolution“ – da waren sich die Beteiligten aus Kultusministerium und den beiden großen Kirchen in Niedersachsen einig. Immerhin geht es um die Einführung eines neuen Unterrichtsfachs: Zukünftig sollen Schüler*innen nicht mehr nach Konfessionen getrennt unterrichtet werden, sondern gemeinsam. Dafür wollen evangelische und katholische Kirche zusammen Verantwortung für einen Christlichen Religionsunterricht (CRU) übernehmen. Um den Startschuss für die Erstellung neuer curricularer Vorgaben zu geben und damit den Rahmen für den zukünftigen Unter-

richt abzustecken, trafen sich jetzt in Hannover knapp 50 Vertreter*innen aus verschiedenen Schulen, evangelischer und katholischer Kirche und dem Kultusministerium zu einem Fachtag.

Dieses Vorhaben eines gemeinsam verantworteten christlichen Religionsunterrichts ist bundesweit einzigartig. Ministerialrat Peter Reinert vom Niedersächsischen Kultusministerium betonte, dass das Land Niedersachsen bereits vor 25 Jahren hinsichtlich des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts „Vorreiter“ gewesen sei; dabei handelt es sich um eine Art Vorstufe des CRU, bei dem evangelische und katholische Schüler*innen gemeinsam unterrichtet werden können. Nun gehe das Land den

nächsten Schritt. Künftig wird es ein einziges „Kerncurriculum“ für die bisher getrennten Fächer Evangelische und Katholische Religion geben, von dem her der Unterricht gestaltet wird. Dieses soll in den Klassen 5 bis 10 zudem erstmals für alle Schulformen zugleich gelten. Dazu werden nun zunächst zwei Kommissionen für den Bereich Grundschule und Sekundarbereich I ihre Arbeit aufnehmen.

Für viele Menschen spielten Konfessionen kaum noch eine Rolle, unterstrich Oberlandeskirchenrätin Dr. Kerstin Gäfgen-Track, Bevollmächtigte der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen. Das habe nicht zuletzt die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung gezeigt. „Der CRU kann darauf reagieren und bietet einen Raum für Austausch und Begegnung mit christlichem Denken und Handeln ebenso wie für den Dialog mit Schüler*innen anderer Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen.“

Dr. Jörg-Dieter Wächter, Leiter des Bereiches Sendung im Bistum Hildesheim, ergänzte: „Unsere Welt ist vielfältig. Der CRU bringt unterschiedliche Perspektiven ins Gespräch und ermöglicht so den Schülerinnen und Schülern, mit verschiedenen Perspektiven umgehen zu können.“ Er sei dankbar für die Bereitschaft des Landes, den Weg der Kirchen mitzugehen. „Es geht uns nicht darum, den Einfluss der Kirchen in der Schule zu sichern, sondern darum, jungen Menschen eine fundierte religiöse Bildung zu ermöglichen.“

Professor Bernd Schröder von der Universität Göttingen und Professor Jan Woppowa von der Universität Paderborn nahmen die Anwesenden mit hinein in ihre Überlegungen, wie solche religiöse Bildung zukünftig gelingen kann. Dafür gelte es, die Balance zwischen der Orientierung an den Schüler*innen und der Vermittlung theologischer Inhalte zu wahren. „Wir haben die Riesenchance, unser Fach so zu konzipieren, dass es sowohl der heterogenen Schüler*innenschaft gerecht wird als auch den Reichtum christlicher Tradition fruchtbar machen kann“, sagte Schröder. „An erster Stelle stehen für uns nicht die Wahrheitsbestände der Kirchen, sondern die Adressaten“, beschrieb Woppowa diese Akzentverschiebung.

Mit Interesse verfolgten Tanja Voss von der Grundschule Atter in Osnabrück und Sarah Hansing von der evangelischen Grundschule Eichelkamp bei Wolfsburg die Diskussion; beide werden in der Kommission Grundschule mitarbeiten. Sarah Hansing freut sich auf die Aufgabe, den Religionsunterricht neu zu gestalten: „Dieser Tag heute hat mir gezeigt, wie viel krea-



tives Potenzial wir haben, wenn wir als evangelische und katholische Lehrkräfte Hand in Hand für die Umsetzung dieser Ideen arbeiten.“ Auch Tanja Voss hat große Erwartungen an das Fach CRU: „Auf diese Weise können wir den Religionsunterricht wieder attraktiver machen!“

Ein Jahr Arbeit liegt nun vor den beiden Kommissionen, bevor möglichst im Sommer 2025 die erste Stunde Gemeinsam verantworteter christlicher Religionsunterricht erteilt werden soll. Für diesen Weg wollen die Kirchen den Lehrkräften den Rücken stärken. Kerstin Gäfgen-Track machte den Kommissionmitgliedern Mut: „Sie alle sind Expert*innen. Sie wissen, wie man schwierige theologische Themen in die Gegenwart überträgt. Sie geben ein klasse Bild von Kirche ab!“

*Dr. Michaela Veit-Engelmann,
Landeskirche Hannovers*

Oben: Prof. Jan Woppowa (l.) und Prof. Bernd Schröder diskutieren die Frage, wie religiöse Bildung im CRU zukünftig gelingen kann. Unten: Oberlandeskirchenrätin Dr. Kerstin Gäfgen-Track stärkt den Kommissionmitgliedern den Rücken.

© Lothar Veit



ANJA KLINKOTT

FILME ZUM THEMA ZEIT



ANJA KLINKOTT ist Medienpädagogin im Arbeitsfeld Bücherei- und Medienarbeit im Haus Kirchlicher Dienste.

Wir versuchen sie zu bändigen, einzuteilen in Sekunden, Minuten und Stunden. Wir wissen, sie verläuft gleichmäßig, und doch kennen wir alle das Phänomen, dass Zeit manchmal „verfliegt“ und manchmal die Minuten endlos langsam vergehen. Sinnvoll füllen wollen wir sie, aber auch genießen. Mit anderen teilen, aber auch etwas Eigenes schaffen. Zeit bleibt ein Paradox. Die hier vorgestellten Filme handeln von Lebenszeiten, von Zukunft und Vergangenheit, von Zeitfenstern, die sich schließen, und von Erinnerung.

Alle Filme können im Haus kirchlicher Dienst bei der Bücherei- und Medienarbeit heruntergeladen werden.



Allie & Ebbie
Monica Zanetti
Australien 2020

Allie & Ebbie

Monica Zanetti
Australien 2020
Spielfilm 79 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Der englische Titel des Spielfilms „Ellies dead aunt (Ellies tote Tante)“ leitet die Zuschauenden etwas direkter zum Kern des Films: Die siebzehnjährige Ellie steht kurz vor ihrem Coming-out und möchte eine Partnerin zum jährlichen Schulball einladen. Von ihrem Umfeld wird sie nicht direkt gehindert, aber in der Findung ihrer Person und Sexualität auch nicht explizit unterstützt. Das ändert sich schlagartig, als ihre früh verstorbene Tante als Geist erscheint und ihr ungefragt diverse Tipps zur Partnerinnensuche gibt. Ellie ist zunächst irritiert, lernt aber über

die dramatischen Ereignisse im Leben ihrer Tante viel über die Geschichte der Homosexualität früherer Jahre und kann sich ihrer eigenen Rolle bewusstwerden.

Der leichte Spielfilm entwirft ein positives Bild einer lesbischen jungen Frau im 21. Jahrhundert. Die Geschichte ihrer Tante und auch die weltweit wieder größer werdenden Restriktionen gegenüber der LGBTQ-Gemeinschaft verdeutlichen dagegen, wie fragil die vermeintliche Normalität noch immer ist. Die Zuschauer*innen können sich mit der deutschen Geschichte homosexueller Menschen und den Veränderungen in der Gesetzgebung seit Mitte des 20. Jahrhunderts beschäftigen und Vergleiche zu anderen Ländern und Religionen ziehen. Sie lernen aber auch etwas über die Einzigartigkeit eines jeden Individuums vor Gott. ◆

Everything will Change

Marten Persiel
Deutschland/Niederlande 2021
Spielfilm, 89 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Die Welt in naher Zukunft: Der Planet ist verödet, trocken und leer. Drei junge Erwachsene finden altertümliches Filmmaterial und staunen über Artenvielfalt und Schönheit, die einst auf der Erde vorhanden waren. Als ihre Versuche, ihre Mitmenschen zum Umdenken und Handeln zu bewegen, scheitern, begeben sich die Drei auf einen abenteuerlichen Road-Trip in die Vergangenheit: in die 20er-Jahre unseres Jahrhunderts, um die Menschen unserer Zeit davon zu überzeugen, den Planeten zu schützen, sei-

ne Schönheit zu bewahren und damit die Zukunft zu verändern.

Zurück aus einer dystopischen Zukunft in eine für zukünftige Generationen utopisch schöne Gegenwart: Zeitreisen sind ein gerne gewähltes Thema in Literatur und Film. Hier wird uns vor Augen geführt, in welchem Reichtum wir leben und dass ein „Mehr“ und „Wachstum“ zu Auswirkungen führen werden, vor denen wir gerne die Augen verschließen. Der Film eignet sich für Schüler*innen ab 14 Jahren für den Einsatz im Religions-, Ethik- sowie Werte und Normen-Unterricht. Er kann auch hervorragend zu Bildungsprojekten genutzt werden und ist auch für den generationenübergreifenden Dialog zwischen Jugendlichen und älteren Mitmenschen geeignet. ◆



Everything will Change

Marten Persiel
Deutschland/
Niederlande 2021

Mittagsstunde

Lars Jessen
Deutschland 2022
Spielfilm, 97 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Der Kieler Universitätsdozent Ingwer Feddersen entschließt sich als Mittfünfziger zu einer Auszeit von einem halben Jahr, um sich um die betagten Eltern im ländlichen Schleswig-Holstein zu kümmern. Die Reise in die Vergangenheit beginnt mit einem Schock: Das Dorf seiner Jugend hat sich dramatisch verändert, nicht einmal die Störche kommen noch zurück. Nach und nach stellt sich Ingwer seiner Familiengeschichte und den Geheimnissen, die ihn vor vielen Jahren zur Flucht in die Großstadt verleitet haben.

Die Verfilmung des Romans von Dörte Hansen spielt mit Zeit und Raum auf ganz unterschiedlichen Ebenen: Es ist ein biografischer Film über das Aufwachsen in ländlicher Umgebung mit den Möglichkeiten und Verheißungen der Siebzigerjahre. Neben einer Familiengeschichte ist der Film damit auch ein Zeitzeugnis. Der auch auf Plattdeutsch verfügbare Film eignet sich für ältere Jugendliche, um sich mit der eigenen Familien- und Bildungsbiografie auseinanderzusetzen und diese im Kontext der jeweiligen gesellschaftlichen Maßstäbe einzuordnen. Es ist aber auch ein Film über Vergebung, Verzeihen und Hoffnung und ist daher sowohl für den Religions-, den Werte und Normen- als auch für den Geschichtsunterricht geeignet. ◆



Mittagsstunde

Lars Jessen
Deutschland 2022

Was kostet das Leben?

auf dem Sampler: Was zählt im Leben?

Anne Berrini
Deutschland 2008
Kurzfilm, 17 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Welchen Preis hat ein Leben nach dem Tod? Ben hatte einen schweren Unfall, den er nicht überlebt. Als er im Jenseits erwacht, sieht er sich in einem schmucklosen Büro einem Mann im Anzug gegenüber. Dieser verwaltet sein Nachleben und kontrolliert dazu seine „Lebensbi-

lanz“. Mit für Ben erschreckenden Aussichten.

Katzen sagt man nach, sie hätten neun Leben. Christen gehen davon aus, dass sie nach ihrem Tod in den Himmel kommen. Was aber wäre, wenn wir Fehlentscheidungen unseres Lebens zunächst korrigieren und abarbeiten müssten? Welche Bilanz würden wir vorweisen? Der Kurzfilm bietet sich zur Visualisierung des Gleichnisses von den Talenten (Mt 25,14-30) an. Im Religionsunterricht kann damit über Lebenssinn und -aufgaben gesprochen werden sowie über unterschiedlichen Vorstellungen eines Lebens nach dem Tod. ◆



Was kostet das Leben?

Anne Berrini
Deutschland 2008



Wartezeit
Clara Stern
Deutschland 2020

Wartezeit

Clara Stern
Deutschland 2020
Kurzspielfilm, 10 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Anna kommt erst spät vom Babysitten und es ist bereits dunkel. Leider hat sie vergessen, ihr Handy aufzuladen. An der Bushaltestelle muss sie warten, aber sie ist nicht ganz allein. Ein Mann beobachtet Anna. Doch der Bus kommt erst in zehn Minuten. Die Zeit wird lang.

Nicht nur Jugendliche kennen das unangenehme Gefühl, allein im Dunkeln unterwegs zu sein. Die Zeit scheint sich endlos zu dehnen, die Strecken scheinen immer länger zu werden. Der Kurzfilm bietet sich an, über Grenzerfahrungen und sexuelle Belästigung zu sprechen, von denen beide Geschlechter betroffen sein können. Der Film kann auch für die Emotionen und Ängste anderer Menschen sensibilisieren, um damit das eigene Verhalten anzupassen oder im Bedarfsfall Unterstützung anzubieten. ◆



Zeitfenster
Jimmy Grassiant
Deutschland 2010

Zeitfenster

Jimmy Grassiant
Deutschland 2010
Kurzspielfilm, 25 Min.
empfohlen ab 16 Jahren

Eine Schwangerschaft ist in den meisten Fällen ein freudiges Ereignis. Als Diane jedoch erfährt, dass es in der Familie ihres Freundes die unheilbare Erbkrankheit „Chorea Huntington“ gibt, steht sie vor einer schweren Entscheidung. Das Zeitfenster schließt sich für die Möglichkeit, die Schwangerschaft aufgrund des Risikos zu beenden. Trotzdem versucht sie, zunächst möglichst viele Informationen zu bekommen, und trifft

sich mit ihrem schwerkranken Schwiegervater in seinem Pflegeheim. Ihr schwierigstes Problem aber ist es, den Kindsvater mit einzubeziehen, der noch nicht einmal von der Schwangerschaft weiß.

In der Regel gibt es bei allen Menschen Entscheidungen, die in einem definierten Zeitfenster getroffen werden müssen. Aber etwas so Elementares zu entscheiden, erfordert großen Mut. Der Film eignet sich, um über das Pro und Contra pränataler Diagnostik zu sprechen sowie über Lebenssituationen, die Entscheidungen von großer Tragweite erfordern wie beispielsweise den zukünftigen beruflichen Werdegang. ◆

IN EIGENER SACHE

Mit halber Stelle volle Kraft voraus

Pastor Karsten Damm-Wagenitz neuer Dozent für Konfirmand*innenarbeit am RPI

Nach langer Vakanz ist die Dozentenstelle für Konfirmand*innenarbeit am RPI seit 1. Dezember 2023 zur Hälfte wieder besetzt. Karsten Damm-Wagenitz hat es übernommen, Tagungen und Fortbildungen in diesem Bereich zu leiten, und ist auch für die Koordination der Beratungen in der Konfirmand*innenarbeit zuständig.

„Konfirmandarbeit war in meinem Berufsleben immer ein Schwerpunkt“, so Damm-Wagenitz, der seine eigene Prägung in der evangelischen Jugendarbeit und in der bündischen Jugend erleben durfte.

Er sammelte jahrelange Erfahrungen als Gemeindepastor in Landgemeinden der Kirchenkreise Verden und Syke-Hoya, davon einige Zeit in Stellenteilung mit seiner Frau. Seit 2018 ist

er als Springerpastor im Kirchenkreis Syke-Hoya tätig. Auch in dieser Tätigkeit ist die Arbeit mit den Konfirmand*innen einer seiner klaren Schwerpunkte.

Das wird auch so bleiben, denn Karsten Damm-Wagenitz bleibt neben seiner halben Stelle im RPI mit der anderen Hälfte Springer in Syke-Hoya. „Die Wechselwirkung von Theorie und Praxis finde ich besonders interessant“, freut sich der neue Dozent. „Ich bin gespannt, wie meine Konfiarbeit von der Tätigkeit im RPI beeinflusst wird – und umgekehrt.“

Für seine neue Aufgabe in Loccum kann er also auf die gute und erprobte Praxis in der Gemeindegemeinschaft zurückgreifen. Seine zahlreichen

Weiterbildungen qualifizieren ihn ebenfalls für den Bereich der Konfirmand*innenarbeit am RPI. So hat er 2020 die Ausbildung zum Berater in der Konfiarbeit beendet und eine Weiterbildung in Psychodrama angeschlossen. Auch eine kurze Ausbildung in Erlebnispädagogik hat er absolviert. „Dass junge Menschen in ihrer Konfizeit etwas Positives erleben und Erfahrungen sammeln können, ist mir ein besonderes Anliegen“, betont Karsten Damm-Wagenitz.

Wir freuen uns über das Füllen dieses Arbeitsbereiches und die Bereicherung des RPI durch den neuen Kollegen. ◆

Bianca Reineke



Foto: privat

Abschied von Weert Flemmig

Am Heiligen Abend 2023 ist Weert Flemmig im Alter von 88 Jahren in Berlin verstorben. Weert Flemmig stammt aus Ostfriesland, war dort Pastor und hat von 1972 bis 1979 als erster Dozent für Konfirmand*innenarbeit am RPI Loccum gewirkt.

Das Kollegium des RPI Loccum trauert um einen ehemaligen Kollegen aus den ersten Stunden der modernen religionspädagogischen Arbeit hier in Loccum und veröffentlicht ein *fiktives* Gespräch von Weert Flemmig mit Sönke von Stemm, das unbedingt hätte stattfinden müssen.

Sönke von Stemm: *Weert, schau dir an, wie es um die Gemeinden und insbesondere um die Begleitung von Jugendlichen aktuell steht. Hast du einen Tipp für uns in Zeiten der Krisen?*

Weert Flemmig: Konfi-Arbeit bedeutet, in einer Gemeinschaft zu lernen, wie ich in dieser (wirklich ziemlich verrückten) Welt als Christenmensch leben kann.

von Stemm: *Du meinst, dieser Grundsatz, den du schon 1974 hier am RPI Loccum als junger Dozent formuliert hast, der gilt weiterhin?*

Flemmig: Na, wenn ich in die Ordnungen der Hannoverschen Kirche schaue, bildet diese Erkenntnis immer noch eine der Grundlagen, will ich mal ganz bescheiden anmerken. Und heute ist so eine Formel doch fast noch wichtiger als damals!

Was haben wir zusammen mit Hans Bernhard Kaufmann damals gerungen und an manchen Stellen auch gekämpft, wir waren damals

die modernen Verrückten, die anders, nämlich ausgehend von den Jugendlichen selbst, dachten! Also zu deiner Frage: Wir brauchen in der kirchlichen Bildungsarbeit mehr denn je den Blick für die Jugendlichen: Was hilft ihnen weiter, was sollen sie erleben und können? Und gleichzeitig brauchen wir Erfahrungsräume, in denen junge Menschen ausprobieren und üben können, wie das geht: beten, dankbar sein, Vertrauen haben, anders sein als andere, Krisen bewältigen ...!

von Stemm: *Na, ob das wirklich alles deine Worte sind, lieber Weert ... Aber deine Grundideen erkenne ich wieder. Und ich bin dankbar für die vielen Vernetzungen und Impulse, die von dir ausgegangen sind während der Zeit in Loccum, in den vielfältigen Veröffentlichungen und als Herausgeber der Zeitschrift KU-Praxis, dann auch als Oberkonsistorialrat der Berlin-Brandenburgischen Kirche. Mich hat immer be-*



Foto: privat

eindrückt, wie du mit Blick für die Basis alle vernetzt hast: Wissenschaft, Kirchenleitung und die religionspädagogischen Institute!

Flemmig: „Oberlandeskirchen-Strippenzieher“ – nenn mich ruhig so! Dazu stehe ich. Vernetzung oder Denken in bunten Teams ist vielleicht eines der Heilmittel, gerade in Krisen. Denkt nicht so sehr in Strukturen, sondern in Beziehungen!

von Stemm: *Und deshalb bist du auch später immer noch nach Loccum zurückgekommen, um hier mit Lehrkräften oder anderen Verantwortlichen gemeinsam Konzepte für guten Unterricht zu entwickeln. Du hast Lehrkräfte für die Religionspädagogik auf diese Art begeistert!*

Flemmig: Die Erkenntnis, an besonderen Orten besonders gut lernen und arbeiten zu

können, die stammt ja auch aus der Konfi-Freizeit-Arbeit. Das habe ich dann auch mit den Plattdütschen gemacht. Obwohl man behauptet, im platten Land wäre Innovation weniger gern gesehen. Stimmt nicht, denk ich da.

von Stemm: *Genau. Aber das ist eine andere Geschichte, lieber Weert!*

Ich persönlich danke dir sehr! Du hast mich einen didaktischen Blick gelehrt, eigentlich in Bezug auf alle kirchliche Arbeit: Zuallererst von den Menschen her denken, mit und für die wir arbeiten. Und dein Geist, Schweres mit der Leichtigkeit eines fröhlichen Gottvertrauens anzugehen, der weht hier weiter – ich spüre ihn immer noch ... in der Bibliothek, in den Arbeitsräumen des RPI Loccum. Danke, lieber Weert! ◆

EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND

„Wir übernehmen die Verantwortung“

20 Landeskirchen, Rat der EKD und Diakonie Deutschland äußern sich gemeinsam zu den Ergebnissen der ForuM-Studie

Mit einer gemeinsamen Stellungnahme haben sich die 20 Landeskirchen und der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sowie der Bundesvorstand der Diakonie Deutschland am 6. Februar 2024 zu den Ergebnissen der ForuM-Studie zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche und der Diakonie geäußert.

„Sexualisierte Gewalt gehört zur Realität unserer Kirche und unserer Diakonie. Diese Einsicht nimmt uns in die Pflicht. Wir übernehmen die Verantwortung“, heißt es in der Stellungnahme der Kirchenleitungen.

Die Studie mache deutlich, dass die evangelische Kirche und die Diakonie oft nicht einheitlich, nicht betroffenenorientiert und nicht mit der nötigen Initiative vorgegangen seien.

„Daher ist es richtig, dass nun Betroffenenvertreter*innen sowie kirchliche und diakonische Beauftragte im Beteiligungsforum der EKD einen klaren Maßnahmenplan für die evangelische Kirche und Diakonie insgesamt entwickeln“, so die Stellungnahme.

„Im Beteiligungsforum, in unseren Landessynoden und vor Ort in den Kirchenkreisen und Gemeinden sowie auf allen Ebenen der Diakonie werden wir uns mit den Ergebnissen der ForuM-Studie und ihrer Bedeutung für unsere Kirche und Diakonie transparent und offen auseinandersetzen“, erklären die amtierende EKD-Ratsvorsitzende, Kirsten Fehrs, und Diakonie-Präsident Rüdiger Schuch.

Auf Basis einer Gemeinsamen Erklärung der EKD, der Diakonie Deutschland und der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) werden aktuell in



DIE FORUM-STUDIE



www.forum-studie.de

Verbänden von Landeskirchen und Landesverbänden regionale, unabhängige Aufarbeitungskommissionen aufgebaut. Diese Kommissionen werden die Aufklärung und Aufarbeitung sexualisierter Gewalt in evangelischer Kirche und Diakonie fortführen.

Die Erklärung im Wortlaut:

Gemeinsame Erklärung der Landeskirchen und des Rates der EKD sowie des Bundesvorstandes der Diakonie Deutschland zur Aufarbeitungsstudie „ForuM“ vom 6.2.2024

- Die Ergebnisse der ForuM-Studie legen ein jahrzehntelanges Versagen der evangelischen Kirche und der Diakonie auf allen Ebenen und in allen Landeskirchen offen. Betroffene Personen wurden nicht gehört, Taten nicht aufgearbeitet, Täter geschützt und Verantwortung nicht übernommen. Sexualisierte Gewalt gehört zur Realität unserer Kirche und unserer Diakonie. Diese Einsicht nimmt uns in die Pflicht. Wir übernehmen die Verantwortung.
- Mitte Februar wird das Beteiligungsforum zusammen mit Forschenden die Ergebnisse und Empfehlungen erstmals beraten. Wir unterstützen diesen Diskussionsprozess im Beteiligungsforum. Dort, in unseren Landessynoden und vor Ort in den Kirchenkreisen und Gemeinden sowie auf allen Ebenen der Diakonie werden wir uns mit den Ergebnissen der ForuM-Studie und ihrer Bedeutung für unsere Kirche und Diakonie transparent und offen auseinandersetzen.
- ForuM macht deutlich, dass wir oft nicht einheitlich, nicht betroffenenorientiert und nicht mit der nötigen Initiative vorgegangen sind. Daher ist es richtig, dass nun Betroffen-



Die amtierende Ratsvorsitzende der EKD, Kirsten Fehrs, mit der ForuM-Studie während der Pressekonferenz am 25. Januar 2024.
© Jens Schulze / picture alliance / epd-bild

envertreter*innen sowie kirchliche und diakonische Beauftragte im Beteiligungsforum der EKD einen klaren Maßnahmenplan für die evangelische Kirche und Diakonie insgesamt entwickeln. Wir stehen hinter diesem Grundsatz der direkten Mitentscheidung von Betroffenenvertreter*innen im Beteiligungsforum. Und wir verpflichten uns zu einheitlichen Standards der Prävention und Transparenz, einheitlichen Anerkennungsverfahren und einem einheitlichen Prozess der weiteren Aufarbeitung sexualisierter Gewalt.

Carsten Splitt
Pressestelle der EKD



DIE FACHSTELLE

Sexualisierte Gewalt der Landeskirche Hannovers bietet Beratung und Unterstützung:



<https://praevention.landeskirche-hannovers.de>



VORSCHAU AUF HEFT 2/2024

Schwerpunktthema: Kirchengeschichte neu entdecken

mit Beiträgen u.a. von **Harry Noormann** zur Kirchengeschichtsdidaktik, von **Matthias Hülsmann** zur Geschichte der Theologie des Kreuzes, von **Britta Konz** zu Interkultureller Theologie und Postkolonialismus im RU, von **Konstantin Lindner** zu biografischem Lernen, von **Peter Gemeinhardt** zu Christentum als Bildungsgeschichte

Erscheinungstermin: Anfang Juni 2024

Buch- und Materialbesprechung

KORAN UND BIBEL. EIN SYNOPTISCHES TEXTBUCH FÜR DIE PRAXIS



Wolfgang Reinbold

Koran und Bibel. Ein synoptisches Textbuch für die Praxis

Vandenhoeck & Ruprecht
Göttingen 2023
ISBN 978-3-525-63413-4
940 Seiten, 55,00 €

Etwas überspitzt gesagt: Die Gemeinsamkeiten zwischen den Heiligen Schriften des Christentums und des Islam wiegen schwer, nämlich genau 1,73 kg. Soviel wiegt laut Verlagsangaben jedenfalls das Buch „Koran und Bibel: Ein synoptisches Textbuch für die Praxis“ von Wolfgang Reinbold.

In seinem Vorwort schildert der Professor für Neues Testament und Beauftragte für Kirche und Islam der Landeskirche Hannovers sehr anschaulich die Entstehung seines 940 Seiten umfassenden Werks:

„Wer die Bibel kennt und zum ersten Mal den Koran in die Hand nimmt, macht eine eigentümliche Leseerfahrung: Jeder zweite oder dritte Satz wirkt schon beim ersten Lesen vertraut. Sehr viele koranische Überlieferungen nehmen Bezug auf biblische Geschichten. ...

Und so begann ich schließlich, das zu tun, was ich insbesondere von meinem griechischen Neuen Testament her gewohnt bin: Ich schrieb die relevanten Bibelstellen mit Bleistift an den Rand der Seite. ...

Nicht nur lassen sich die koranischen Verse mit Blick auf die Vergleichstexte besser verstehen. Auch viele scheinbar altvertraute biblische Geschichten erscheinen durch die koranischen Erzählungen noch einmal in einem neuen Licht. Und so kam irgendwann am Rande eines Seminars die Frage auf: Wäre es nicht der Mühe wert, diese Bleistiftnotizen einmal zusammenzutragen, zu vervollständigen und das Ergebnis allen interessierten Lesern und Leserinnen zur Verfügung zu stellen? So entstand die Idee zu diesem Buch. ...

Nach einigem Herumprobieren fand ich schließlich das Layout, das diesem Buch zugrunde liegt: Der Korantext groß in der Mitte, darunter in etwas kleinerer Type der transkribierte

arabische Text, links, rechts und weiter unten wörtliche Zitate aus biblischen und außerbiblischen Schriften, ganz unten Querverweise auf weitere Verse des Korans. ... Wer ein Exemplar des Buches erwirbt, kann darüber hinaus, wie ich es tun werde, die Buntstifte hervorholen und die Seiten damit weiter bearbeiten. In den Marginalspalten ist Raum für persönliche Notizen und weitere Vergleichstexte.“ (VII).

Sowohl die Korantexte als auch die berücksichtigten Überlieferungen aus dem Leben Mohammeds folgen der Ausgabe von Adel Theodor Khoury.

Aus den hilfreichen Hinweisen zum Gebrauch dieses Buches (937f.) möchte ich drei besonders hervorheben:

Erstens: „Als Leser und Leserinnen hatte ich bei der Zusammenstellung der Texte in erster Linie diejenigen im Blick, die in der religiösen, interreligiösen und pädagogischen Praxis mit Bibel und Koran zu tun haben: Theolog*innen, Pädagog:innen, Engagierte im interreligiösen und christlich-(jüdisch)-muslimischen Dialog, Kirchen- und Moscheevorsteher*innen sowie diejenigen, die sich allgemein für das Thema interessieren.“

Zweitens: „Das Handbuch verzichtet auf jeden sachlichen Kommentar, auch dort, wo ein Bibel- oder Koran-Text heute anstößig ist bzw. sein mag.“

Drittens: „Das Handbuch ist, wenn ich recht sehe, das erste seiner Art.“

Fazit: Die Fleißarbeit des Autors war der Mühe wert. Er hat ein beeindruckendes Werk für die Praxis vorgelegt, das auch für Religionslehrkräfte hilfreich ist.

Matthias Hülsmann

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres informiert über das Veranstaltungsprogramm des RPI für das folgende Jahr.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum
Telefon: 057 66/81 - 136

E-Mail: rpi.loccum@evlka.de
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 9.000
Druck: Bruns Druckwelt, Minden

Redaktion:

Linda Frey, Matthias Hülsmann, Prof Dr. Silke Leonhard, Sabine Schroeder-Zobel, Lena Sonnenburg

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht

sich, alle Rechteinhaber der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Abonent*innenbetreuung:

Dörthe Klüsener, Telefon: 057 66/81 - 1 40
E-Mail: Doerthe.Kluesener@evlka.de

Layout & Bildredaktion:

Anne Sator

Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator,
Tel.: 01 71/3 204780, mail@anne-sator.de

Titelbild:

Installation „Zeitfeld“ des Künstler Klaus Rinkes im Düsseldorfer Volksgarten.
© Lisa Ducret/dpa/picture alliance

KOSTENANPASSUNG BEI FORTBILDUNGEN IM RPI LOCCUM

In den letzten 20 Jahren haben wir Ihnen Fortbildungen angeboten, an denen Sie kontinuierlich mit einer Kostenbeteiligung von 15,00 € pro Tag und Person teilnehmen konnten. Die ständig wachsenden Kosten wurden von kirchlicher Seite subventioniert.

Von diesem Jahr an werden wir aufgrund von Preissteigerungen den Kostenbeitrag etwas erhöhen, erstmalig ab dem 1. August 2024. Weiterhin wird jede Fortbildung zu einem sehr hohen Maße mit kirchlichen Geldern unterstützt werden.

Über die neuen Preise werden wir Sie im Loccumer Pelikan, in den Programmen auf unserer Homepage sowie in den Tagungseinladungen auf dem Laufenden halten.

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Clara Albrecht, c/o Matthias Hülsmann,
RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum,
matthias.huelsmann@evlka.de

Helmut Aßmann, Landeskirchenamt der Ev.-
luth. Landeskirche Hannovers, Rote Reihe 6,
30169 Hannover, helmut.assmann@evlka.de

Prof. em. Dr. Ulrich Becker,
Kühnsstraße 4, 30559 Hannover,
ulrich.becker@theo.uni-hannover.de

Michael Bolte, michael.bolte@rlsb.de

Dr. Claas Cordemann, Pastoralkolleg
Niedersachsen, Münchehäger Str. 6,
31547 Rehburg-Loccum,
claas.cordemann@evlka.de

Jeannette Eickmann,
Jeannette.eickmann@rlsb.de

Klaus Dettke, Grüner Weg 7,
37127 Dransfeld, kdettke@t-online.de

Linda Frey, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum, linda.frey@evlka.de

Michael Grönefeld,
michael.groenefeld@rlsb.de

Prof. Dr. Marianne Gronemeyer,
Gaust. 2, 55278 Friesenheim,
marianne.gronemeyer@me.com

Kerstin Hochartz, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
kerstin.hochartz@evlka.de

Matthias Hülsmann, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
matthias.huelsmann@evlka.de

Anja Klinkott, Haus kirchlicher
Dienste, Archivstr. 3, 30169 Hannover,
medienverleih@kirchliche-dienste.de

Prof. Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
silke.leonhard@evlka.de

Günter Nagel, guenter.nagel@rlsb.de

Christian Nickel, Hauptstraße 2,
29683 Dorfmark, christian.nickel@evlka.de

Jutta Paeßens, jutta.paessens@rlsb.de

Kirsten Rabe, kirsten.rabe@rlsb.de

Bianca Reineke, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
bianca.reineke@evlka.de

Stephanie Schwarz,
stephanie.schwarz@rlsb.de

Prof. Dr. Norman Sieroka, Universität
Bremen, Institut für Philosophie, FB 09, PF
330440, Enrique-Schmidt-Str. 7, 28359
Bremen, sieroka@uni-bremen.de

Sabine Schroeder-Zobel, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
sabine.schroeder-zobel@evlka.de

Lena Sonnenburg, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
lena.sonnenburg@evlka.de

Dr. Sönke von Stemm, Loccumer Straße 18,
31547 Rehburg-Loccum,
Soenke.vonStemm@evlka.de

Lothar Veit, Münchehäger Str. 8,
31547 Rehburg-Loccum,
lothar.veil@t-online.de

Herzliche Einladung

mutig – stark – beherzt

1 Kor 16,13-14



Deutscher Evangelischer Kirchentag
Hannover 30. April – 4. Mai 2025